

FRIEDRICH ROSEN

Persien

FRANZ SCHNEIDER VERLAG

9.5.1926.

K

26

Ku. 10.–.

PERSIEN
IN WORT UND BILD

DRITTER BAND DER FOLGE
DIE WELT IN WORT
UND BILD

*

FRIEDRICH ROSEN

PERSIEN
IN WORT UND BILD

MIT 165 MEIST GANZSEITIGEN BILDERN
UND EINER LANDKARTE
IM ANHANG



1.—3. TAUSEND

FRANZ SCHNEIDER VERLAG / BERLIN SW
LEIPZIG-R. / WIEN I / BERN

 Den Druck besorgte die Firma C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

Vorwort

Meine erste Bekanntschaft mit Persien liegt weit zurück. Auf der Rückreise von Indien führte mich 1887 ein langer Ritt vom Persischen Golf über Schiras, Isfahan, Teheran, Kasvin und Rescht quer durch das ganze Land nach dem Kaspischen Meer. Die Sprache hatte ich schon früher in Deutschland studiert und hatte in Indien Gelegenheit gefunden, mich in ihrem mündlichen Gebrauch zu vervollkommnen. Später kehrte ich in amtlicher Eigenschaft nach Persien zurück und lebte acht Jahre als Mitglied der Deutschen Gesandtschaft in Teheran. Durch eingehende Kenntnis des Landes und seiner Bewohner die deutschen Interessen auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet zu fördern, war dort meine vornehmste Aufgabe. Meine Studien galten in erster Linie dienstlichen Zwecken, aber der interessante Gegenstand fesselte mich auch über diese hinaus, besonders die neuere geschichtliche Entwickelung des Landes und die im Volke lebenden Ideen, welche dieser Entwickelung ihre gegenwärtige Gestalt gegeben haben. Meine amtliche Stellung, verbunden mit meinem Interesse für ihre Geschichte, ihre Philosophie und ihre Literatur brachte mich vielen geistig hervorragenden Persern näher und führte zu Freundschaften, die für mich ebenso belehrend wie angenehm waren. Meine Kenntnis des Landes konnte ich durch häufige Reisen ergänzen. Eine dieser Reisen war ein Ritt von 31 Tagen von Bagdad über Kirmanschah, Nehavend und Ssave nach Teheran.

Auch nachdem mich andere und höhere Aufgaben endgültig aus Persien abberufen hatten, behielt ich das Interesse an den geistigen Erzeugnissen und an den Schicksalen des Landes bei. So kam es, daß ich gern der Aufforderung des Verlages Franz Schneider folgte, meine Sammlung von Lichtbildern für ein Werk „Persien in Wort und Bild“ zur Verfügung zu stellen und den Text dazu zu schreiben.

Anfangs hatte ich geglaubt, aus der Fülle des Erlebten das Wissenswerteste ohne große Mühe niederschreiben zu können und erkannte erst während der Arbeit die Schwierigkeiten dieser Aufgabe. Da war zunächst

der beschränkte Raum, der mir zur Verfügung stand, denn der Rahmen der bereits vorhandenen oder in der Entstehung begriffenen Werke der von dem Franz Schneider Verlage veranstalteten Bücherreihe, der sich dies Buch angliedern sollte, durfte nicht wesentlich überschritten werden. Andererseits konnte ein so weites Thema, das u. a. die Geographie, die zweieinhalbtausendjährige Geschichte, die Religionen, Sitten, Gebräuche, Wissenschaft, Kunst, Literatur, Handel, Gewerbe und Verkehr und dergleichen mehr umfaßt, nicht auf wenigen Seiten abgetan werden, wenn mehr geboten werden sollte als eine bloße Aufzählung von Namen und Daten. Das verständnisvolle Interesse des Herrn Verlegers hat es mir in dankenswerter Weise ermöglicht, einzelne Teile etwas weiter auszudehnen als ursprünglich geplant war. Immerhin kann und soll das Buch nicht mehr sein als eine Skizze, die nirgends auf Vollständigkeit Anspruch erhebt. Wenn sie dazu beiträgt, in wenigen Strichen dem Leser ein Bild zu geben, so hat sie ihre Aufgabe erfüllt.

Weit ernster war eine zweite Schwierigkeit. Die neueste Zeit, besonders nach dem Weltkriege, hat so gewaltige Veränderungen über die bisher wenig erschlossenen Länder des Orients zur Folge gehabt, wie sie kein Ereignis der ganzen Geschichte gebracht hat. Verlassene Karawanenwege sind zu verkehrsreichen Automobilstraßen geworden. Flugzeuge durchmessen in wenigen Stunden Entfernungen, zu deren Überwindung Wochen gehört hatten. Städte und Dörfer, die in einem jahrtausendelangen Schlaf versunken schienen, erwachen unter den Schlägen einer neuen Zeit, und die Bevölkerung schüttelt Überlieferungen und Anschauungen ab, unter deren Herrschaft sie seit Menschengedenken gelebt hat. Das Ende dieser Bewegung ist schon jetzt erkennbar. Es wird die Industrialisierung und Europäisierung des Orients sein, die anderswo schon viel weiter vorgeschritten ist als in Persien. Nach dem Vorbilde des Abendlandes wird alles gleichgemacht. Schiras und Isfahan, wenn sie erst gründlich modernisiert sind, werden nicht viel anders aussehen als Vorstädte von Essen, Kapstadt oder Chicago. Romantik und Poesie verlassen ihre alten Sitze. Eigenarten der Länder und ihrer Bewohner verschwinden und machen allgemeinen internationalen Typen Platz. Mit Stolz berichten mir immer wieder Perser, die ihre Heimat kürzlich gesehen haben: „Es sieht jetzt bald in Teheran genau so aus wie in Europa.“ — Was soll da der Schreiber eines Buches über Persien berichten? Soll er von der letzten Phase einer versinkenden Kulturwelt mit ihrer Eigenart und ihren interessanten Zusammenhängen und den Gegensätzen zu anderen Kulturen sprechen, oder soll er das Neue, Kommende schildern? Im letzteren Falle müßte er hauptsächlich von Bahnprojekten und Fordautomobilen, von der wenig glücklichen Nach-

ahmung des westlichen Parlamentarismus und von der Zügellosigkeit einer neuentstandenen Parteipresse sprechen. Wer von solchen Dingen hören will, braucht nicht nach Persien zu gehen.

Ich habe mich daher entschlossen, in der Hauptsache ein Bild des Landes zu geben, wie es bis zum Einbruch der neuen Zeit, d. h. bis vor wenigen Jahren gewesen und in den abgelegenen Teilen noch ist und daran anknüpfend auf die Veränderungen und Neuerungen hinzudeuten, von welch letzteren wohl einige wieder verschwinden und wieder etwas Persischem Platz machen werden.

So mag denn diese Schrift der Abschiedsgruß eines Freundes Persiens an eine scheidende interessante Kulturperiode sein, der in die Hoffnung ausklingt, daß es dem begabten Volke beschieden sein möge, auch unter den veränderten Verhältnissen wieder zu Blüte und zu eigenem Leben zu gelangen.

Für wertvolles Material über die neueste Entwicklung Persiens bin ich Herrn Konsul E. Litten, z. Zt. im Ausw. Amt in Berlin, einem vorzüglichen Kenner Persiens, der auch sehr nützliche Bücher darüber geschrieben hat, zu Dank verpflichtet. Desgleichen möchte ich auch an dieser Stelle Herrn W Achsel meinen Dank aussprechen für eine Auswahl vortrefflicher Photographien, die eine willkommene Ergänzung meiner Sammlung bilden.

Detmold, den 30. August 1925.

FR. ROSEN.

Inhalt

Aussprache

Die persische Sprache ist eine indogermanische Sprache und ist ihrem Ursprunge nach mit dem Deutschen verwandt. Ihre Aussprache bietet dem Deutschen keine Schwierigkeit.

Beim Lesen der in diesem Buche gebrauchten persischen Wörter ist folgendes zu beachten:

1. Betonung: Alle persischen Wörter werden auf der letzten Silbe betont.

2. Vokale: Wo im folgenden *e* gebraucht ist, ist es wie kurzes ä, etwa in der Mitte zwischen unserm *a* und *e* zu sprechen. *ei* ist wie ein langes *e* mit *i*-Nachklang, *ou* wie ein langes *o* mit *u*-Nachklang zu sprechen. *a* ist im allgemeinen wie ein deutsches langes a zu sprechen, das sich dem schwedischen å nähert.

3. Konsonanten: *gh* ist ähnlich dem Gaumen-*r* zu sprechen. *kh* ist, auch am Anfang, wie deutsch *ch* in „ma*ch*en", *nicht* wie *k* und *nicht* wie *ch* in „Mil*ch*" auszusprechen.

h ist immer auszusprechen. Es dient nicht als Dehnungszeichen; also: Ma*h*-mūd (nicht: Maamud).

k entspricht etwa unserem *k*. Ein anderer *k*-Laut wird mehr in der Kehle gesprochen. Er ist durch *q* wiedergegeben.

r entspricht dem deutschen Zungen-*r*.

s wie deutsches s in Na*s*e, auch am Ende des Wortes: Schiras wie französisch: Chiraze.

ss auch am Anfang immer wie deutsches ß in „Muße", „gießen".

dj wie englisch: *j* in „*j*am", oder *g* in „*G*erman".

Bemerkungen zum Verständnis der Bilder

Das Bildermaterial ist in der Weise geordnet, daß zunächst Ansichten von Teheran und daran anknüpfend Darstellungen allgemeiner Art gegeben werden.

Von Teheran ausgehend sind alsdann die Abbildungen so geordnet, wie sie sich auf Reisen von der Hauptstadt in verschiedenen Richtungen ergeben würden.

Ein besonderes Interesse beanspruchen die Darstellungen altpersischer Ruinen und Skulpturen. Diese bedürfen auch einiger kurzer Erläuterungen.

Die Überreste des persischen Altertums zerfallen in solche der Achaemenidenzeit 558—330 v. Chr. und solche der Ssassanidenzeit, 226—641 n. Chr. Die bedeutendsten und interessantesten Altertümer befinden sich in und um Persepolis und an dem „Götterberge“ Bāgistān, heute Bīssutūn genannt. An beiden Stellen finden sich sowohl achaemenidische wie auch ssassanidische Felsenskulpturen. Unsere Illustrationen geben einige Ansichten dieser ehrwürdigen Denkmäler.

Die erste Gruppe befindet sich nördlich von Schiras auf dem Wege nach Isfahan.

1. Am Murghābflusse sieht man die Überreste des alten Pasargadae, in deren Mitte ein noch gut erhaltenes Gebäude mit größter Wahrscheinlichkeit als das Grab des großen Cyrus zu betrachten ist. (S. 218 und 219.) Es wird jetzt als das Grab der Mutter Salomos angesehen und verehrt. Ich fand im Innern eine Menge an einer Schnur aufgehängter Votivperlen.

2. Nicht weit südlich davon befinden sich die großartigen Skulpturen von Naqsch-i Rustem, die eine gewaltige Felswand bedecken. In ihrer Mitte (S. 220) ist das noch gut erhaltene Grab des Ersten Darius, des Großen. Davor steht ein gleichfalls achaemenidisches Gebäude, früher fälschlich für einen Feueraltar gehalten. Wahrscheinlich ist es ein älteres Grabmal, vielleicht das des Vaters (Hydaspes) und der Mutter des Darius, die dort bei der Besichtigung des Felsengrabes, das dort für Darius ausgehauen wurde, verunglückt sein sollen.

Außerdem zieren noch eine Anzahl Felsenskulpturen aus der älteren Ssassanidenzeit diese Felswand.

S. 231 stellt den Begründer der Dynastie der Ssassaniden, Ardeschir Papekan (226—242 n. Chr.) dar, dem der Gott Ormusd den Reif der königlichen Würde überreicht.

Links unterhalb des Grabes von Darius (S. 220) sieht man eine ssassanidische Skulptur, die den Perserkönig Schapur I. (242—273 n. Chr.) darstellt, vor dem der besiegte und gefangene römische Kaiser Valerian kniet.

S. 221 wie 230 sind Aufnahmen der gewaltigen Ruinen von Persepolis, ehedem eine der Residenzen der Achaemeniden. Auf einer weiten an einem niedrigen Felsenberg angelehnten Terrasse hat anscheinend zuerst Darius I. einen Palast angelegt. Sein Sohn Xerxes I. hat westlich und dessen Sohn Artaxerxes I. östlich dieses Baues ebenfalls monumentale, auf Säulen ruhende Gebäude angelegt. Der Ursprung dieser Bauten ist durch noch vorhandene Keilinschriften bezeugt. Hinter diesen, nach dem Berge zu, liegt der von Alexander dem Großen verbrannte Palast „der Hundert Säulen“, von dem noch die Anlage deutlich erkennbar ist. Breite Freitreppen führen von der Ebene auf die Terrasse. Alle Teile dieser Ruinenstadt sind mit Skulpturen reich verziert, von denen heute noch mehr als 2000 Figuren erhalten sind. Alle diese Bildwerke dienen zur Verherrlichung des Großkönigs, der auf einem hohen Throne sitzend sein Heer, seine Völker oder die unterworfenen Feinde in langen Reihen vorbeiziehen läßt oder gelegentlich stehend unter einem Schirm dargestellt ist.

Außer durch die Brandlegung der Makedonier ist Persepolis noch durch Erdbeben und durch den Fanatismus der Perser in der Ssefevidenzeit zerstört worden.

In neuester Zeit hat sich unsere Kenntnis altpersischer Altertümer in erster Linie dank der Tätigkeit deutscher Forscher noch erheblich vermehrt. Da die persische Regierung vor 30 Jahren der französischen Regierung das Monopol für die Ausgrabungen aller Altertümer des Landes gewährt hat, ist es fraglich, wie weit den Gelehrten der übrigen Länder bei der Erforschung des weiten persischen Arbeitsfeldes Hindernisse in den Weg gelegt werden könnten.

*

Die Tafel auf Seite 246 ist die Wiedergabe eines Autogramms Mirsa Schefis oder „Mirza Schaffys“, wie ihn Bodenstedt nennt (vergl. S. 41).

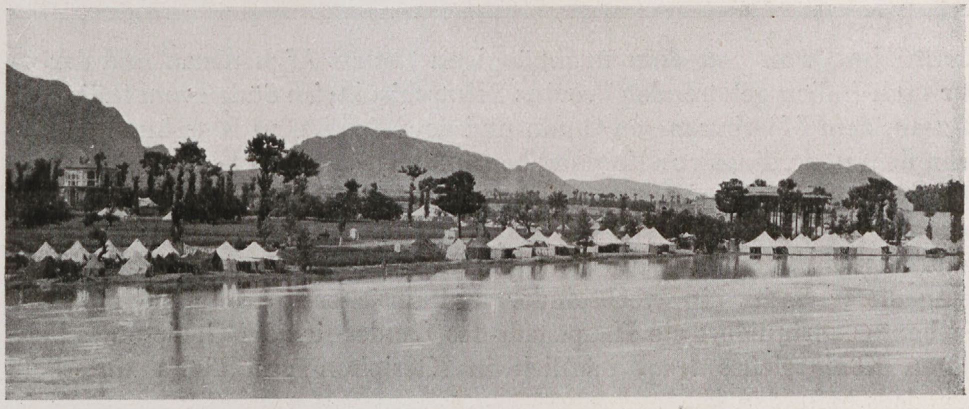
Der obere Vers, in der dekorativen Nestalikschrift, ist von Saadi und lautet in der Übersetzung:

> Ich sah von Rasen einen Dom, umwunden
> Von duft'gen Blumensträußen, frisch gebunden.

Die kleinen Zeichen auf der linken Seite sind die Wiedergabe desselben Verses in der stenographischen Schikesteschrift. Die beiden unteren Zeilen sind ein in Ssulss, d. h. in mehr arabischem Schriftcharakter geschriebener Vers in osttürkischer Mundart, vielleicht eigene Dichtung Mirza Schaffys. Er lautet:

Kaum daß ich dich erblickt, da war ich gleich von Sinnen,
Als ich dein Antlitz sah, floh Fried' und Ruh' von hinnen.

Das Blatt wird wohl als Vorlage für den kalligraphischen Unterricht mit besonderer Sorgfalt geschrieben worden sein und verdankt es wohl auch diesem Umstande, daß es von meinem Vater aufbewahrt worden ist. Näheres über Bodenstedt und den Tifliser Schreiber und Dichter findet der Leser im Anhang zu Georg Rosens (meines Vaters) Tuti-Nameh, dem Papageienbuch. (Leipzig, Inselverlag.)



Zeltlager am Senderūd bei Isfahān

I.

Lage, Land, Klima, Boden

Kaum ein anderes Land der Erde hat sich wie Persien seit den ältesten geschichtlichen Zeiten bis auf unsere Tage in der ungefähren Form auch nur annähernd in denselben Grenzen erhalten. Nur China und vielleicht Japan dürften in ähnlicher Lage sein. Rechnet man hinzu, wie vieles an Sprache, Sitten und Gebräuchen seit dem Altertum sich gleich geblieben ist, und wie vieles auf ursprünglicher Stammesverwandtschaft und auf gleicher Kulturgrundlage mit uns beruht, so erkennt man leicht das große Interesse, das die nähere Betrachtung eines solchen Landes und Volkes erregen muß. In erster Linie mag die weitgehende Erhaltung des Ursprünglichen in der Eigenart der Bewohner begründet sein, aber viel hat auch jedenfalls dazu die Abgelegenheit und Unwegsamkeit der großen iranischen Ländermasse sowie seine geringe Besiedlungsmöglichkeit beigetragen.

Bei der Betrachtung Persiens muß man davon ausgehen, daß das Land in seiner jetzigen, gegen frühere Zeiten verringerten Ausdehnung immer noch dreimal so groß ist wie Deutschland und daß seine Einwohnerzahl bisher auf nicht zehn Millionen geschätzt wurde. Wir haben es mit einem weiten, von Gebirgen und Wüsten durchzogenen Gebiet zu tun, von dessen Boden angeblich kaum 5% anbaufähig sind und dessen Bevölkerungsdichtigkeit nicht mehr als $^1/_{18}$ der deutschen beträgt.

Das heutige Persien wird begrenzt im Norden von den ehemaligen russischen Landesteilen, d. h. von einer Anzahl von Sowjetrepubliken, deren Bestand indessen noch nicht als ein endgültiger angesehen werden

kann; im Osten von dem unabhängigen Emirat Afghanistan und der zu Britisch-Indien gehörenden Provinz Belutschistan; im Süden vom Indischen Ozean, dem Meerbusen von Oman und dem Persischen Meerbusen, sowie von dem neuerdings von England begründeten sogenannten unabhängigen Königreiche Irāq; im Westen von der Türkei. In früheren Zeiten gehörten noch zeitweise große Teile der Kaukasus-Länder, des jetzigen Turkistan und Afghanistan, sowie des heutigen Irāq (Mesopotamien) dazu. Doch war dieser Besitz ein wechselnder und unsicherer, wenn auch bis ins siebente Jahrhundert die Hauptstadt des Landes sich im Gebiete des heutigen Königreiches Irāq, nämlich in Ktesiphon am Tigris unterhalb Bagdads befunden hat.

Die politischen Grenzen des heutigen Persiens fallen ungefähr mit den physikalischen Grenzen des Iranischen Hochlandes zusammen. Sie umfassen ein Areal von 1 648 195 qkm. Diese Ländermasse liegt zwischen dem 44. und 63. Grad östlicher Länge und dem 25. und 40. Grad nördlicher Breite. Dies bedeutet, daß das Land weit genug vom Mittelmeer und den Einwirkungen atlantischer Luftströmungen entfernt ist, um ein kontinentales, d. h. im allgemeinen trockenes Klima mit starken Gegensätzen von Sommerhitze und Winterkälte zu besitzen, während andrerseits das ganze Land südlich des 40. Breitengrades liegt, d. h. südlich von einer Linie, auf der sich u. a. Neapel, Angora und Peking befinden. Der südlichste Teil der persischen Küste, am Indischen Ozean, erreicht fast den Wendekreis des Krebses und damit die Tropen. Diese Küste ist denn auch einer der heißesten Teile der ganzen Erde, aber dahinter erhebt sich gleich das Land zu mehr oder weniger beträchtlichen Höhen, so daß hier trotz der südlichen Lage während einiger Wintermonate doch ein gemäßigtes Klima herrscht. Eigentümlicherweise tragen gerade einige der nördlichen Provinzen, am Südufer des Kaspischen Meeres, einen subtropischen Charakter und sind bedeutend heißer als die südlich davon gelegenen Teile des Hochlandes. Dies hängt mit der Tiefe der Kaspischen Senkung zusammen. Der Spiegel des Kaspischen Meeres befindet sich 26 m unter dem Spiegel des Mittelmeeres und bildet somit die tiefste größere Einsenkung der Erdoberfläche.

Abgesehen von diesen Küstenstrichen besteht ganz Iran — dies ist der persische Name des Landes — aus einer Anzahl von Hochebenen, die von hohen Randgebirgen umgrenzt sind. Im allgemeinen streichen die Gebirgsketten von Nordwest nach Südost, indem sie sich in letzterer Richtung fächerartig ausbreiten. Sie bestehen im Norden aus paläozoischen, im Süden aus mesozoischen Sedimentgesteinen, zum Teil mit Urgebirgskern. Die inneren Hochflächen erheben sich im Durchschnitt bis zu 1500 m Höhe.

Weite Strecken sind wasserarm, zum Teil Steppen und Salzwüsten. Da infolge des Wassermangels aus dem eigentlichen Hochland kein Abfluß nach dem Meere möglich ist, haben sich die Senkungen zwischen den Gebirgen mit Schutt und Alluvium, d. h. Kies und Sand gefüllt. Die in den Niederungen befindlichen Seen sind zum größten Teil versalzt. Viele der trockenen Ebenen, wie die große Salzwüste Descht-i Kewir in Mittelpersien stellen frühere Seeböden dar und sind zum großen Teil mit Salz- und Salpeter(shure)-Effloreszenzen bedeckt. Die Gebirge sind meist Kalksteingebirge mit zahlreichen dazwischen gelagerten Eruptiv-Gesteinen und einzelnen Kegeln erloschener Vulkane. Sie erheben sich zu Höhen von 3—5000 m. Der höchste Berg des Landes, der Demawend ist 5670 m hoch. Man vergleiche hiermit die Höhe des Montblanc, 4810 m. Der Gebirgszug, der die Kaspische Niederung vom Iranischen Hochland scheidet, der Elburs, hat eine durchschnittliche Höhe von 3000 m. Dem Reisenden, der Persien etwa von Süden nach Norden durchquert, fällt zunächst die Höhe der Gebirgspässe auf, bis zu 2680 m. Noch im Mai kann er dort Schnee finden. Im Winter sind sie oft durch den Schnee vollständig gesperrt. Steigt er von der Paßhöhe zur nächsten Hochebene herab, so ist er oft überrascht, diese bedeutend höher oder bedeutend niedriger zu finden als die Ebene, die er gerade verlassen hat.

Im Inneren der Iranischen Hochebene fehlen bedeutende Flüsse ganz, nur von den Randgebirgen im Norden und Süden fließt das Wasser nach dem Kaspischen Meere und dem Persischen Meerbusen ab; das ganze Innere ist abflußlos. Die Flüsse, darunter viele Salzflüsse, versickern dort in dem Trümmergestein der Bergränder und im Sand und Kies der Ebenen. Die ansehnlichsten Flüsse sind der Aras (Araxes), der im äußersten Nordwesten die Grenze Rußlands bildet, und der Ssefid-Rud (Weißer Fluß), ein wilder und reißender Strom, der das Elburs-Gebirge bei Mendjīl durchbricht und sich in der Landschaft Gilan ins Kaspische Meer ergießt. Der einzige schiffbare Fluß des Landes ist der Karun im Südwesten. Er wird bis Schuschter befahren und mündet in den Persischen Golf mit einer Abzweigung nach dem Schatt el Arab. Von den übrigen Flüssen gewinnt der eine oder andere nur durch Stauung den Anschein einer gewissen Größe, so besonders der Senderud bei Isfahan und der Bendimir oder Kur in Südpersien.

Von den Seen ist neben dem Kaspischen Meer, dem größten Landsee der Erde, bei weitem der bedeutendste der salzige See von Urmia in der Nordwest-Provinz Aserbaidjan. Vor etwa 35 Jahren hat sich zwischen Kum und Teheran am Rande der großen Salzwüste ein neuer See gebildet, der den alten Postweg auf einer Strecke von 15 km unter Wasser gesetzt

hat. Bei meiner ersten Reise durch Persien hatte ich diese Strecke noch trockenen Hufes durchritten. Wenige Jahre später fand ich dort, wie Chidher in dem bekannten Rückertschen Gedicht, einen großen See.

Bei der klaren Luft, die in Persien vorherrscht, sieht der erstaunte Blick des Reisenden oft mehrere voneinander weit entfernte Kettengebirge hintereinander. Von der Höhe des Quhrud-Passes, südlich von Kaschan, wurde ich auf meiner ersten Reise durch Persien durch den plötzlichen Anblick der ganzen schneebedeckten Elburskette mit dem hoch darüberragenden Gipfel des Demawend überrascht. Ich wollte es anfangs kaum glauben, daß ich hier schon die Berge vor mir sah, deren Nordseite sich im Kaspischen Meere spiegelt. Man hat den Eindruck, sich auf einem größeren Planeten zu befinden als unsere Erde ist, wenn man diese ungeheuren Ebenen und Gebirge mit e i n e m Blick durchmessen kann.

Trotz der Länge und Gleichförmigkeit der endlosen Karawanenwege bietet Persien doch auch sehr erhebliche landschaftliche Schönheiten. Zwar sind die Gebirge im Innern fast ausnahmslos kahl, aber ihre Formen sind oft großartig, die Gebirgstäler und Klüfte wild und romantisch, die Luft erfrischend und rein, die Lichteffekte oft wunderbar. Persien ist das Land der Luftspiegelungen, die meistens in vorgetäuschten Seen und Uferlandschaften bestehen. Daher nennt der Perser die Fata-Morgana „āb-i Yesīd“, das Wasser des Yesid. (Yesid war der Khalife, der den Hussein, den gefeiertsten persischen Helden und Märtyrer in der Schlacht von Kerbelā verdursten ließ.) Man könnte es auch durch „Wasser des Teufels“ übersetzen. Solche Luftspiegelungen sieht der Reisende fast täglich in den ebenen Strecken und ist nicht mehr enttäuscht, wenn er da, wo er noch vor einer Stunde Bäume sich im Wasser spiegeln sah, nun nichts als öden, dürren Steppenboden findet. Da, wo eine Quelle oder Wasserzuleitung den Anbau ermöglicht, wird das Auge des Reisenden durch das üppigste Grün entzückt, das auf ihn, im Gegensatz zu der blendenden Wüste, einen besonderen Reiz ausübt.

Was das Auge des Deutschen am meisten vermißt, ist der Wald. Hier machen die Kaspischen Provinzen eine angenehme Ausnahme. Ihre Berge haben stellenweise ein fast europäisches Aussehen mit Waldbäumen und Alpenweiden. Auch die kurdistanischen Grenzgebirge bieten ein ähnliches Bild. Vom Nordwesten ziehen sich in östlicher und in südöstlicher Richtung zwei natürliche Waldregionen, die nach Osten hin immer spärlicheren Bestand zeigen und schließlich ganz verschwinden. Die südliche dieser beiden Regionen zieht sich von Kurdistan südlich von Kirmanschah und Schiras, der Streichung der Gebirge folgend, von Westnordwest nach Südost.

Die Waldbäume sind hier hauptsächlich immergrüne Eichen (bellūt) (Quercus persica), deren große Eicheln eßbar sind und zur Zubereitung eines gar nicht übel schmeckenden Schwarzbrotes verwendet werden. Ferner der wilde Mandelbaum (erdjen) als Unterholz. Dieser Wald erreicht jedoch nirgends auch nur annähernd die Dichtigkeit unserer Wälder. Trotzdem erfreut das silbrige Laub der Eichbäume das Auge des Reisenden. Ich habe diese südliche Waldregion an drei Stellen überschritten, auf dem Wege vom Persischen Golf nach Schiras, wo eine kleine Hochebene, ein früherer Seeboden, Descht-i Berm, und die umliegenden Berge mit solchem Walde bedeckt sind, dann nordöstlich von Bagdad in der persischen Landschaft Puscht-i Kuh, am Kebīr-Kuh (dem Zagros-Gebirge des Altertums), wo die Waldregion besonders breit und üppig und von großer landschaftlicher Schönheit war, und schließlich beim Aufstieg aus der babylonischen Tiefebene auf das persische Hochland zwischen Sser-i Pul und Kerind, wo der Schatten der Bäume mir das Ersteigen des Pātāq-Passes (s. Abb. S. 204) zu einem Vergnügen machte. Allerdings ist die Enttäuschung groß, wenn man schon nach wenigen Stunden dem Walde Lebewohl sagen muß, von dem sich dann bis in die Nähe des Kaspischen Meeres keine Spur mehr findet.

Aber für alle Entbehrungen wird der Freund des Waldes reichlich entschädigt, wenn er, die Elburs-Kette überschreitend, nach den Kaspischen Provinzen Gilan, Masenderan oder Asterabad niedersteigt. Unsere Abbildungen S. 181—184 zeigen die allmähliche Entwicklung dieses Waldes vom spärlichen Zypressenwald bis zum dichten Ulmen- und Buchen-Urwald im Tale des Ssefidrud. Die Zypresse ist über ganz Vorderasien verbreitet, sie ist wohl ziemlich sicher der Baum, den wir aus der Bibel unter dem Namen der Zeder kennen, denn der Baum, der heute als Zeder bezeichnet wird, dürfte wohl kaum gemeint sein, da sein Holz zu Bauzwecken nicht verwendbar ist, während die Zypresse das beste und dauerhafteste Bauholz liefert.*) Aus einer gewissen Entfernung gesehen, sieht die wilde Zypresse unserer Fichte so ähnlich, daß sich selbst das geübteste Auge dadurch täuschen läßt. Sowohl im Libanon wie in Persien habe ich mich immer durch genauen Augenschein wieder davon überzeugen müssen, daß ich hier nicht Fichten, sondern Zypressen vor mir hatte. Der Wald geht dann, wie die Abbildungen zeigen, in einen Laubwald über. Der Eindruck des Waldes wäre ganz derselbe wie der eines deutschen Buchenwaldes, wenn nicht seine Lianen ihm ein besonderes Gepräge gäben. Bei meinem ersten Ritt durch Persien, vom Persischen Golf bis zum Kas-

*) Auch zu den Prachtbauten des persischen Altertums wurden, wie uns u. a. Q. Curtius in einer Geschichte Alexanders des Großen bezeugt, Zedernholz verwendet. Da in ganz Persien der Baum, den wir heute Zeder nennen, cedrus Libani, nicht wächst, kann nur die Zypresse gemeint sein.

pischen Meer, wurde ich außer durch den Anblick des saftgrünen Hochwaldes auch noch durch einen ganz köstlichen und lieblichen Duft entzückt. Vom Postreiter erfuhr ich zu meinem Erstaunen, daß dieser Duft in der Hauptsache von blühenden Weinstöcken herkäme, die sich bis in die höchsten Gipfel der Bäume rankten. Der nördliche Abfall des Elbursgebirges hat dieselbe Flora wie der östliche Kaukasus, und der Wein ist hier wie dort einheimisch. Die griechische Sage, wonach Dionysos vom Kaukasus nach Griechenland gekommen sei, deutet auch auf diesen Ursprung. Aber während sich die Überlieferung erhalten hat, daß man im Kaukasus augenscheinlich schon in grauer Urzeit die Rebe veredelt und ihren Wein gekeltert hat, deutet in Persien keine Sage auf diesen vorgeschichtlichen Vorgang, und es hat den Anschein, als ob der wilde Weinstock nur eine unbeachtete Waldpflanze geblieben wäre. Neben dem Wein rankt sich noch Jasmin an den Bäumen empor und vermischt den Duft seiner feinen weißen Blüten mit dem starken Aroma der unsichtbaren Blüten des Weinstockes. Gott hat dem Menschen alles gegeben, was er zum guten Leben braucht, wenn er es nur zu nützen wüßte! Auch Hopfen (kherbek) bildet eine der Lianen der Kaspischen Wälder, aber kein Gambrinus hat die Perser gelehrt, mit ihm den Saft der Gerste zu würzen, um Bier zu brauen. — An anderen Stellen des Gebirges ist der Wald noch viel dichter als unsere Abbildungen zeigen. Hier tritt in den tieferen Lagen an Stelle der Buchen und Ulmen der Buchsbaum (schemschād) und ein akazienähnlicher Baum mit schönen hellvioletten Blüten, aus denen seidenartige Fäden hängen. Er wird daher von den Persern diracht-i ebrischum, Seidenbaum, genannt. Sein botanischer Name ist albizzia julibrissin. Letzteres Wort ist augenscheinlich aus gul-i ebrischum, Seidenblume, entstanden. Die Buchsbaumwälder sind so dicht, daß ein Holzhauer, um sich mit seiner Axt einen Weg von 50 Meter zu bahnen, oft einen ganzen Tag arbeiten muß. Allerdings wird dies wohl mit der Zeit anders werden, denn die persische Regierung hat schon seit Jahren Konzessionen zur Ausbeutung dieser Wälder vergeben, besonders an russische Gesellschaften. Da in Persien keinerlei Kontrolle besteht, und so etwas wie eine Forstverwaltung ganz unbekannt ist, erfolgt das Schlagen des kostbaren Holzes raubbauartig und lichtet, ebenso wie die Bereitung der Holzkohle, die schönen Wälder. Von der Großartigkeit und Lieblichkeit dieser Gegenden ist es schwer, eine Vorstellung zu geben. Von dem felsigen Karawanenpfad sieht das Auge in die Tiefe rauschender Flüsse. Durch das Grün der Waldbäume blicken die zackigen, schneebedeckten Gipfel hochragender Berge. Am Wege blühen Heckenrosen, Geisblatt und Weißdorn, zwischen Lorbeer und Wacholderbüschen. Im Frühling bedeckt sich der Boden des



Urwald am Ssefidrud

Waldes an allen lichten Stellen mit Walderdbeeren, Veilchen, Primeln und anderen Waldblumen. Wenn man von Süden nach Norden die große Elburs-Kette in annähernd gerader Linie überschreitet, so bietet sich wohl das folgende Bild: Von Teheran kann man bequem die Paßhöhe des Toutschāl, 3000 m, d. h. den Rücken der ersten Kette erreichen und dann in wenigen Stunden in das steilwandige Längstal von Schehristanek niedersteigen. Auf dieser ganzen Strecke sieht man keinen Waldbaum, auch keinen Buschwald. Von dort biegt man wieder in nördlicher Richtung in das Quertal des Loura ein, eines Flusses, der zwischen Teheran und Kaswin unter dem Namen Keredsch in die Ebene tritt und sich dort in salzigen Sümpfen verläuft. Hier aber ist er ein klarer, rauschender Bergstrom, der zwischen gewaltigen Höhen ein liebliches Tal durchfließt (s. Abb. 167, Meidanek). Auch der Aufstieg auf die zweite, mittlere Kette ist noch vollständig kahl. Kaum aber hat man die Höhe des Kendewan-Passes erreicht, so sieht man vor sich üppige Gräser und Kräuter, Büsche und Bäume, die dann in einen herrlichen Hochwald übergehen, der die vor dem Auge liegenden Berge und Täler allmählich immer dichter

bedeckt. Als ich einmal mit Zelten und Dienerschaft diesen Paß überschritt, blieben meine persischen Leute, die wohl zumeist noch nie einen Wald gesehen hatten, entzückt stehen und riefen: „In bāgh-i Khudā-st!“ („Dies ist der Garten Gottes.“) Im wilden Tale des rauschenden Tschālūss niedersteigend, beobachtet der Reisende den immer reicher werdenden Baumwuchs, Ulmen und Buchen auf den Bergen und Erlen und Weiden am Flusse. Bei einer Biegung des Weges wird er dann plötzlich durch einen dichten schwarzen Fichtenwald überrascht. Es sind aber natürlich keine Fichten oder Tannen, sondern die vorerwähnten Zypressen, nur viel dichter als auf unseren Abbildungen des Ssefidrud-Tales. Dann folgt ein undurchdringlicher Urwald aus Buchs- und Seidenbäumen bis hinab zur tiefgelegenen schmalen Küstenebene des Kaspischen Meeres, wo dann Kulturpflanzen, besonders Apfelsinen, Zitronen, Maulbeerbäume, Reis, Melonen, Zuckerrohr, Baumwolle und dergleichen die Waldflora ablösen.

Eine treibhausartige Feuchtigkeit liegt über dieser ganzen Küste und beeinträchtigt den Genuß an ihrer außerordentlichen Schönheit. Rudert man nur wenige hundert Meter hinaus auf dem klaren Wasser des Kaspischen Meeres, so sieht man, wie sich über dem Urwalde der Vorberge die ragenden Gipfel des schneebedeckten Elburs emportürmen; der Gegensatz zwischen tropischer Üppigkeit und alpiner Starrheit ist einzigartig.

Wer umgekehrt, etwa bei einer ersten Reise nach Persien, vom Kaspischen Meere aus den Elburs überschreitet, wird zunächst dadurch überrascht, daß der Abstieg von der Hauptkette im Vergleich zum Aufstieg ein viel geringerer ist. Aber, wie schon erwähnt, liegt der Spiegel des Kaspi-Sees 26 m unterhalb des Mittelmeerspiegels, und die Iranische Hochebene erhebt sich 1000 m über denselben. Sodann fällt das scheinbar vollständige Verschwinden des Pflanzenwuchses ins Auge. Die ganze Landschaft ist gelblich-grau bis zu den entfernten Gebirgsketten, auf deren Blau die Schneefelder leuchten. Dörfer und einzelne Häuser zeichnen sich kaum ab, denn auch sie sind aus dem gelben Lehm erbaut, mit dem auch ihre flachen Dächer gedeckt sind. Lange Reihen regelmäßiger kleiner Hügel erregen die Aufmerksamkeit. Es sind dies die Schächte der Kanate, der unterirdischen Wasserleitungen, durch die das belebende Element den menschlichen Wohnstätten und Feldern zugeleitet wird. Die beim Ausschachten ausgeworfene Erde umgibt die Öffnungen der brunnenartigen Schächte. Solche Wasserleitungen werden oft sehr weit von dem Erfassungsort bis zum Bestimmungsort des Wassers unter der Erde hingeführt. Aber das Versickern des Wassers in dem losen Boden setzt dieser

Länge eine Grenze. Würde man Tonröhren anwenden, so würde der Ertrag der mühevollen Kanat-Gräberei ein viel ergiebigerer sein. Welche Bedeutung diese Wasserleitungen besitzen, läßt sich erst ermessen, wenn man bedenkt, daß auf dem eigentlichen Iranischen Hochlande — mit Ausnahme der erwähnten Waldregionen — kein Baum ohne künstliche Bewässerung leben kann, bis auf den Maulbeerbaum, der wenige Jahre unbewässert weiter lebt, und daß der überwiegende Teil des Feldbaues ebenfalls auf künstliche Bewässerung angewiesen ist. Für den vom Wasser unabhängigen Feldbau gibt es eine besondere Bezeichnung: deimi. Unter diesen Umständen ist es leicht zu verstehen, daß der Grund und Boden — außer etwa in Städten und Dörfern — keinen Wert hat. Nur das Wasser hat einen solchen. Und der Wert des Wassers hängt wiederum davon ab, ob es „reitet", d. h. ob es hoch genug ist, um den Boden zu berieseln. Hat jemand einen Wasserlauf in eine bisher unbebaute Gegend gebracht, so gehört ihm alles Land, das er berieseln kann, entsprechend dem Rechtsgrundsatz (in arabischer Sprache): „Man ahya el ard malikha" („Wer die Erde belebt, ist ihr Eigentümer"). Hieraus ergibt sich, daß auch die meisten Landstreitigkeiten sich nicht um das eigentliche Land, sondern um dessen Bewässerungsmöglichkeiten drehen. Natürlich ist der Ankauf von Land ohne Wasser wertlos, aber schon mancher Fremdling ist auf solche Käufe hereingefallen.

Auf den ersten Blick macht das Iranische Hochland den Eindruck einer endlosen Wüste, aber, wie wir später sehen werden, ist es doch stellenweise fruchtbar und ertragreich, nur verbirgt sich gewissermaßen das bebaute Land in der Menge des unbebauten.

Nach den neusten Berechnungen sollen Hochgebirge und Wüsten, in denen kein Anbau möglich ist, 1650000 qkm, 97 % des ganzen Landes einnehmen, so daß nur 50000 qkm, 3 % für den Anbau übrigbleiben. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß Wüsten und Hochgebirge dem Menschen keinen Nutzen bringen. Als ich einmal beim Abstieg vom Toutschāl (3800 m) nördlich von Teheran mich mit zwei Landsleuten gerade über den Mangel von Vegetation auf diesem Berge unterhalten hatte, begann der persische Maultiertreiber ein Gespräch mit mir und fragte mich, ob es in meiner Heimat auch Berge gäbe und ob diese auch soviel medachil (Profit) abwürfen wie in Persien. Als ich ihm sagte, ich hätte mich gerade darüber gewundert, wie wenig solch ein persischer Berg trägt, antwortete er mir: „Sagen Sie das nicht. Auf diesem Berge weiden eine Menge Schaf- und Ziegenherden, außerdem aber über tausend Maultiere und Lastpferde. An einzelnen Stellen wächst das Bergheu (kumā), mit dem im Winter die Schafe gefüttert werden. Rhabarber bedeckt die

unteren Hänge und wird von den Menschen ausgestochen und gegessen, ebenso wie kenger (eine sehr wohlschmeckende Distelart, die als Gemüse zum Reis genossen wird). Dazu kommt noch das viele Wild, Argali (wilde Bergschafe), allerlei Rebhühner und dergleichen. Und schließlich liefert der Berg mit seinen Schneefeldern das Wasser zur Bewässerung des ganzen Schimran (einer ausgedehnten Gebirgslandschaft auf der ersten Stufe des Elbursgebirges nördlich von Teheran). Und auch Teheran selbst lebt zum großen Teil von dem Wasser des Toutschāl. Ich möchte doch bezweifeln, daß die Berge in Ihrem Lande, wenn sie auch, wie Sie sagen, bewaldet sind, soviel medachil (Profit) abwerfen.“ — Auch die Wüste, obwohl sie im allgemeinen nur bittere oder stachelige Pflanzen hervorbringt, ist teilweise als Weideland benutzbar, besonders für Kamele, die ja mit den Stacheln und Dornen der Wüstenpflanzen fertig werden.

Bei alledem bleibt aber doch Persien ein besonders wenig anbaufähiges Land. Städte und Dörfer sind daher Oasen innerhalb großer Wüsten und Halbwüsten. In Mittelpersien kommt man oft auf einem Tagesmarsche von durchschnittlich sechs Parasanen (36 km) durch keine menschliche Siedelung. Der Karawanenverkehr, selbst auf den Hauptstraßen, ist, wenn man ihn mit europäischen Verhältnissen vergleicht, ein ganz geringer. Die große Salzwüste in Mittelpersien mit der östlich daran anschließenden Wüste Descht-i Lūt allein ist nicht viel kleiner als Preußen.

Wenn man von der Kaspischen Küste und den westlichen Provinzen Aserbaidschan und Kurdistan absieht, kann man sagen, daß der Anbau nur an den Rändern der hohen Gebirge möglich ist, wo der winterliche Schnee natürliche Quellen und künstliche Leitungen speist. Die Hochgebirge selbst und die davon entfernten Ebenen sind unbebaut, weil nicht berieselbar. Dieser eigenartige Zustand wird mehr oder weniger auch im Altertum bestanden haben. Infolge von Kriegen und Mißwirtschaft sind zweifellos viele Bewässerungsanlagen aus früheren Kulturperioden zugrunde gegangen, insbesondere Talsperren und Dämme, so namentlich die des Karunflusses bei Schuschter und Ahvās, wodurch die Anbaufläche erhebliche Einbußen erlitten hat. Dazu kommt noch die allgemeine physikalische Erscheinung des Eintrocknens des Landes und des Sinkens des Grundwasserspiegels, den wir auf der gesamten Erdoberfläche feststellen können. In Persien tritt er besonders stark zutage infolge der geringen Regenmenge. Das verhältnismäßig rasche Sinken des Spiegels des Kaspischen Meeres ist durch Messungen festgestellt worden. Aus alldem läßt sich schließen, daß Anbau und Bevölkerungszahl in früheren Zeiten höher gewesen sind als jetzt, wenn auch die Angaben hierüber mit einiger Skepsis aufzunehmen sind.



Kunar Takhte, Aufstieg vom Persischen Golf nach Schiraz

KLIMA

Bei einem Lande von der Ausdehnung Persiens läßt sich natürlich von einem einheitlichen Klima kaum sprechen. Der nordwestliche Teil, d. h. Aserbaidschan und Teile von Kurdistan, nähert sich in seinen klimatischen Verhältnissen der Mittelmeerzone, nur daß die Gegensätze der Jahreszeiten auch hier größere sind. Insbesondere ist der kurze Winter streng und reich an Schnee. Dementsprechend ist die Landwirtschaft hier weniger als weiter südöstlich auf künstliche Bewässerung angewiesen.

Die schmale Küstenebene am Südrande des Kaspischen Meeres trägt einen subtropischen Charakter. Starke Regenfälle, viel Wolken und Nebel und zu allen Jahreszeiten ein hoher Feuchtigkeitsgehalt der Luft unterscheiden die Provinzen Gilan, Masenderan und den westlichen Teil von Asterabad vom Hochlande. Das Klima ist hier infolge der Feuchtigkeit und Wärme recht ungesund und ermüdend. Malaria und typhöse Erkrankungen sind sehr verbreitet. Das Wasser, selbst das der Quellen, weist eine große Menge von Organismen auf, den Erregern dieser und anderer Krankheiten. Auch sind die Blutegel so häufig, daß man sich hüten muß, einen Schluck unfiltrierten Wassers zu trinken. Oft setzen sich diese Tiere im Halse fest und saugen sich so voll, daß die Gefahr des Erstickens besteht. Am schlimmsten sind die jungen Blutegel, die das Auge kaum bemerkt. Der sumpfartige Charakter des Landes wird

noch dadurch künstlich verstärkt, daß die Reisfelder während des Wachstums der Pflanzen unter Wasser gehalten werden. Hierfür bietet die landschaftliche Schönheit von ganzen Treppen von Wasserspiegeln, die sich terrassenförmig an den Berghängen hinziehen, keine Entschädigung. Aber die Reichhaltigkeit und Güte des Ertrages veranlaßt die Bewohner, sich diesem Zweige der Landwirtschaft besonders zu widmen. Ihr fahles Aussehen zeigt, welches Opfer sie dabei bringen. Goldfrüchte, die im Hochlande nicht gedeihen, werden hier massenhaft gezogen. In die Apfelsinen- und Zitronenbäume ranken sich Flaschenkürbisse von besonderer Größe. Diese werden künstlich während des Wachstums in sechseckige Formen gepreßt und, nachdem sie getrocknet sind, geschmackvoll bemalt. Sie dienen als Gefäße für die beliebte persische Wasserpfeife. Alle kürbis- und gurkenartigen Gewächse, Cucurbitaceen sowie auch Solaneen gedeihen besonders gut an der Kaspischen Küste (vgl. Abb. S. 192). Die Wassermelonen von Masenderan dürften an Güte und Größe wohl kaum ihresgleichen finden. Noch eine andere Frucht muß hier erwähnt werden. Die bei uns wenig geschätzte Mispel (esgīl) erreicht hier die Größe eines Borsdorfer Apfels und ist von besonders feinem Geschmack. Das Holz der Mispel ist so hart, daß es zu Stöcken verwendet wird, die keiner Zwinge bedürfen. Den Persern erscheint ihr Masenderan trotz seines Fiebers als ein irdisches Paradies, und seine landschaftliche Schönheit kann auch tatsächlich mit den berühmtesten Stellen der Erdoberfläche wetteifern. Die Perser nennen es mit Recht das „Persische Indien“.

Ein recht unangenehmes Klima weist das Germssir, das Warmland, d. h. die südliche Küstenebene auf. Gilt Maskat an der gegenüberliegenden arabischen Küste für einen der heißesten Orte der Erde, so steht ihm die südpersische Küste nur wenig nach. Obwohl sie noch eben außerhalb der Tropen liegt, hat sie doch einen tropischen Charakter. Nur der kurze Winter bietet infolge der Nähe der Berge und des dort vorherrschenden Nordwest-Windes, „Schemāl“, eine angenehme Kühlung. Die große Feuchtigkeit der Luft macht die Hitze weit unerträglicher als beispielsweise in dem ebenfalls tief, aber doch weit landeinwärts gelegenen Bagdad. In der heißesten Zeit, Juni bis September, sind die Einwohner der Küstenstädte vielfach gezwungen, einen großen Teil der Nächte auf den gegen Tau mit Matten überdeckten Dächern auf- und abzugehen, weil sie beim Einschlafen durch zu starke Schweißentwicklung geweckt würden. Die Alten haben den östlichen Teil dieser Küste die Ichthyophagen-(Fischesser-)Küste genannt, und mit Recht, denn Fische bilden hier fast die einzige Nahrung für Mensch und Vieh. Es macht einen eigentümlichen Eindruck, Pferde, Rinder, Esel und Kamele dort getrocknete Fische fressen zu sehen.

Unsere Abbildung eines fischefressenden Kamels entstammt allerdings der gegenüberliegenden Piratenküste, wo die gleichen Verhältnisse herrschen. Die Ableitung des gegenwärtigen Namens der Küste Mekran von mahi-khuran (Fischesser) ist übrigens eine irrige Volksetymologie. Das Klima dieser Küste ist indessen nicht eigentlich ungesund. Ich habe Europäer gekannt, die dort geboren und herangewachsen sind und sich dabei kräftig und gesund entwickelt haben. Die Kuhmilch oder Ziegenmilch, die sie dort tranken, soll einen Fischgeschmack wie Lebertran gehabt haben. Zu dem Fehlen der Vegetation kommt noch für die meisten Orte der Südküste der sehr empfindliche Mangel an gutem Trinkwasser. So ist z. B. in Buschehr, der bedeutendsten Stadt des Persischen Golfes nur sogenanntes Gebrauchswasser (ab-i kherdsch) zu haben. Die dort lebenden Europäer sind genötigt, sich bei den dort verkehrenden englischen Dampfschiffen ein Abonnement auf Trinkwasser zu nehmen, während die weniger Begüterten sich mit dem gesammelten spärlichen Regenwasser begnügen.

In dem Germssir gedeiht in großen Mengen die Dattelpalme, die im Iranischen Hochland kaum mehr vorkommt und keine genießbaren Früchte trägt.

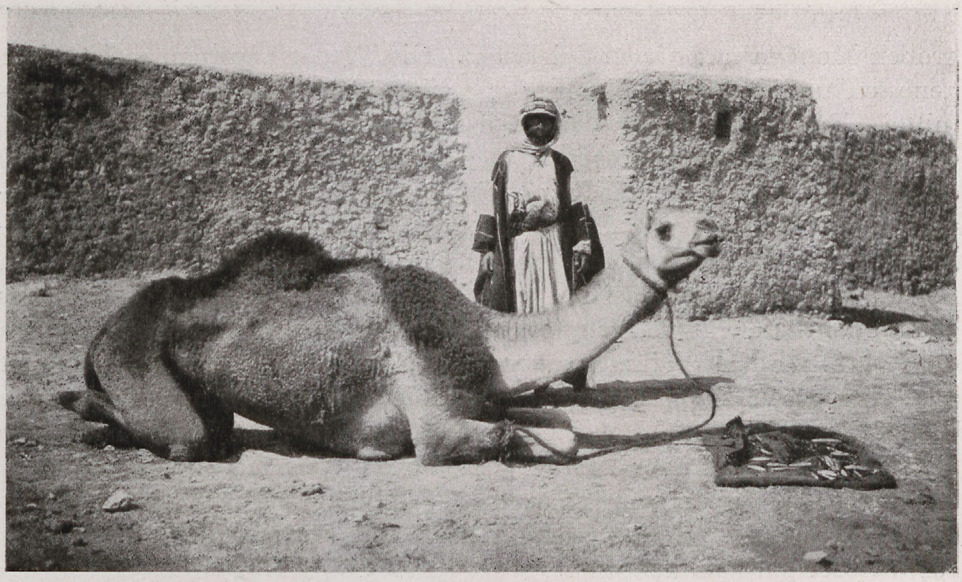
Wenden wir uns nun von den Persischen Randgebieten zu der größeren Hauptmasse des Landes, dem Iranischen Hochlande, so finden wir hier ganz andere und eigenartige klimatische Verhältnisse. Die große Trockenheit bewirkt einen stets reinen, klaren und nur selten bewölkten Himmel. Die Luft ist leicht und durchsichtig, die Gegensätze der Temperatur zwischen Tag und Nacht, Sommer und Winter sind sehr erhebliche. Tägliche Temperaturschwankungen von 55° C kommen vor, doch ist im allgemeinen die Tageshitze selbst im Sommer nicht unerträglich. Sie wird an vielen Orten durch die Höhe des Hochlandes gemildert. Die Nächte sind fast durchweg kühl, und da kein Tau fällt, können die Bewohner ohne den Schutz von Mattendächern auf dem flachen Dache schlafen und so die freie Luft genießen. Die jährliche Regenmenge übersteigt vielfach nicht 125 mm, während sie an der Kaspischen Küste 1314 mm erreicht. Während des ganzen Sommers regnet es überhaupt nicht. Die Wolken, die im Herbst vom Kaspischen Meer kommend über dem Elbursgebirge aufsteigen, verschwinden, sobald sie die trockene Luft des Hochlandes erreichen. Der nächtliche Tau ist so unbekannt, daß, als einer meiner Diener auf einer Reise im Hochgebirge am Morgen den Boden vor den Zelten benetzt fand, er glaubte, es hätte in der Nacht geregnet. Er kannte zwar das persische Wort für Tau (schebnem) aus Gedichten, war aber der Ansicht gewesen, daß es sich hier um eine poetische Phantasie handelte. In allen Teilen des Hochlandes fällt im Winter Schnee,

der aber in den Niederungen nicht lange liegen bleibt. Auf den höheren Gebirgen, wie dem Elburs, hält sich der Schnee das ganze Jahr hindurch, so daß man bei einer Reise durch das Land selbst im Sommer fast täglich Schneeberge zu sehen bekommt. Diese Schneefelder bilden die Nahrung für die Seite 20 erwähnten Wasserleitungen (Kanate). Während des kurzen Winters tritt meist empfindlicher Frost ein. So hat man beispielsweise in der südöstlichen Provinz Ssistan, d. h. auf derselben Breite wie Oberägypten, Wintertemperaturen von —15° C, und in südöstlichen Teilen der großen Salzsteppe, Descht-i Lut, sogar bis —25° C festgestellt. Im Sommer steigt in dieser Wüste die Temperatur bis zu 60 oder 70°, so daß man Eier im Sande kochen kann. Den strengen Winter löst ein prachtvoller Frühling ab, der in der zweiten Hälfte des März Gärten und Felder in ein Paradies zu verwandeln scheint. Kein Wunder, daß die Perser von jeher den Frühling besonders feiern. Das Frühlingsfest (Nourūs) — 21. März — ist zugleich das Neujahrsfest, das größte Fest des Jahres. — Auf den langen, trockenen Sommer folgt immer ein schöner klarer Herbst, nachdem Ende September oder Anfang Oktober der erste Regen niedergegangen ist. Gegen Weihnachten treten meist Schneefälle ein, aber auch jetzt bleibt die Luft klar und angenehm. In Teheran konnte man fast in jedem Winter Schlittschuhe laufen, mitunter sogar Schlitten fahren. Die meisten Niederschläge erfolgen in der zweiten Winterhälfte.

In den bewohnten Gegenden haben sich die Menschen dem Klima gut angepaßt. Sie halten die Häuser durch Mattenvorhänge bei Tage kühl und fliegenfrei. An besonders heißen Orten, wie in Buschehr, wird der Wind durch eigens hierfür gebaute Türme (badgir) gefangen und in ein tiefgelegenes Gemach, Sirsemin, geleitet, wo sich meist auch ein Wasserbecken befindet. Die Verkaufsstraßen oder Basare sind, auch in kleineren Städten, überwölbt, so daß Handel, Verkehr und Gewerbe sich im Schatten abspielen. Außerdem vermeidet es der Orientale bekanntlich, die heißesten Stunden des Tages zum Ausgehen zu benutzen, wie dies der Europäer tut.



Silberne Zigarettendose, Isfahaner Arbeit
(Pharao vor dem Stabe Mosis erschreckend, der sich in eine Schlange verwandelt hat.)



Fischefressendes Kamel

II.

Pflanzen- und Tierwelt

PFLANZENWELT

Die Pflanzenwelt ist eine spärliche. Das Fehlen der Bäume, insbesondere der Waldbäume gibt dem Lande einen kahlen und öden Anblick. Dafür sind aber die bewässerten Gegenden wahre Paradiese. Hier gedeihen alle unsere Obstarten, besonders Nektarinen, Aprikosen, Pflaumen und Kirschen. Diese Steinobstarten stammen überhaupt aus Persien und sind erst durch Lukullus in ihren Kulturformen im Abendlande eingeführt worden. Auch der Pfirsich stammt aus Persien, daher sein Name, der im Deutschen, Englischen und Französischen und anderen Sprachen Europas aus „persicum“ — malum persicum, persischer Apfel, wurde der Pfirsich von den Römern genannt — hergeleitet ist. Der Pfirsich gedeiht besonders in Aserbaidschan. Maulbeeren sind sehr häufig. Sie werden in Gilan zur Seidenzucht angebaut. Die persischen Granatäpfel kommen an Güte denen von Afghanistan nicht gleich. Bei Rudbar am Ssefidrud gedeiht die Olive, die aber sonst wenig vorkommt. Äpfel und Birnen werden angebaut, sind aber nicht so gut wie die unsrigen, dagegen gedeiht die Quitte überall vorzüglich. Ihr Saft, mit Zitrone vermischt, bildet ein beliebtes Getränk (bihlimu). Überall wächst die Weintraube in

großen Mengen und vielen Spielarten. Die Trauben werden meist frisch genossen und bilden im Sommer und Herbst ein wahres Volksnahrungsmittel. Da den Muhammedanern der Wein verboten ist, wird der Saft der gekelterten Trauben zu einem vorzüglichen Traubenhonig (schire) eingekocht. Dieser ist wiederum ein vortreffliches Nahrungs- und Genußmittel. Er wird wie Honig zu Brot gegessen. Aus dem Traubenhonig mit einem Zusatz von Weizenmehl und Sesamöl bereitet man in Persien wie im ganzen Orient ein dort sehr beliebtes Konfekt (hälwā), das ebenso nahrhaft wie wohlschmeckend ist. Der Saft der unreifen Trauben (āb-i gūre) wird zur Würzung der Speisen verwendet. Aus ihm bereitet man auch das vorzüglichste Speiseeis. Schließlich werden noch die jungen Blätter des Weinstocks zur Herstellung eines in ganz Vorderasien sehr beliebten Gerichtes gebraucht. Man wickelt Reis mit kleinen Stücken Hammelfleisch zigarettenartig in die Weinblätter. Diese grünen Klöße (türk.: dolma, pers.: dulme) werden dann mit saurer Milch (māst), dem Joghurt der Türken, genossen.

Die Bereitung des Weines, der übrigens von den Muhammedanern trotz des Verbotes und vielfach vielleicht infolge des Verbotes sehr geschätzt und reichlich genossen wird, fällt den Gebren (Zoroastriern) und den Christen (Armeniern) zu. Der beste Wein ist der von Schiras, wo er aus den Trauben von Khuller bereitet wird. Er hat ein feines Aroma und dabei einen bitterlichen, nicht unangenehmen Geschmack, eine Eigenschaft, auf welche die persischen Dichter vielfach anspielen. So sagt Hafis: „Jener bittere Trank, den der Prophet die Mutter alles Übels nannte, ist uns angenehmer und süßer als ein Kuß auf die Wange“, oder Omar der Zeltmacher

„Heut, wo noch Rosendüfte mich umschweben,
Laß froh mich trinken von dem Saft der Reben
Und schilt ihn nur nicht, daß er bitter schmeckt;
Er muß ja bitter sein, sonst wär' er nicht mein Leben.“

Aber über die große Rolle, die der Wein in der Dichtung und im Leben der Perser spielt, wird noch zu sprechen sein. Hier sei nur noch erwähnt, daß aus den Trebern ein sehr starker Schnaps, Araq, destilliert wird. Es scheint, daß diese Kunst in Persien schon verbreitet war zu einer Zeit, wo man sie bei uns noch nicht kannte.

Von Nüssen gedeiht die sehr verbreitete Walnuß, die Haselnuß, die Mandel und die Pistazie.

Besonders reich ist Persien an Melonen, deren es viele und vorzügliche Arten gibt. Berühmt sind Gurgab-Melonen von Isfahan. Von diesen sind

einige so zart, daß, wie mir versichert wurde, der Reiter, der an einem solchen Melonenfelde vorbeikommt, gebeten wird, im Schritt zu reiten, damit die Melonen durch die Erschütterung des Bodens nicht platzen. Gurken werden überall in Mengen gebaut; sie sind süßer und leichter verdaulich als die unsrigen. Sie werden wie Obst genossen.

Die hauptsächlichen Getreidearten sind Weizen, Gerste und Reis. Roggen wird kaum, Hafer gar nicht angebaut. Als Körnerfutter für die Pferde dient allgemein die Gerste. Der Reis bildet ein Hauptnahrungsmittel des Volkes. Er gedeiht bis zur Höhe von 1250 m, erfordert aber sehr ausgiebige Bewässerung. Die Hauptanbaugebiete des Reises sind die Kaspischen Küstenländer und die Landschaft Lar bei Schiras. Man unterscheidet viele Reisarten, die wohl alle aus Indien stammen, wie sich aus einigen ihrer Namen ergibt. Aber in Persien entwickelt der Reis besondere Eigenschaften. Er ist schmackhafter und aromatischer als der indische. Auf seine Zubereitung wird große Sorgfalt verwendet. Ein persisches Reisgericht gilt nicht mit Unrecht für eine große Delikatesse.

Von landwirtschaftlichen Erzeugnissen seien noch Opium und Tabak erwähnt. Das persische Opium ist das morphiumreichste der Welt (12 %). Es bildet einen Ausfuhrgegenstand von hohem Werte. In Südpersien, in der Nähe von Schiras, wächst der für die Wasserpfeife allein verwendbare köstliche Tabak Tambaku. Dieser wird nicht nur in ganz Persien, sondern auch in der ganzen Türkei und Teilen von Mittelasien geraucht.

Auch die dürftige Vegetation der Wüste wird nutzbar gemacht. Der alle Wüsten und Halbwüsten bedeckende kleine Kameldornbusch, Astragalus, liefert den in der Textilindustrie zur Appretur gebrauchten Traganth. Daneben wächst im Süden massenhaft der Lakrizenbusch. Ein eigentümliches Erzeugnis der persischen Wüsten ist noch das sogenannte Manna, persisch: ges, ein flechtenartiger weißer Belag, der von den Tamariskenbäumen gesammelt und in Isfahan zu einem wohlschmeckenden Konfekt verarbeitet wird.

TIERWELT

In Persien kommen, soweit mir bekannt ist, Affen nicht vor. Von Raubtieren ist in Persien der mähnenlose Löwe, der Tiger, der Panther, der Bär, die Hyäne, der Wolf, der Luchs und der Schakal zu Hause. Löwen kommen nur spärlich im Süden vor, dagegen werden Tiger, die an Größe den bengalischen nicht nachstehen, noch häufig in den Urwäldern am Kaspischen Meere erlegt. Wölfe und Schakale sind sehr zahlreich vorhanden. Ebenso sind sehr starke, graubraune Bären im Elbursgebirge und anderen Gegenden nicht selten. In den Wüsten lebt die Gaselle. Ich habe einmal am Rande der großen Salzwüste viele Hunderte dieser Tiere,

vielleicht tausend, auf verhältnismäßig kleinem Raum beieinander gesehen. Etwas ähnliches habe ich auf meinen Reisen nur noch einmal, und zwar in der Syrischen Wüste, zwischen Palmyra und dem Euphrat beobachtet. In den entlegeneren Teilen der Wüste findet sich noch der Wildesel, gūr, (equus onager) vor. Er ist selten, sehr scheu und schwer zu erlegen. In den Gebirgen findet man den Argali oder Moufflon, d. h. das wilde Bergschaf. Ich habe deren gelegentlich etwa 200 in einem Rudel gesehen. Ihr Fleisch wird sehr geschätzt. Fast in allen persischen Gebirgen findet man die Bezoar-Ziege und gelegentlich auch den Steinbock. In den Wäldern Masenderans ist der Hirsch (merāl) und das Reh (schūkā) zu finden. Im Südwesten kommt auch Damwild vor. Hasen sind in den bebauten Ebenen nicht selten. Wildschweine finden sich in allen Teilen des Landes, besonders in Masenderan.

Die Vogelwelt ist in Persien durch etwa 200 Arten vertreten. Geier sind sehr häufig, Adler nicht selten. Von den vielen falkenähnlichen Vögeln werden einige, die sich zur Jagd eignen, sehr geschätzt. In Masenderan hat jeder Falkenhorst seinen eigenen Namen, wie etwa ein Dorf oder eine Stadt. Die jungen Falken werden von dort ausgenommen und zur Jagd abgerichtet. Indessen kommt die Falkenjagd allmählich außer Gebrauch. Von Rebhühnern finden sich in Persien nicht weniger als 13 Arten, von der kleinsten, der Wachtel, bis zur größten, dem Königsrebhuhn (kebk-i derri). Dieses lebt an den Rändern des Ewigen Schnees. Es erreicht die Größe einer starken Ente, ist aber ein wirkliches Rebhuhn und lockt ähnlich wie dieses. Bei Gefahr fliegt es größere Strecken und stößt einen signalartigen Pfiff aus. Es ist sehr scheu und kann daher nur mit der Kugel erlegt werden. Sein Fleisch wird ungemein geschätzt. Am verbreitetsten ist das rotschnäbelige Rebhuhn, das bekanntlich im ganzen Orient vorkommt. Der berühmteste Vogel Persiens ist wohl die Nachtigall (bulbul). Sie ist in allen Gärten Persiens häufig. Die persischen Dichter feiern sie in ihren Liedern zugleich mit der Rose (gul), in welche die Nachtigall verliebt ist und der sie ihre Lieder weiht. Im übrigen ist die Vogelwelt wenig verschieden von der unsrigen.

Eidechsen und Schlangen sind sehr zahlreich. Giftige Schlangen sind jedoch nur in den heißeren Landesteilen häufig. Es gibt Gegenden — so z. B. in Luristān, — wo man nicht zehn Schritte gehen kann, ohne einer Schlange zu begegnen.

Das Innere des Landes ist natürlich sehr arm an Fischen, doch gibt es in den Flüssen des Elbursgebirges sowohl die Lachsforelle, āsādmāhī (Edelfisch), wie auch unsere Bachforelle, kisilala (rotfleckig). Die größeren Flüsse, die ins Kaspische Meer münden, beherbergen den Stör, den Wels und andere

Fischarten, deren Eier als Kaviar sehr geschätzt werden. Der Perser genießt den Kaviar jedoch nicht, weil die muhammedanische Lehre Fische, welche keine Schuppen haben, als Würmer ansieht und für unrein erklärt.

An Insekten ist Persien besonders reich. Gelegentlich tritt dort die Wanderheuschrecke auf und richtet große Verwüstungen an. Skorpione gibt es überall, besonders an heißeren Orten, wo dann meist auch die Tarantel vorkommt. Flöhe und Wanzen sind in den Bauernhäusern so häufig, daß man gut daran tut, wenn man in einem Dorf übernachtet, sein Bett im Freien aufzuschlagen. An Wanzen besitzt Persien eine bemerkenswerte Spezialität, die blaugraue Giftwanze, melle oder gheribges, d. h. die Fremdenbeißerin (argas persicus). Der Biß dieses Insekts hat eine schwere Erkrankung, manchmal den Tod zur Folge. Der Reisende muß die Orte, wo sie vorkommt, wie Mīāne in Aserbaidschan, als Nachtquartier vermeiden.

Von Haustieren gibt es außer den unsrigen das Zeburind in den Kaspischen Provinzen, den Büffel und das Kamel. Das Rind gedeiht in den trockenen Teilen nicht gut. Dafür ist das Schaf sehr ergiebig, sowohl an Wolle, wie an Fleisch und auch an Milch. Alle Schafe der trockenen Landesteile haben den Fettschwanz, der mehrere Kilo gutes Fett (dumbe) liefert. Bekanntlich werden die Felle neugeborener oder sogar ungeborener Lämmer als Astrachanfelle oder Persianer in den Handel gebracht. Die Ziegen einiger Gegenden gleichen der Kaschmir-Ziege. Sie entwickeln unter ihrem langen Behang eine sehr feine Unterwolle (kurk), aus der man in Kerman Schals nach Art der Kaschmirschals bereitet. Auch das Kamel spendet reichliche und gute Wolle. Es sieht in seinem Winterhaar dem zweihöckerigen baktrischen Kamel ähnlich, indessen kommt in Persien nur das einhöckerige Kamel vor. Es wird hier nur als Lastträger, nicht als Reittier benutzt.

Eine besondere Bedeutung kommt in Persien dem P f e r d e zu. Bevor das Automobil seinen Einzug hielt, war das Pferd das schnellste Beförderungsmittel in dem eisenbahnlosen Lande. Es gibt mehrere vorzügliche Pferderassen, die aber alle mit mehr oder weniger arabischem Blut gezüchtet sind. Die schönsten sind wohl die Pferde des Kaschghai-Stammes bei Schiras. Sie gleichen sehr den reinen Arabern. Die kurdischen Pferde stehen diesen nur wenig nach. Eine Vollblutrasse besteht außerdem noch im Nordwesten, wo teils auf persischem, teils auf ehemals russischem Gebiet das Karabaghpferd gezüchtet wird. Während diese Rassen und fast alle Pferde Süd-, Mittel- und Nordwest-Persiens mehr oder weniger den arabischen Typus haben, bildet das turkmenische Pferd eine ganz eigene Art. Es ist knochig, hager, lang und größer als die sonstigen Pferde

Persiens. Schwanz und Mähne sind sehr dünn behaart. Die letztere wird meist kurz geschoren. Statt der Haare, welche andere Pferde rückwärts über der Fessel haben, hat der Turkmene eine hornige Schwiele. Er ist ungemein ausdauernd und für den Europäer angenehm zu reiten, weil er gut trabt, was der Perser nicht schätzt. Zu den Zeiten, wo die Turkmenen ihre Raubzüge nach Persien unternahmen, d. h. bis zum Jahre 1876, gelangten sie oft bis nach Isfahan, um dann mit ihrem Raube wieder nach Turkistan zu verschwinden. Man sagt, daß sie auf diesen Ritten von Hunderten von Kilometern kaum je anhielten, um die Pferde zu füttern, sondern daß sie vom Sattel aus den Pferden mitgebrachten Schaftalg zu fressen gaben. Neben diesen Hauptrassen mehr oder weniger edel gezogener Pferde (esp) gibt es im Orient überall einen kleineren, unedlen Schlag, der als Lasttier neben dem Maultier verwendet wird. Dieses Packpferd wird in Arabien qedīsch, in der Türkei begjir und in Persien yabu genannt. Es ist weniger stark und ausdauernd als das Maultier, dafür aber beweglicher und lenksamer und wird auf Reisen gern als Reittier benutzt.

Zu allen kleineren Transporten, die bei uns mit Wagen und Karren bewerkstelligt werden, wird der Esel benutzt. Die beste Eselrasse kommt aus Bahrein, einer Inselgruppe im Persischen Golf. Diese Esel werden vorzüglich zur Maultierzucht verwendet. Das persische Maultier ist das eigentliche Karawanentier, doch findet man hier nicht so schöne und große Reitmaultiere wie beispielsweise in Marokko.

In allen persischen Städten finden sich die herrenlosen Hunde, ebenso wie in den anderen Ländern des Orients. Sie sind verachtet und gelten als unrein. Sehr geschätzt ist dagegen der Windhund (tasi, d. h. „der Araber"). Er wird zur Hasen- und zur Gasellenjagd verwendet. Auf trokkenem Boden können die Windhunde die Gaselle nicht einholen. Wo aber, wie in der Salzwüste, die oberste Bodenschicht durch Salz und Salpeter gelockert ist, sinkt die Gaselle mit ihren schmalen Hufen stärker ein und fällt dem Windhund zur Beute.

Wegen ihrer Schönheit berühmt ist eine persische Katzenart (burāq). Sie ist langhaarig wie die Angorakatze, aber etwas größer als diese.

Das Schwein wird natürlich von den Muhammedanern niemals gehalten. Der bloße Gedanke ist ihnen ein Greuel. Nur die Armenier treiben in sehr geringem Umfange etwas Schweinezucht. — Das Wildschwein dagegen kommt in allen Teilen des Landes vor und bildet in der Küstenebene am Kaspischen Meere eine wahre Landplage.



Schiras, Grab des Hafis in jetziger Gestalt

III.

Bevölkerung

ABSTAMMUNG

Es war schon im vorigen Kapitel darauf hingewiesen worden, daß das weite Gebiet Persiens infolge des großen Wassermangels nur zu einem geringen Teil anbaufähig ist. Wie groß die tatsächlich bebaute Fläche und welches die Einwohnerzahl des ganzen Landes ist, darüber liegen keine zuverlässigen Statistiken vor. Was die Anbaufläche betrifft, so ließe sich diese noch leichter feststellen als die Zahl der Bewohner. Über sie lagen bisher nur Schätzungen vor, die sehr weit auseinander gehen. Sie schwanken zwischen 12 und 4 Millionen. Die höheren Zahlen sind meist älteren, die niedrigen meist neueren Datums. Nun hat neuerdings zum ersten Male eine Aufnahme des Personenstandes und auf Grund dieser eine Volkszählung stattgefunden. Nach dem Ergebnis dieser Zählung wird die Einwohnerzahl auf 18 Millionen angegeben. Dies ist eine um so größere Überraschung, als der Mittelwert der stets zuverlässigen, wenn auch einige Jahre zurückliegenden Aufstellung des besten Kenners des Landes, General

Schindler, der lange im persischen Staatsdienst gestanden und somit die besten Gelegenheiten zur Kontrolle seiner langjährigen Studien gehabt hat, entspricht. Diese ergaben das Folgende:

99 Städte mit 363 630 Familien oder		1 963 800 Seelen
Dörfer und Landbezirke		3 780 000 „
Nomaden:		
Araber	52 020 Familien	
Türken	144 000 „	
Kurden und Lekken	135 000 „	
Belutschen und Zigeuner	4 140 „	
Bakhtiaren u. Lurren	46 800 „	
	381 960 Familien	1 909 800 „
Gesamtbevölkerung Persiens:		7 653 600 Seelen

Der Religion nach teilte sich diese Bevölkerung in

Schiiten	6 860 600 Seelen
Sunniten und andere Muhammedaner	700 000 „
Parsis oder Zoroastrier	8 000 „
Juden	19 000 „
Armenier	43 000 „
Nestorianer und Chaldäer	23 000 „
zusammen:	7 653 600 Seelen

Die größte Stadt des Landes, Teheran, hat etwa 211 000 Einwohner.

Der Sprache nach sind die ansässigen Bewohner fast durchweg Perser, nur die Provinz Aserbaidschan wird ganz von türkisch sprechenden Menschen bewohnt. Es ist indessen nicht anzunehmen, daß diese nun auch wirklich durchweg türkischer Abstammung sein sollten. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die ursprünglich medische Bevölkerung jenes Landesteiles in der türkischen aufgegangen ist. Auch haben ja bekanntlich die Türken, die seit dem 10. Jahrhundert ganz Vorderasien erobert haben, durch Exogamie, d. h. durch Heirat von Frauen anderer Völker, ihren Charakter bedeutend verändert.

Die Kurden haben den westlichen Teil des Landes inne. Ihr Gebiet erstreckt sich bekanntlich weit über Persien hinaus auf das benachbarte, bis zum Weltkriege osmanisch-türkische Gebiet von Kleinasien hinein. Eine von Schah Abbāss im Jahre 1600 nach Khorassan verpflanzte kurdische Kolonie hat die Gegend von Budschnurd inne. Der Abstammung und der Sprache nach sind die Kurden den eigentlichen Persern verwandt.

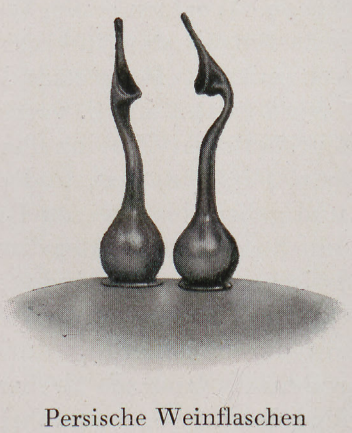
Sie sind das westlichste Glied der iranischen Völker- und Sprachenfamilie. Zwischen Türken und Kurden, besonders in der Gegend des Urmiasees, sind auch noch Ansiedelungen chaldäischer und nestorianischer Christen vorhanden. Ihre Kopfzahl wird auf 23000 geschätzt. Sie gehören dem semitischen Stamme an, ebenso wie die Araber, die an der Südküste des Persischen Golfes und im Osten in mehr oder weniger geschlossenen Siedelungen zu finden sind. Im Westen und Norden wohnen auch noch, verstreut unter anderen Stämmen, etwa 43000 Armenier in geschlossenen Ortschaften. So findet man beispielsweise in der Umgegend von Teheran mehrere ganz armenische Dörfer. Schah Abbas hat um 1600 eine Anzahl Armenier von Dschulfa am Araxes nach Isfahan verpflanzt, deren Nachkommen noch heute das neue Dschulfa, eine blühende Vorstadt Isfahans, bewohnen. Von den etwa 19000 alteingesessenen persisch sprechenden Juden leben die meisten in Hamadan, dem alten Ekbatana, wo das Grab Esters und Mardochais gezeigt wird. Die meisten dieser Nichtperser sind der persischen Sprache mächtig, oder bedienen sich ihrer wenigstens im schriftlichen Verkehr. Die Türken von Aserbaidschan schreiben ihre Briefe fast niemals in ihrer türkischen Mundart, die übrigens wesentlich von der Sprache Konstantinopels abweicht, sondern persisch. Ich habe oft beobachtet, daß sie solche persischen Briefe ganz fließend auf türkisch vorlasen. Von ihren Sprachgenossen in der Türkei und in Turkistan trennt sie außer dem Dialektunterschied ihr strenger Schiitismus, während die anderen Türken zumeist Sunniten sind.

Es entsteht nun die Frage, ob zumindest die persisch sprechenden Bewohner Irans die Nachkommen der uns vom Altertum her bekannten Perser sind. Die Beantwortung dieser interessanten Frage kann auf zwei Wegen versucht werden, einmal auf dem geschichtlich-sprachlichen, dann aber auf dem ethnographischen. Wer den ersten Weg verfolgt, wird davon ausgehen müssen, daß nach den ältesten uns vorliegenden Nachrichten ein großes medisches Reich mit der Hauptstadt Ekbatana bestand. Das medische Herrscherhaus wurde dann im 6. vorchristlichen Jahrhundert durch einen Aufstand der südlichen Provinz Parsa (neupersisch: Pars, und, mit Arabisierung des p, Fars) gestürzt, und die „Perser“ behielten nunmehr die Oberhand und gaben dem ganzen Lande ihren Namen und ihre Sprache. Aber nicht alle Stämme, die unter diesem Namen zusammengefaßt sind, brauchen persischen oder nur indogermanischen Ursprungs zu sein. Es ist vielmehr damit zu rechnen, daß erhebliche fremde Elemente schon im Altertum die Bevölkerung durchsetzt haben. Hierzu kommt dann noch die große und dauernde Eroberung durch die Araber im 7., die Türken und Mongolen im 10.—13. Jahrhundert, die eine starke

Durchmischung der Bevölkerung mit semitischen und turanischen Bestandteilen zur Folge hatte. Die Schädelmessungen der Ethnographen geben denn auch einen Befund, der diesen Tatbestand bestätigt und sogar die Vermutung nahelegt, daß nur ein geringer Teil in Wirklichkeit von den indogermanischen Iraniern stammt.

Für alle praktischen Zwecke bildet indessen heute die Sprache das unterscheidende Merkmal. Alle diejenigen, die in Persien leben und Persisch oder persische Mundarten als Muttersprache sprechen, werden demnach als Perser angesehen. Diese bilden etwa $^3/_4$ der Bevölkerung des Landes, während das letzte Viertel vorwiegend aus Türken, d. h. aus solchen besteht, denen das Türkische Muttersprache ist.

Eine andere Einteilung der Bevölkerung ist die in Seßhafte und Nomaden. Von den Nomaden sind wiederum die meisten Türken, daneben finden sich aber auch persische und arabische nomadisierende Stämme. Unter den persischen Nomaden nehmen die erste Stelle die Bakhtiaren und die Lurren ein. Unter ihnen befinden sich aber auch viele Halbnomaden, d. h. solche, welche einen Teil des Jahres über Ackerbau und Gewerbe treiben. Die Heimat der Bakhtiaren zieht sich südlich von Isfahan nach dem Karunflusse hin. An sie grenzt westlich das Gebiet der Lurren und an dieses wieder das der Kurden bis in die Gegend des Urmia-Sees und der Nordwest-Ecke Persiens. Die türkischen Nomadenstämme sind hauptsächlich im Süden des Landes, aber auch in anderen Landesteilen anzutreffen. So kommt es, daß man das Türkische neben dem Persischen im ganzen Lande zu hören bekommt. Der Gesamtname aller Nomaden ist im Persischen Iliat, ein arabischer Plural des türkischen Wortes il, Stamm. Die Gesamtzahl dieser Iliat ist, wie wir sahen, von



Persische Weinflaschen

Schindler auf 382 000 Feuerstellen („täsch" für „ātäsch") d. h. Familien, angegeben worden. Nach seiner Berechnung sollte diese Zahl etwa 1 900 000 Seelen entsprechen. Neuere Berechnungen schätzen aber die Zahl der Nomaden auf nicht mehr als eine Million.

Die persischen Nomaden befinden sich einen großen Teil des Jahres über auf der Wanderung. Im Frühling brechen sie von ihren niedrig gelegenen Winterquartieren (qischlāq) zu den höhergelegenen Sommerquartieren und Weideplätzen (yeilāq) auf, um im Herbst wieder die Ebenen aufzusuchen. Der Zug eines solchen Nomadenstammes bietet ein äußerst fesselndes Bild, denn die ganze bewegliche Habe wird auf diesen Reisen mitgenommen. Alle nur irgend verwendbaren Tiere sind mit Zelttüchern und Stangen, mit Truhen und Bündeln, mit Kochgeschirr und allerlei Zeltgerät beladen. So sieht man auf dem Rücken eines Maultieres oder einer Kuh beispielsweise einen Quersack, aus dessen rechter Tasche die Köpfe von zwei Kindern und aus dessen linker Tasche die Köpfe von drei Lämmern hervorsehen, während in der Mitte ein Hahn angebunden ist. Von den Pferden werden die kostbarsten, d. h. die Stuten, von den vornehmen Nomadenfrauen geritten. Sattelzeug und Decken aus kunstvoller Teppichknüpfarbeit zieren die Pferde und zeigen die Würde der reitenden Frauen. Diese sind meist auf dem Ritt mit dem Spinnen der Wolle beschäftigt. Ihre Pferde gehen, ohne des Zügels und der Lenkung zu bedürfen, im Zuge mit. Fohlen und überhaupt junge Tiere laufen frei nebenher und suchen sich in Wald und Steppe ihre Nahrung. Die jungen Burschen halten mit lautem Ruf und gelegentlichem Steinwurf die Tiere zusammen. Andere sammeln im Gehen die meist nur den Nomaden bekannten Kräuter, die zum Färben der Wolle dienen und den Teppichen die von uns bewunderte Farbenpracht verleihen. Die älteren Männer gehen vielfach zu Fuß oder reiten auf Hengsten, gefolgt von ihren Windhunden. Alle Männer sind natürlich bewaffnet. Die meisten Hengste werden allerdings an die Städter oder nach Indien verkauft. Vielfach nehmen solche Nomadenzüge auch Ware mit. So befördert beispielsweise der Kaschghaistamm den Tabak von Schiras in Leder eingenäht nach dem fernen Aserbaidschan, von wo er nach der Türkei weiterversandt wird. Diese Nomadenzüge erfolgen nach einem von der Regierung festgelegten Plan, der es verhütet, daß zwei Stämme sich irgendwo in die Quere kommen, was notwendigerweise zu Streitigkeiten um die Weideplätze führen würde. Einzelne Stämme besitzen auch noch heute eine eigene staatliche Organisation. Als ich auf einer Reise nach der südlichsten persischen Gebirgsprovinz Puscht-i Kuh den Khan der Feili-Lurren besuchte, wurde ich von ihm mit fürstlichem Prunke in seinem

Sommerquartier Amle empfangen. Dieses war eine im Eichenwald des Zagrosgebirges aus schwarzen Zelten aufgebaute Stadt von angeblich 10 000 Einwohnern. Auf ein Trompetensignal konnte diese ganze Stadt in der kürzesten Zeit abgebrochen und mit aller Habe ihrer Bewohner auf Tiere verladen, in Marsch gesetzt werden.

Die Nomaden bringen viele wertvolle Erzeugnisse des Landes hervor. Ihre Hauptbeschäftigung ist natürlich die Viehzucht und die Bereitung von verschiedenen Milchprodukten. Außerdem stellen sie die wertvollsten Teppiche her, wobei die Frauen ein hohes Maß von Geschick und Geschmack entwickeln. Auch verfertigen sie Filzdecken und -teppiche, die in Zelt und Haus im kalten Winter unentbehrlich sind. Aus Schafwolle und Ziegenhaar bereiten sie gröbere Gewebe, sowohl für die Kleidung als auch für die Zelttücher. Die Zelte der Nomaden in Persien sind meistens schwarz, während bei den Beduinen Arabiens grau- und braungestreifte Stoffe vorwiegen.

In der Geschichte Persiens haben die Nomaden von jeher eine große Rolle gespielt. In der Zeit nach der arabischen Eroberung, besonders aber seit dem Einbruch der Tataren und Mongolen (13.—14. Jahrh.) ist die Wiedererstehung eines unabhängigen persischen Staates meist von den Nomaden ausgegangen, niemals aber ohne ihre Mitwirkung erfolgt. Der Nomadenbund der Kisilbaschen ist es, der die Gründung des nationalen Königtums der Sefewiden (1502) ermöglichte. Der Bund der Schahsevennen verlieh diesem Königreiche Kraft und Ausdehnung. Sein Zusammenbruch brachte das Land unter Fremdherrschaft, bis es wiederum durch einen Nomadenstamm, die Afscharen, aufgerichtet wurde. Ihm folgte ein Stamm der Lurren, die Send, und diesem wieder der Stamm der Kadscharen, dem die heutige Dynastie angehört.

Es wäre ein Fehler, sich die Nomaden Persiens als kulturlos vorzustellen. Abgesehen von ihren Kunstfertigkeiten pflegen sie auch eine hohe geschichtliche Überlieferung und schätzen, wie alle Perser, die Dichtkunst. Als ich einmal auf der Jagd am Rande der großen Salzwüste in der Ruine eines alten Karawanserai Unterkunft suchte, traf ich dort eine kleine Schar von Schahsevennen, die ebenfalls zur Jagd dorthin gekommen waren. Ich fand sie in einem dunklen Raum sitzend, den sie mit gesammelten kleinen Kameldornbüschen, die sie nacheinander ansteckten, erleuchteten und erwärmten. In ihrer Mitte saß der Ilbegi (Häuptling), der seinen Jagdgenossen aus der Schahname, dem „Königsbuch“ des großen Dichters Firdousi (10. Jahrh.) die Heldensagen der Vorzeit vorlas.

Leider muß man annehmen, daß die Nomaden in der heutigen Zeit der schnellen Verkehrsmittel wie in anderen Ländern auch in Persien

ganz verschwinden werden. Ein großes Stück Poesie würde mit ihnen vergehen.

In allen primitiven Ländern des Orients ist das Los des Ackerbauers ein besonders schweres, denn er unterliegt fast schutzlos der Aussaugung und Unterdrückung der Reichen und Mächtigen. In Persien wird dieser Zustand noch dadurch verschlimmert, daß nicht nur das Land, sondern vor allen Dingen das dies belebende Wasser sich in den Händen einzelner Großen befindet, von denen dann der Landmann abhängig ist. Hierzu kam bisher noch das verderbliche System der Verpachtung der Provinzen. Die Gouverneure, die zu ihrer Ernennung große Summen aufgewendet hatten und sich außerdem noch bereichern wollten, mußten dieses Geld im buchstäblichen Sinne des Wortes aus den unglücklichen Bewohnern herausschlagen. Trotz aller dieser Hindernisse und trotz des Vorwaltens der allerprimitivsten Hilfsmittel, wie z. B. des Holzpfluges, zeigt der persische Ackerbauer große Tüchtigkeit. Seine Hauptkunst besteht in der richtigen Zuleitung des Wassers, das an bestimmten Tagen bestimmten Landesteilen zufließt. Dieses Wasser und der spärliche Regen müssen zugleich auch den Dünger ersetzen, der in der persischen Landwirtschaft fast gar nicht verwendet wird. Dies hat seinen Grund teilweise in dem Fehlen von Fuhrwerken jeder Art. Um ein Fuder Mist, das zwei Pferde ziehen können, auf Lasttieren zu befördern, braucht man vielleicht 50 Esel. Außerdem aber wird der Mist in dem holzarmen Lande als Heizmittel verwendet, besonders in den Bädern und in den Bäckereien. Das Fehlen von leistungsfähigen Transportmitteln macht natürlich die Beförderung des Getreides auf größere Entfernungen unmöglich, so daß in einem Distrikt Überfluß und nur wenige Kilometer davon vielleicht eine Hungersnot herrschen kann.

Das Dreschen des Getreides erfolgt auf Tennen aus hart getretenem Lehm durch eine Art Schlitten an einer Stange. Diese Schlitten werden von Ochsen oder Eseln im Kreise herumgezogen, bis das darunter gestreute Korn enthülst ist. Dieses Verfahren bedeutet schon einen erheblichen Fortschritt gegenüber der noch primitiveren Dreschart, die uns die Bibel schildert und die noch heute in Palästina gebräuchlich ist. Hier werden die Ochsen so lange über das auf einer geglätteten Felsplatte ausgebreitete Getreide im Kreise herumgetrieben, bis sie die Körner mit ihren Hufen ausgetreten haben. Auch die Mühlenindustrie steht noch auf einer Anfangsstufe. Windmühlen sind so gut wie gar nicht im Gebrauch, was bei dem Vorwalten regelmäßiger Winde schwer zu erklären ist. Bei den Wassermühlen unterscheidet man bei uns bekanntlich oberschlächtige und unterschlächtige Mühlen, d. h. solche, bei denen das Rad

von oben oder von unten durch einen Wasserstrom getrieben wird. In Persien gibt es nur die primitive Form der seitenschlächtigen Mühlen, bei denen das Mühlrad wagerecht steht, wie die Mahlsteine. Man kennt also nicht die Übertragung der wagerechten Achsendrehung in eine senkrechte vermittels Zahnrades und Trommel. Dieses alte System ist verschwenderisch, denn mit dem Wasser, welches eine seitenschlächtige Mühle treibt, ließen sich mehrere oberschlächtige bewegen.

Die Bäckereien, bis in die neueste Zeit nur Kleinbetriebe, stellen verschiedene Arten Brot her, meistens aus Weizenmehl oder Schrot. Eine sehr beliebte Art ist das nan-i ssadschi oder Pfannenbrot, das wie ein Pfannkuchen auf einer Eisenplatte gebacken wird. Am beliebtesten und verbreitetsten ist aber das nan-i ssengek, das Kieselsteinbrot. Dieses wird in großen Fladen auf Kieselsteinen gebacken, die durch ein darunter befindliches Feuer aus getrocknetem Kuh- oder Kamelmist erhitzt werden. Unsere Abb. S. 151 zeigt einen Bäckerladen mit solchen Broten. Die Zubereitung dieser außerordentlich wohlschmeckenden Brotart hat sich bis nach Palästina verbreitet, wo der Name des Backofens, Tabun, auf persischen Ursprung deutet. Bei der Anspruchslosigkeit des persischen Volkes genügt im allgemeinen ein Stück Brot mit Obst oder etwas Käse für eine Hauptmahlzeit.



Granatäpfel-Verkäufer,
Bauer aus Schimrān bei Teheran

CHARAKTER UND BEGABUNG

Alle Besucher Persiens in alter und neuer Zeit sind sich darüber einig, daß wir in den Persern einen besonders begabten Zweig der menschlichen Rasse vor uns haben. Der Perser ist, allgemein gesprochen, sehr schnell von Auffassung, auch für solche Dinge, welche auf ihm ganz neuen Gebieten liegen, wie z. B. der modernen Technik. Diese rasche Auffassungsgabe zeigt sich meist schon in sehr frühem Alter. Bei den persischen Schülern, die im Laufe der letzten Jahrzehnte zur Erziehung nach Deutschland gebracht wurden, war es erstaunlich zu sehen, wie schnell und wie gründlich sie der deutschen Sprache Herr wurden und wie bald es ihnen gelang, in den Schulen, die sie besuchten, an eine der ersten Stellen zu rücken. Mitunter haben sie gerade im Deutschen ihre deutschen Mitschüler übertroffen. Auch auf allen wissenschaftlichen Gebieten haben in letzter Zeit viele Perser die Fähigkeit zu methodischem wissenschaftlichen Denken gezeigt und nicht Unerhebliches geleistet.

Trotzdem kann man nicht von einem Vorwalten der verstandesmäßigen Veranlagung sprechen, denn neben dieser geht beim persischen Volke von jeher ein starker Hang zur Poesie. Es ist geradezu auffällig, wie tief die Beschäftigung mit der poetischen Literatur in das Volk eingedrungen ist. Man staunt, wenn man oft von den einfachsten Leuten Zitate der Dichter der klassischen Periode (10.—14. Jahrh.) zu hören bekommt. Die Gebildeten stehen ausnahmslos der poetischen Literatur ihres Landes nahe. Die Kenntnis der klassischen Dichtungen, sowie der Poetik, d. h. der Technik der Dichtkunst, gilt als unentbehrlicher Bestandteil der Bildung. Infolgedessen ist eine unverhältnismäßig hohe Zahl von Persern in der Lage Verse zu schreiben und macht hiervon auch ausgiebigen Gebrauch. Der durch Bodenstedt berühmt gewordene Tifliser Schreiber „Mirza Schaffy" besaß ebenfalls die Fähigkeit, persische und dazu noch türkisch-tatarische Verse zu schreiben, ohne daß er jedoch dadurch als Dichter in seiner Heimat bekannt geworden wäre. Unsere Abb. S. 246 zeigt ein Autogramm Mirsa Schaffys, und zwar einen persischen Vers aus „Ssaadis Rosengarten" und einen tatarischen Vers. Man muß hierbei beachten, daß es nicht so einfach ist, persische Verse zu machen, wie etwa deutsche. Denn außer dem Reim verlangt der Perser die genaue Beobachtung des Versmaßes. Dies allein ist ebenso kompliziert, wie die griechischen und lateinischen Metren, mit denen es viele Analogien aufweist. Auffallend ist auch in der gewöhnlichen Unterhaltung neben den häufigen Zitaten von Versen die Anspielung auf gewisse Redewendungen klassischer Dichter. Diese üben auf den Stil der Unterhaltung einen ähnlichen Einfluß aus, wie etwa

Luthers Bibel-Übersetzung oder Goethes Faust auf unsere Gesprächsformen. Der Unterschied aber besteht darin, daß Gebrauch und Wirkung der Poesie in Persien intensiver sind als bei uns. Daß in der persischen Dichtung das Verstandesmäßige das Gefühlsmäßige überwiegt, ist ein weiterer Unterschied zwischen ihr und der deutschen oder beispielsweise auch der indischen Poesie. Der Perser liebt vor allem das Epigrammatische und das Moralisierende und hat seine Freude an der Kürze und Feinheit des Ausdruckes.

Wenn ich von der Vorliebe der Perser für das Moralisierende spreche, so meine ich damit nicht das Moralische. Das Moralisierende besteht darin, daß man an alle möglichen Erscheinungen der Natur und des Lebens eine Lehre zu knüpfen sucht, beispielsweise aus der gebückten Haltung des Veilchens auf seine Bescheidenheit, aus dem schlanken Wuchs der Zypresse auf ihre edle Art, aus dem Ertrag der Dattelbäume auf ihre Freigebigkeit schließt und sie zum Vorbild menschlicher Handlungen macht. Die folgende Erzählung veranschaulicht das, was ich unter „moralisierender“ Tendenz verstehe. „Das Maultier fragte das Kamel: Wie kommt es, daß du



Wasserpfeifen, links Gefäß aus Kürbis, rechts aus Ton, in der Mitte aus Silber

niemals stolperst, während ich auf Schritt und Tritt mit dem Huf anstoße und in Gefahr gerate, mit meiner Last zu stürzen? — Das Kamel antwortete: Du blickst immer auf den Boden und achtest auf das Niedrige, darum stößest du dich daran. Mache es wie ich, trage den Kopf hoch und blicke aufwärts, dann kann dir das Niedrige nichts anhaben." Eigentlich moralisch ist die persische Dichtung nicht und ebensowenig ist es das Volk, das sich in ihr spiegelt. Herodot berichtet uns, daß die Erziehung zur Wahrheitsliebe bei den alten Persern an erster Stelle stand. Was wir aber von Xenophon und anderen über persische Wahrheitsliebe und Treue aus dem Altertum erfahren, zeigt uns die Perser in einer wesentlich anderen Gestalt. Und so ist es bis auf die neueste Zeit geblieben. Der volkstümlichste aller persischen Dichter, Saadi, sagt:

„Besser zu gutem Zweck eine Lüge,
Als Wahrheit, die üble Früchte trüge."

Dieser Vers ist heute noch im Munde aller Perser. Die Lüge hat auch nichts Schimpfliches. Als eines Tages in meiner Gegenwart Nāssireddīn Schāh von einem deutschen Reisenden hörte, daß dieser den Demawend, den höchsten Berg des Landes, bestiegen hätte, fragte er: „Sind Sie tatsächlich bis zum höchsten Gipfel gekommen?" Und bei der Bejahung dieser Frage wandte sich der Schah zum Großvesir mit der kurzen Bemerkung: „durūgh est" („das ist eine Lüge"). Das sollte nichts Beleidigendes für den deutschen Reisenden sein, sondern nur die einfache Feststellung einer Tatsache. Noch ein anderes kleines Erlebnis möchte ich hier anfügen. Bei einer meiner Reisen durch das Elbursgebirge nach dem Kaspischen Meer wurde ich sehr freundlich von einem dortigen, anscheinend wohlhabenden Landmanne empfangen, der, soweit es in seinen Kräften stand, mir jede Annehmlichkeit zu verschaffen suchte. Er lud mich auch ein, ihn in seinem Hause zu besuchen, das inmitten eines sauber gehaltenen Gehöftes lag. Dort wurde ich, wie üblich, mit Tee und Wasserpfeife bewirtet. Als ich ihm meine Bewunderung aussprach, sagte er: „Sehen Sie, das alles, alles was ich besitze, mein ganzes Lebensglück verdanke ich einer Lüge. Ich war ein bettelarmer Bauernjunge, als mir eines Tages Nassireddin Schah, der sich mit seinem Gefolge auf einem Jagdausflug befand, begegnete. Ich trat zur Seite an den Hang des Berges. Als mich der Schah sah, rief er mich sofort heran und fragte: „Wo kommst du her? Kommst du etwa vom Berge?" „Ja, möchte ich dein Opfer sein!" Schon dies war eine Lüge. Ich war gar nicht auf dem Berge gewesen, hatte aber dem Schah, der mich mit seinen Tigeraugen ansah, nicht widersprechen wollen. „Hast du dort Wild gesehen?" fragte

der Schah weiter. „Vier oder fünf Stück, gar nicht weit von hier.“ Der Schah stieg sofort den steilen Bergweg hinan, rief aber noch seinem unten zurückgebliebenen Gefolge zu: „Haltet den Hundesohn fest, wenn er gelogen hat, lasse ich ihm Nase und Ohren abschneiden!“ Nicht lange hatte ich in Angst und Beben gewartet, als mehrere Schüsse ertönten. Bald darauf kam auch der Schah mit schöner Jagdbeute zurück, sah mich gnädig an und sagte: „Gebt dem Menschen ein Ehrengewand und 10 Tuman (damals 50 Mark), denn er ist der einzige Mensch in ganz Persien, der mir die Wahrheit sagt.“ Seitdem hat der Schah jedes Jahr auf seinen Jagdausflügen nach mir gefragt und mich mit Gnaden überhäuft. Hätte ich damals die Wahrheit gesagt, wäre ich sicher bettelarm geblieben.“

Die geringe Bewertung der Wahrheit und überhaupt des Tatsächlichen zeigt sich bei den Persern in ihrer Neigung zur Mystik und in ihrem Hang zur Übertreibung. So konnte Saadi von seiner Vaterstadt Schiras sagen: „Kairo und Damaskus sind Marktflecken, Schiras erst ist eine Stadt!“ — Und ein späterer Dichter preist seine Heimatstadt Isfahan in den folgenden poetischen Übertreibungen:

Isfahan.

„Der Himmel ist ihr Vater, und ihre Mutter die Pfeiler (die vier [Himmelsrichtungen),
Aber Isfahan ist besser als ihre Eltern;
Infolge der großen Ausdehnung dieser Hauptstadt
Gelten dort verschiedene Zeiten zugleich.
In einem Hause geht früh die Sonne auf,
Und in einer anderen Straße ist noch finstere Nacht.
Hundertmal geht über dem Horizont die Sonne auf,
Während an anderen Stellen ihr Angesicht noch verborgen ist.
Die Vernunft blüht dort ohne Dornen,
Verstand ist wie Gras auf ihren Feldern.
An der Schwelle dieser Welt von Weisheit
Ist Griechenland nur wie ein Bettler (in bezug auf wissenschaftliche [Begabung).
In jeder Gasse steht ein Aristoteles auf,
Und bei jedem Schritte stößt man auf einen Platon.
Der Pöbel Isfahans verfaßt Werke wie die Syntaxis Megiste (von [Ptolemäus,)
Ihre Kinder schütteln Werke, wie die Enzyklopädie der Wissen- [schaften (von Avicenna), aus dem Ärmel.“

Solche Hyperbeln sind nichts Ungewöhnliches. Es ließen sich sogar noch weit stärkere angeben, doch würden diese eines Kommentars bedürfen, da sie sonst für den Abendländer unverständlich wären.

Neben seiner Vorliebe zur Dichtkunst besitzt der Perser, im Gegensatz zu anderen orientalischen Völkern, viel Liebe und Verständnis für die Schönheit der Natur. Man möchte oft den Charakter eines Volkes danach beurteilen, wie es sich zu den Bäumen stellt. Alle semitischen Völker sind von jeher Feinde der Bäume gewesen, es sei denn, daß es sich um fruchttragende handelt. Der Baum im ersten Psalm, „der gepflanzet ist an den Wasserbächen", würde gar nicht stehengeblieben sein, wenn er nicht „seine Frucht trüge zu seiner Zeit". Der Feigenbaum im Evangelium, der einige Zeit lang nicht getragen hat, soll ausgerodet werden; als schattenspendender Baum gilt er nichts. Ganz anders die Perser, die von jeher den Baum auch seiner Schönheit wegen geschätzt haben. Saadi sagt:

Am grünbelaubten Baum ist für den Blick des Weisen
Ein jedes Blatt ein Buch, des Schöpfers Kraft zu preisen.

Die persischen Gärten sind denn meist auch mit Alleen schöner Ulmen, Platanen, Pappeln sowie mit Zypressen und allerlei Ziersträuchern geschmückt, und dies ist wohl auch von altersher so gewesen. Als die Griechen Persien kennenlernten, fanden sie dort große Parkanlagen vor, wie es sie sonst im Altertum wohl nirgends gegeben hat, die den Herrschern zur Erholung und zur Jagd dienten. Einen solchen Garten benannten die Griechen mit dem persischen Worte paradeisos, d. h. den Ringsumzäunten, den Hag. Im Neuen Testament ist bekanntlich dieses persische Wort zur Wiedergabe des Hebräischen „gan" — Garten (von Eden) — angewandt worden und ist so als „Paradies" in alle Kultursprachen übergegangen.

In den Umgangsformen ist der Perser zumeist von großer Feinheit und Höflichkeit. Wenn er von sich als „bende" (der Sklave) spricht, so liegt hierin ebensowenig eine Überschwenglichkeit wie in dem Gebrauch aller möglicher Titel bei der Anrede eines älteren oder Höhergestellten. Von der ersten Jugend an wird das persische Kind zur Beobachtung guter Lebensformen und persönlicher Würde angehalten. Hierzu gehört auch die Achtung vor den Eltern und überhaupt älteren Personen. Niemals darf ein Sohn in Gegenwart des Vaters rauchen oder auch nur sich setzen, wenn er nicht hierzu ausnahmsweise anfgefordert wird. Der Begrüßung — unter Muhammedanern „Sselāmun aleikum" („Friede mit euch"), und als Antwort: „Aleikum es sselām", und dem Abschiedsgruß: „Khudā, Hāfis" („Gott behüte euch") — folgt meistens eine Reihe von Segenswünschen, wie: „Gott möge euren Schatten nicht kürzer werden lassen, als meinen Kopf", und dergleichen. Es gilt für unhöflich, eine Frage mit einfachem „Nein" („ne") zu beantworten. Statt dessen sagt man: „kheir" („zum Guten"). Wird man gefragt, beispielsweise im Basar, was man

wünscht, so ist es nicht höflich, „nichts“ zu antworten. Man sagt statt dessen: „Ihr Wohlergehen.“ Bei einer Begegnung auf einer Reise lautet der Gruß: „Oughur basched“ („Möge es eine gute Vorbedeutung [augurium] sein“ — nämlich: Sie zu treffen).

Auf einem Ritte von Kerbela, dem großen schiitischen Wallfahrtsorte bei Bagdad, über Kirmanschah, Hamadan und Ssave nach Teheran begegnete ich täglich Pilgerzügen, die aus allen Teilen Persiens nach Kerbela wallfahrteten. Diesen riefen wir als Gruß entgegen: „Iltimās-i doā“ („Wir bitten um eure Fürbitte“ — nämlich, wenn ihr am Grabe Husseins betet). Die Antwort lautete stets: „Muhtādj-i doā“ ([„Wir sind selbst eurer] Fürbitte bedürftig“).

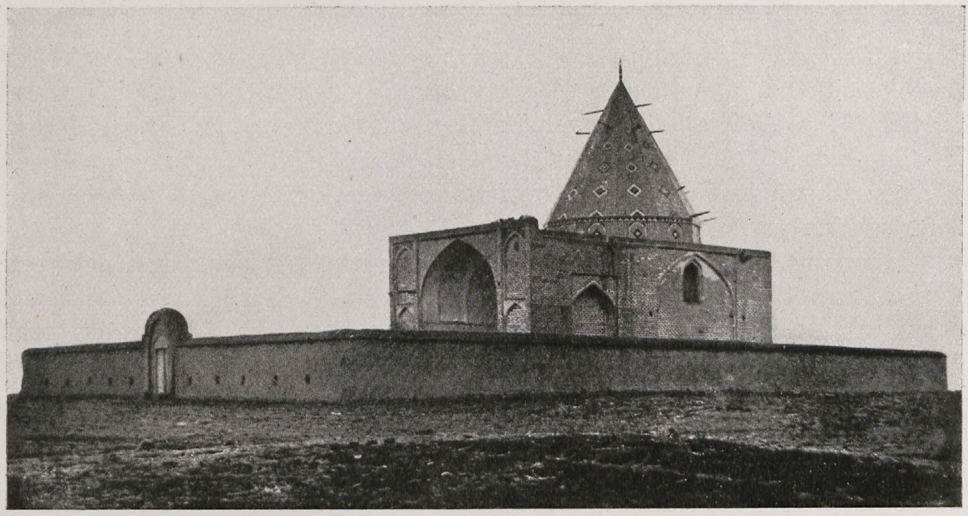
In einem grellen Gegensatz zu derartiger Verfeinerung steht die kaum übertreffbare Flut von Flüchen und Verwünschungen, die namentlich bei den weniger Gebildeten gebräuchlich sind. „Schlangengift, Hundesohn, Sohn eines in der Hölle verbrannten Vaters,“ sind noch die allermildesten.



Djelaleddin Rumi und Schems-i Tebrisi, Lackbild von Agha Nedjef



Scheikh Behāi und Mir-i Finderiski, Lackbild von Agha Nedjef



Imamsade Heiligengrab

IV.

Religion

Die herrschende Religion in Persien ist der schiitische Islam. Allerdings gibt es auch einzelne Landesteile, wie namentlich Kurdistan, in denen der sunnitische Muhammedanismus überwiegt. Von der alten Zoroastrischen Religion, die vor der arabischen Eroberung im ganzen Lande vorherrschte, sind nur noch Spuren vorhanden. Diejenigen Zoroastrier, welche dem alten Glauben treu geblieben sind, wanderten nach Indien aus und wurden dort in der Provinz Gudschrat angesiedelt. Sie bilden heute unter dem Namen Parsi den angesehensten und wohlhabendsten Teil der indischen Bevölkerung. Nur ein kleiner Rest blieb in Persien zurück. Sie werden im Volksmund Gebr genannt, eine Bezeichnung, die etwas Geringschätzendes hat, bei den Gebildeten allgemein Serduschti, Anhänger Serduschts oder Zarathustras. Die meisten dieser Zoroastrier leben in den Provinzen Jesd und Kirman. Aber auch in allen anderen Landesteilen sind sie zu finden. Sie sind meist Gärtner oder Kaufleute und werden wegen ihrer Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit geschätzt. Irgendwelchen Verfolgungen sind sie schon seit langer Zeit nicht ausgesetzt.

Eigentümlich und für uns abschreckend ist die Art, wie die Zoroastrier ihre Toten bestatten. Da die vier Elemente heilig sind, dürfen sie nicht durch eine Leiche entweiht werden. Man ist nun auf den Ausweg verfallen, die Toten an besonderen Orten dem Fraße der Geier auszusetzen

und auf diese Weise das Verwesliche aus der Welt zu schaffen. Zu diesem Zwecke sind an allen Orten Persiens und auch Indiens, wo sich zoroastrische Gemeinden befinden, breite Türme, Dekhme, angelegt, auf denen die Toten den Vögeln dargeboten werden. Unsere Abb. S. 161 zeigt einen solchen „Turm des Schweigens“ auf dem wüsten Berge Kuh-i Bibi Schehrbanu südlich von Teheran.

Die heutige zoroastrische Lehre hat sich zwar von der ursprünglichen Lehre ihres Begründers Zarathustra (6. Jahrh. v. Chr.) etwas entfernt, doch enthält sie noch viel Ursprüngliches. Von den Elementen steht das Feuer in höchster Verehrung, ebenso wie die Sonne (Mithra). Daher ist die zoroastrische Religion oft als ein Sonnen- und Feuerkultus bezeichnet worden. Aus ihr ist der Dualismus, die Lehre von dem guten und dem bösen Prinzip, in das Judentum und Christentum eingedrungen. Bei den Parsen beherrscht Ormusd (neupers.: Hurmus) als Gott des Lichts und des Guten die Welt und kämpft gegen Ahriman, der die Finsternis und das Böse verkörpert, und gegen die Dämonen, die Daevas (neupers.: div).

Der altpersische Name Zarathustra wurde von den Griechen als Zoroaster wiedergegeben. Im Mittel- und Neupersischen hat er die Form Serduscht angenommen. Die Priester der Zoroastrier heißen im Altpersischen maga, die Magier.

Die Grundlinien der muhammedanischen Lehre, des Islam, dürften wohl als im allgemeinen bekannt vorausgesetzt werden, doch sollen hier einige wenige Angaben zum besseren Verständnis des Folgenden vorausgeschickt werden.

Islām heißt Hingebung. Der Muslim soll sich ganz in Gottes Hand geben und alle seine Hoffnung auf ihn allein setzen. Das Glaubensbekenntnis des Islam lautet: „Es ist kein Gott außer Gott; Muhammed ist der Prophet Gottes.“ Gott hat seinen Willen den Propheten geoffenbart, unter denen Jesus einer der größten ist. Aber der größte und zugleich der letzte aller Propheten ist Muhammed. Die Begründung seiner Religion wird von dem Datum seiner Flucht (Hedjra) von Mekka nach Medina, 622 n. Chr., gerechnet. Die göttlichen Offenbarungen, die Muhammed empfing, sind niedergelegt im Koran (Qur'ān). Die erste Sure (Kapitel) des heiligen Buches, die Fātihā, nimmt eine ähnliche Stelle ein wie etwa das Vaterunser für den Christen. Sie lautet:

„Im Namen Gottes, des Erbarmers, des Barmherzigen. Preis sei Gott, dem Herrn der Welten, dem Erbarmer, dem Barmherzigen, dem Herrscher am Tage des Weltgerichts. Dir wollen wir dienen, Dich um Hilfe an-

rufen. Führe uns auf den rechten Weg, den Weg derer, denen Du huldvoll bist, über die nicht gezürnt wird, die nicht irregehen."

In diesen kurzen Worten ist schon der Kern der islamischen Lehre enthalten. Der Koran, ein Buch von 114 Kapiteln (Suren) sehr verschiedener Länge, ist die Grundlage des sittlichen und staatlichen Lebens und des öffentlichen und privaten Rechts.

Der Islam erhebt Anspruch darauf, die einzige berechtigte und natürliche Religion zu sein. Ein Ausspruch (Hadīss) des Propheten sagt: „Ein jeder Mensch wird geboren mit einer Naturanlage zum Islam, dann machen seine Eltern ihn zum Christen, zum Juden oder zum Magier (Zoroastrier). Der große und rasche Erfolg des Muhammedanismus beruht nicht allein auf dem Schwert, sondern auch auf seiner Verständlichkeit und Einfachheit. Er hat etwas in hohem Grade Überzeugendes. Aber ein nicht zu überwindender Widerspruch liegt in der Unvereinbarkeit der Vorherbestimmung alles Geschehens mit der göttlichen Gerechtigkeit. Wie ist es mit dieser zu vereinbaren, wenn viele von allem Anfang zum Abirren vom rechten Wege und zu ewiger Verdammnis ausersehen sind? Dies sind diejenigen, denen Gott zürnt, die Irregehenden, auf die schon die Fātiha hindeutet.

Dieser Widerspruch beschäftigte schon früh die zum Islam bekehrten Perser, die noch unter dem Einfluß der magischen Lehre und der griechischen Wissenschaft standen. Ein persischer Dichter (Saadi) sagt:

„Wem soll dies Leid ich klagen wenn nicht Dir?
Denn außer Dir gibt's keine Gnadentür.
Der, dem Du Führer bist, niemals den Weg verliert,
Der, den Du irre führst, hat keinen, der ihn führt."

Der Gegensatz zwischen den mit Gewalt bekehrten und arabisierten Persern und den herrschenden Arabern, also der Gegensatz zwischen Ariern und Semiten, geht bis in die Anfänge des Islam zurück. So entstand die Spaltung in Sunniten, Anhänger der Sunna, dem „Weg" des Propheten oder Überlieferung, und Schiiten, denen die folgen, nämlich Ali, dem Schwiegersohn des Propheten. Die Namen sind irreleitend insofern, als die Lehre der Schiiten nicht weniger als die der Sunniten die Überlieferung pflegt, in der freilich neben dem Propheten Muhammed der Imam Ali mit an erster Stelle steht. Die große Mehrzahl der Muhammedaner gehört der Sunna an, ungefähr 180 Millionen, während es im ganzen nur etwa 15 Millionen Schiiten gibt, die hauptsächlich in Persien leben und außerdem nur noch stellenweise in Afghanistan, Mesopotamien und Indien (Lakhnau und Haiderabad) in größeren Gemeinschaften zu finden sind.

Während die Sunniten die Khalifen Abubekr, Omar und Osman als rechtmäßige Nachfolger des Propheten anerkennen, betrachten die Schiiten diese drei als Usurpatoren und verwünschen und verfluchen sie. Bei ihnen ist der vierte Khalif der Sunniten, Ali, der erste und genießt besondere Verehrung. Er wird mit dem Ehrennamen Emīr ul Muminīn, Befehlshaber der Gläubigen, benannt. Wenn die Türken ihren Sultan-Khalifen mit diesem Titel bezeichneten, so erblickten die Schiiten hierin eine Art Blasphemie. Auch die weiteren Khalifen werden von den Schiiten verworfen, da sie Ali und seine Nachfolger bekämpften und verfolgten und die meisten von ihnen zu Märtyrern machten. An ihrer Stelle erkennen die Schiiten eine Reihe von zwölf Imamen an, deren erster Ali ist. Seine Söhne Hassan und Hussein genießen auch noch besondere Verehrung. Jeder dieser Imame ist der Vertreter Gottes während seiner Lebenszeit. Nach dem Tode Muhammeds gibt es keine Zeit ohne ihren Imām. Der Letzte, der Imam Mehdi, ist nicht gestorben, er ist seiner Zeit in einem unterirdischen Gemach (Serdāb) in Ssamire oberhalb Bagdads verschwunden. Er ist der Herr der gegenwärtigen Zeit (Ssahib es Semān). Von hier wird er eines Tages wieder erscheinen, die Gläubigen um sich versammeln, und, nachdem er alle Priester getötet hat, ein dauerndes Reich der Herrlichkeit aufrichten. Man sieht, wie sich hier eine alte indogermanische Sage, die wir mit den Persern aus der Zeit vor der Trennung der arischen Völker gemein haben, und die bei uns als Kyffhäusersage noch heute lebt, mit orientalischen Vorstellungen verquickt hat. Diese „Messianische Idee", der Glaube an die Wiederkunft des zwölften Imams ist in Persien ein so fester und tief eingewurzelter, daß mit ihm wie mit einer Tatsache gerechnet wird. So hat man beispielsweise die Verfassung im Jahre 1906 dadurch als ewig bezeichnen wollen, daß man sie als bis zum Erscheinen des Imams für gültig erklärt hat.

Die Verehrung für Ali und seine Nachfolger und Nachkommen beherrscht die ganze Religion der Perser. Es gibt sogar eine Sekte, die Aliullahi, welche Ali göttliche Verehrung zollen. Diese wird aber vom orthodoxen Schiitismus abgelehnt. Im Mittelpunkt der Verehrung der Aliden steht das Muharremfest, die Gedenkfeier an den Tod Husseins in der Schlacht bei Kerbelā. Die Vorgänge, die mit diesem tragischen Ereignis schließen, sind in einem Zyklus groß angelegter Passionsspiele in gereimten Versen dargestellt. Diese Spiele (Ta'sie), werden zum Muharremfeste in Gebäuden oder in großen Zelten aufgeführt. In Teheran hat Nassireddin Schah zu diesem Zweck ein monumentales Gebäude errichtet, in dessen Mitte sich eine runde Bühne befindet, wo die Haupthandlung

vor sich geht. Auf dem breiten Umgang um die Bühne können Karawanen und ganze Heere ihren Umzug halten. Der Dialog dieser Dramen ist äußerst ergreifend und nicht ohne poetische Schönheit. Der Eindruck auf die Zuschauer ist ein solcher, daß das Publikum in lautes Weinen und Schluchzen ausbricht und zum Zeichen des Schmerzes sich an die Brust schlägt. Das Innere dieses Theaters, das ehedem nur diesem religiösen Zweck diente, ist in sehr geschmackvoller Weise mit Mosaiken aus bunten Fliesen verziert (s. S. 144). In neuester Zeit ist es als Ausstellungsgebäude verwendet worden, denn auch Teheran muß seine Messe haben. Der letzte Tag des Muharremfestes regt die Bevölkerung so auf, daß es Europäern nicht geraten werden kann, an diesem Tage den Aufführungen beizuwohnen. Große Menschenmengen durchziehen Straßen und Basare und schlagen sich im Takt auf die entblößte Brust, indem sie Klagelieder auf die Märtyrer rezitieren. Gruppen halb entkleideter Männer bringen sich mit Streitäxten und Messern am Kopfe blutende Wunden bei und stecken außerdem noch Nadeln und Spangen wie Broschen in ihre Haut. Unsere Abb. S. 143 zeigt eine solche Gruppe.

Die Grabmale der bedeutendsten Imame sind durch prächtige Moscheebauten geschmückt. Es sind dies hauptsächlich das Grab Alis in Nedjef, das des Hussein und des Abbas in Kerbelā, das des Kāsim in Kasimein bei Bagdad und ferner der Ort, wo der zwölfte Imam sich verborgen hält, im Ssamire. Diese vier Heiligtümer liegen außerhalb der persischen Grenze in der ehemaligen türkischen Provinz Bagdad, dem heutigen sogenannten unabhängigen Königreich Irāq, inmitten einer schiitischen arabischen Bevölkerung. Sie werden unter der Bezeichnung Etebāt i āliāt, die „erhabenen Schwellen“, zusammengefaßt und bilden die hauptsächlichen Wallfahrtsorte der Perser.

In Persien selbst sind die bedeutendsten derartigen Heiligtümer die Grabmoschee des achten Imam Risā in Meschhed in Nordostpersien (s. S. 206) und das Mausoleum seiner Schwester Mä'ssumä in Kum (s. S. 207), südlich von Teheran. Hier sind u. a. auch die meisten Mitglieder des Herrscherhauses der Sefeviden bestattet. Für die Bewohner Teherans ist die Grabstätte des Schāhsāde Abdul Asim von besonderer Bedeutung. Sie ist nur etwa 8 km von der Stadt entfernt und schon seit Jahren mit dieser durch eine kleine Eisenbahn verbunden. Der Europäer wird nur bis zu einer Schranke in den Ort gelassen, das Innere oder gar das Heiligtum darf er bei Todesgefahr nicht betreten. Ich glaube, der erste Nichtmuhammedaner zu sein, der das Heiligtum in allen seinen Teilen gesehen hat. Ich habe es in persischer Kleidung und als Pilger besucht und sämtliche Zeremonien der Pilgerfahrt mitgemacht. An der Hand eines Priesters

wurde ich in das Innere der Hauptmoschee geleitet, deren goldene Kuppel weithin sichtbar ist. Das Innere dieser Kuppel ist ein wunderbares Stalaktitengewölbe, aus Spiegeln prismatisch zusammengesetzt, während der untere Teil der Wände aus Alabaster besteht. In der Mitte befindet sich ein Sarkophag unter reichen Decken aus den schönsten persischen Samten und Brokaten. Darum läuft ein Gitter aus so kunstvoll geschmiedetem Silber, daß man es trotz der Stärke der Ringe wie ein Gewebe hin- und herziehen kann. Die vierkantigen silbernen Pfeiler, zwischen denen dieses Kettengewebe hängt, sind mit kobaltblauem Schmelz verziert. Dieses Heiligtum galt als Asyl für alle Verfolgten, selbst für Verbrecher. Hier hat auch die Ermordung Nassireddin Schahs (Mai 1896) stattgefunden (s. S. 134).

Jeder Fromme sucht wenigstens einmal im Leben in der kühleren Jahreszeit die Pilgerfahrt nach Kerbelā zu unternehmen, und viele lassen sich auch dort in heiliger Erde bestatten. Man sieht in den Pilgerzügen Kamele, an deren beiden Seiten in Filz verpackt vier oder sechs solcher toten Pilger hängen. Eine besondere Behörde war türkischerseits dazu eingesetzt, um in Khaneqin an der Grenze die Kontrolle darüber auszuüben, daß nur „trockene" Leichen eingeführt wurden.

Neben den großen Heiligtümern gibt es über das ganze Land verstreut fast in jeder Ortschaft einen „Imamsade" (Nachkomme eines Imam), d. h. ein Heiligengrab. Diese Gräber sind durch mehr oder weniger schöne moscheeartige Bauten, meist in dem bekannten Fliesenmosaik ausgezeichnet und dienen als Orte der Verehrung und der Wallfahrt. Die Aufstellung der Stammbäume all dieser vielen durch Verfolgung in den ersten Jahrhunderten des Islam ums Leben gekommenen Abkömmlinge Alis ist eine eigene Wissenschaft. Bemerkenswert ist, daß noch heute fortwährend neue Imamsades entstehen. In einem kleinen Dorfe in Schimrān, in dem eine herrliche alte Platane mit Votivzeichen behängt war, fragte ich einen alten Bewohner, ob denn kein Imamsade dort wäre. Er antwortete: „Nein, aber wir werden bald einen haben, die Traumoffenbarung hat schon stattgefunden, es handelt sich nur noch um eine genaue Ortsangabe und um das nötige Geld." Diese Auskunft gewährt einen Einblick in die Entstehungsweise immer neuer Heiligengräber. Natürlich muß der neue Heilige ein Sohn oder ein Enkel eines der zwölf Imame sein, die ja in der nationalen Verehrung obenan stehen.

So groß ist das Ansehen der zwölf Imame, daß seit den Ssefeviden (1502 bis 1722), welche selbst Abkömmlinge des Propheten waren, kein Herrscher als berechtigter Schah Persiens angesehen worden ist. Diese sind

vielmehr als Stellvertreter der zwölf Imame oder eines derselben aufgetreten, und auch die jetzige Dynastie wird als eine solche Stellvertretung angesehen, denn der wirkliche Beherrscher Persiens ist der zwölfte Imam, der Herr der Zeit, auf dessen Wiederkunft das Volk wartet.

Überaus zahlreich sind in Persien diejenigen, welche in direkter Linie von Ali und somit vom Propheten Muhammed abzustammen beanspruchen. Ein solcher Prophetensproß wird Seyid, Herr, genannt. Er zeichnet sich äußerlich durch das Tragen eines grünen oder dunkelblauen Turbans aus und wird von jedermann mit Agha (Herr) angeredet. In Teheran kam es oft vor, daß namentlich jüngere Seyids ihre Stellung mißbrauchten und sich beispielsweise unter Hinweis auf ihren grünen Turban weigerten, in der Trambahn ihre Fahrkarte zu bezahlen. Im allgemeinen muß ich aber anerkennen, daß z. B. unter den Handwerkern und Kaufleuten des Basars die Seyids sich durch Würde und Rechtlichkeit auszeichneten und auch den Europäer weniger übervorteilten, wenn er sich mit Sprache und Sitten des Landes vertraut zeigte. Im Elbursgebirge und auch anderswo gibt es ganze Dörfer und Gaue, die nur von angeblichen Nachkommen des Propheten bewohnt sind. Ein solches Dorf, Veliābād, liegt in äußerst malerischer Gegend da, wo der Weg über den Kendevanpaß jäh in das wilde Tschālūstal hinabführt. Hier fand ich zu meinem Erstaunen einen wunderbar angelegten, für Fußgänger und Karawanen bequemen Saumpfad, dem die Perser den Namen Hesār-tschem, Tausend Serpentinen, gegeben haben. Durch einen kleinen Tunnel kommt man vom Dorf zu einem prächtigen Aussichtspunkt, über dem ein hübscher Pavillon errichtet ist. Ich erkannte sofort die Hand des Tirolers Gasteiger-Khan, der früher in persischen Diensten gestanden und dies Werk für Nassireddin Schah ausgeführt hatte, wofür er vom Schah mit dem Titel Khan ausgezeichnet worden war. Ich hatte in ganz Persien keinen so schön angelegten Weg gesehen und drückte dem Dorfältesten, der mir das Geleite gab, meine Bewunderung und mein Erstaunen darüber aus, wie Gasteiger es fertiggebracht haben konnte, die Bewohner, die doch alle Seyids waren, ohne Anwendung der in Persien damals unentbehrlichen gelegentlichen körperlichen Züchtigung zu so schwerer Arbeit anzuhalten. Der Dorfälteste antwortete: „Gasteiger-Khan war ein kluger und gerechter Mann, der die Würde der Nachkommen des Propheten wohl zu schätzen wußte. Wenn er sich in die Notwendigkeit versetzt sah, einen besonders widerspenstigen Arbeiter durchprügeln zu lassen, nahm er ihm zuerst seinen Turban ab, küßte ihn und legte ihn behutsam auf ein ausgebreitetes weißes Tuch, worauf dann der Schuldige ganz gehörig verprügelt wurde. Hierauf nahm dann Gasteiger-Khan den Turban

wieder, küßte ihn zum zweiten Male und setzte ihn dem Betreffenden wieder auf." Nicht alle Europäer haben es verstanden wie dieser Tiroler, mit den einfachen Leuten im Volke umzugehen.

Die Abneigung der Schiiten gegen die Sunniten ist auf Geschichte und Politik nicht ohne Einfluß geblieben. Durch sie ist der Wiederaufbau eines unabhängigen Perserreiches überhaupt erst ermöglicht worden, da sonst die Türkenstämme des Nordwestens wohl kaum der Angliederung an das Osmanenreich hätten entgehen können. Sie hat aber später lange ein Zusammengehen der beiden großen Richtungen des Islam gegen gemeinsame Feinde verhindert und das ihre zum Verlust der Selbständigkeit so vieler muhammedanischer Staaten beigetragen. Dem Außenstehenden wollen die dogmatischen und rituellen Unterschiede sehr geringfügig erscheinen, aber die Orthodoxen legen gerade hierauf den größten Wert. Als ich einmal meine Zweifel über die Berechtigung einer so tiefen Spaltung aussprach, erwiderte mir ein Priester: „Wie können Sie das nur sagen? Die Unterschiede sind unüberwindlich! So sagt z. B. der Koran: Wascht euch die Hände (vor dem Gebet) bis zum Ellenbogen. Nun waschen die Sunniten die Hände von unten bis hinauf zum Ellenbogen, während wir das Wasser auf den Ellenbogen gießen und so damit auch die Hände waschen." Der eigentliche Grund des Zwiespaltes liegt natürlich tiefer. Er ist von seinen ersten Anfängen an ein nationaler. Die große und hoch-



Persische Weinschale

kultivierte persische Nation konnte, wie bereits erwähnt, nicht im Arabertum untergehen, nachdem im Jahre 641 bei Nehavend ihr Heer vernichtet war. Ali und seine Nachfolger stützten sich auf das Persertum. Ihr tragisches Ende stärkte noch das persische Nationalgefühl, bis mit dem Beginn des 16. Jahrh. ein schiitischer Nationalstaat entstand. Seitdem ist der Riß immer noch weiter geworden, und erst im Weltkriege hat sich eine Verständigung aller Muhammedaner zu gemeinsamer Abwehr fremder Vergewaltigung herausgebildet. Die Gebildeten sind diesem Gedanken leichter zugänglich als das Volk. Im Gegensatz zu der Aufgeklärtheit und stellenweise auch zu dem oberflächlichen Materialismus der Intellektuellen herrscht im Volke noch viel Fanatismus, wie dies neuerdings (Juli 1924) die Ermordung des amerikanischen Konsuls in Teheran durch eine fanatische Volksmenge zeigt. Das Priestertum spielt noch eine große Rolle. Es empfängt seine Weisungen von den Mudschtehid, durch Wahl ernannten Oberpriestern, deren Urteil in religiösen Fragen endgültig ist.

Der engherzige Pietismus der Mulla (Priester) hat eine starke Entwicklung zur Verstellung und Heuchelei zur Folge, wie denn Heuchelei und Frömmigkeit sich oft sehr gut vertragen. Heimliche Gelage, bei denen Wein oder Arak bis zur Besinnungslosigkeit genossen werden, gehen mit wirklicher und echter Frömmigkeit Hand in Hand, ein Umstand, von dem ich mich oft bei meinen persischen Freunden habe überzeugen können. Auch die vielen Wallfahrten nach dem wenige Kilometer von Teheran entfernten Heiligtum Schahzade Abdul Asīm dienten zu der Zeit, wo die persische Frau in der ihr aufgezwungenen Verschleierung vom eigenen Gatten nicht erkannt werden konnte, neben dem frommen Zweck vielfach heimlichen Zusammenkünften in den für die Pilger geöffneten Häusern des heiligen Ortes. Heute, im Zeitalter der Frauenemanzipation wird sich hierin vieles geändert haben.

Der Hang zum Geheimnisvollen hat in Persien die Entstehung vieler Sekten in dem zur Religiosität so stark neigenden Volke begünstigt. Die bekannteste dieser Sekten war im vergangenen Jahrhundert die der Babi, so genannt nach ihrem Stifter Seyid Ali Muhammed aus Schiras, der sich „Bāb“ (die Pforte) nannte. Im Anfang der Regierungszeit Nassireddin Schahs nahm die babistische Bewegung bedeutenden Umfang an und rief stellenweise Aufstände hervor. Sie wurde mit der äußersten Grausamkeit unterdrückt, blieb aber dennoch im ganzen Lande fortbestehen. Ihr Mittelpunkt war Jezd.

Ein Zweig dieser Sekte, die Behāi, wurde lange Jahre von einem ehrwürdigen Nachfolger des Bab, Abbas Efendi geleitet, der in der Türkei

Asyl gefunden und in Akka in Syrien seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Er galt für eine Inkarnation der Gottheit. Ich habe ihn in Akka im Jahre 1900 besucht und einen sehr angenehmen Eindruck von dem fein kultivierten und aufgeklärten alten Mann mitgenommen. Seine Lehre erhielt dadurch eine starke materielle Stütze, daß sie sich in Amerika verbreitete und viele Amerikaner dem Oberhaupte ihres Glaubens namhafte Summen zuwendeten.

Die Darstellung der persischen Religion wäre unvollständig ohne ein kurzes Wort über die persische Mystik und das Derwischtum. Von Anfang an hat die Mystik ihren Platz im Islam eingenommen und ist anscheinend schon von Ali, dem Schwiegersohn des Propheten, begünstigt worden. Sie hat sich unter den Schiiten früher und stärker entwickelt, als unter den Sunniten. Sie hat aber sicher schon vor dem Islam bestanden und ist wahrscheinlich indischen Ursprungs. Wir finden in der persischen Mystik dieselben Gedankengänge bis ins einzelne wieder, die uns aus der Vedânta und aus der buddhistischen Philosophie bekannt sind. Auch das Griechentum hat stark auf die persische Mystik eingewirkt, insbesondere der Neuplatonismus.

Das persische Wort für Mystiker, Ssufi, wird meist von dem arabischen Ssûf (Wolle) hergeleitet, angeblich, weil die Ssufi wollene Kleider trugen. Es ist mir indessen gar nicht zweifelhaft, daß das Wort auf das griechische Sophoi (Weise), schon damals Sophi gesprochen, zurückzuführen ist. Wollene Kleider hat in Persien wohl zu jeder Zeit jeder Stand getragen. Der Ssufismus wurzelt zu tief im Volke, als daß er einer solchen Äußerlichkeit seinen Namen verdanken könnte. Djelaleddin Rumi sagt:

„Das Ssufitum liegt nicht im woll'nen Rock nur, kleide
Dich wie du willst, es gibt auch Derwische in Seide."

Der Ssufismus ist eine pantheistische Lehre, die an sich schwer mit dem Islam vereinbar zu sein scheint. Sie ist sicher durch den Gegensatz zu dem starren Formalismus des Islam begünstigt worden. Sie ist im Grunde das Wiederaufleben geistiger Strömungen des Persertums nach der politischen und religiösen Unterwerfung unter die Araber.

Für den Ssufi ist Gott und die Welt eins. Die Welt ist nur ein Ausfluß der Gottheit. Nichts in der Welt besteht außer Gott. Die Menschenseele ist ein Teil der Gottesseele. Sie ist durch das Leben nur für eine Spanne Zeit von ihr getrennt und geht nach dem Tode wieder in ihr auf. Die Vielheit der Wesen wird durch das Bild eines Gemaches mit vielen Fenstern veranschaulicht, durch deren jedes die Sonnenstrahlen gesondert fallen. Aber es ist doch nur alles das Licht der einen Sonne.

„In Seelen teilt sich nur der Sonne Licht,
Wenn's durch der Einzelwesen Fenster bricht.
Siehst du die Sonne an, ist sie nur eine,
Das Viel siehst du nur in der Körper Scheine.“ (Rumi.)

So fühlt sich denn der Mystiker als ein Teil des göttlichen Geistes und hält sich für befugt, sich über die Satzungen der Religion hinwegzusetzen. Ihm sind im Grunde alle Religionen gleich. Sie sind verschiedene Wege, die zum selben Ziele führen, wenn auch die einen besser sein mögen als die anderen. Der Ssufi mißachtet den Buchstabenglauben und das Schriftgelehrtentum. Im Gegensatz zum Gelehrten (Alim), nennt er sich den Wissenden (Arif).

„Des Schreibrohrs schwarzer Spur folgt der Gelehrte,
Der Ssufi folgt allein des Meisters Fährte.“ (Rumi.)

Diese Meister oder geistlichen Führer (Murschid) genießen die höchste Autorität. Der Jünger (Murīd) folgt allen ihren Lehren und Befehlen. Es gibt zahllose, von hervorragenden Mystikern begründete Lehren, Richtungen oder Wege (tariket), auf denen der Ssufi stufenweise von der Entsagung dieser Welt bis zum Endziel, der Vereinigung mit Gott, gelangen soll. Die meisten dieser Lehren sind einander sehr ähnlich, sie unterscheiden sich aber äußerlich durch die Form des Sikr, die Erwähnung oder Anrufung Gottes. Der orthodoxe Sikr lautet bekanntlich „lā Ilāha ill' Allāh, Muhammed Rassūlu' llāh (Es ist kein Gott außer Gott, Muhammed ist der Abgesandte Gottes“. Von diesen „Richtungen“ haben sich viele zu mehr oder weniger bedeutenden Derwischorden entwickelt. Das persische Wort Derwīsch, Bedürftiger, entsprechend dem arabischen Faqīr, ist eine volkstümliche Bezeichnung der Anhänger des Ssufismus. Persische Mystiker sind überall dahin gedrungen, wo der Islam herrscht. Der den Besuchern Konstantinopels bekannte Orden der „tanzenden Derwische“ wurde im 13. Jahrh. von dem persischen Mystiker und Dichter Djelaleddin Rumi in Konia im Herzen Kleinasiens gegründet und ist über die ganze Türkei, Vorder- und Mittelasien sowie auch Indien verbreitet. Noch heute entstehen in Persien Derwischorden. Unsere Abb. S. 129 zeigt den Begründer, Ssefi Ali Schah, eines noch jetzt in Persien bestehenden Ordens, dem viele angesehene und hochgestellte Männer, darunter auch einzelne mit dem Ssufismus vertraute Europäer, angehört haben. Nach dem Tode des Stifters wurde der Schwiegersohn Nassireddin Schahs, der Oberhofmarschall Sehir ed Doule (s. S. 130 u. 131), Oberhaupt des Ssefi-Ali-Schahi-Ordens und bekleidete diese Würde bis zu seinem Tode im Herbst 1924.

Leider hat das Derwischtum nicht immer seinen strengen idealen Charakter zu bewahren vermocht. Durch das ganze Land findet man zahllose Derwische, bei denen es sehr zweifelhaft ist, ob sie irgend etwas anderes als Müßiggang und Bettelei betreiben. Sie tragen meist langes Haar, wilde Bärte, Filzmützen einer bestimmten Art und oft sehr kostbare Bettlerschalen, auch vielfach eine Streitaxt oder eine Keule. Diese dient, wie ein indischer Schriftsteller sich ausdrückt, nicht nur als ein Emblem dieses Standes, sondern auch gelegentlich dazu, „den Wohltätigkeitssinn anzuregen“. Sie bitten zwar nicht um eine Gabe, sondern rufen die Hilfe Alis an oder stoßen einen Schrei von mystischer Bedeutung aus, um die Aufmerksamkeit des Spenders auf sich zu lenken. Viele von ihnen durchziehen singend die Straßen. Ich habe aber auch unter diesen Straßenderwischen manche gefunden, die doch von einem höheren Idealismus beseelt waren. Oft trugen sie mystische Gesänge von großer Schönheit vor. Als ich in der Nähe von Schiras das Grab des großen Dichters Ssaadi besuchte, fragte mich ein dort anwesender Derwisch, ob ich als Schaulustiger dorthin gekommen wäre. Auf meine Antwort: „Nein, als Pilger“, schenkte er mir seine äußerst fein geschnitzte Bettlerschale und war nicht dazu zu bewegen, ein anderes Entgelt dafür anzunehmen, als eine bittere Orange, die mir kurz zuvor ein anderer Derwisch am Grabe des großen Lyrikers Hafis gereicht hatte. Diese Schale ist auf S. 84 abgebildet.

Das Derwischtum geht neben der orthodoxen Religion her und nimmt fast dieselbe Stellung ein wie diese. Die Zugehörigkeit zu einem Derwischorden oder die Neigung zum Ssufitum bedingt an sich noch nicht einen Gegensatz zur überlieferten Glaubenslehre. Weiteres über die Mystik findet sich in: Dichtkunst, S. 68 f.



Silberne Tabaksdose, Schiraser Arbeit nach dem Vorbild altpersischer Skulpturen in Persepolis



Kuppelbau über dem unterirdischen Gemach, in dem der zwölfte Imam Mehdi verschwunden ist, um seinerzeit wieder zu erscheinen

V.

Wissenschaft, Kunst, Literatur, Musik und Volksbildung

WISSENSCHAFT

Die Wissenschaft der Perser beruht ursprünglich fast ganz auf der Wissenschaft des griechischen Altertums. Nach der Eroberung ganz Vorderasiens durch Alexander den Großen war im Osten das Reich der Seleukiden entstanden. Seine Hauptstadt war Seleukia am rechten Tigrisufer unterhalb Bagdads. Später finden wir die Hauptstadt am linken Tigrisufer unter dem Namen Ktesiphon wieder. Die beiden einander folgenden Dynastien der Arsakiden und der Ssassaniden behielten vieles von der griechischen Überlieferung bei. So zeigen u. a. auch ihre Münzen griechische Aufschrift. Die griechische Wissenschaft fand am Hofe von Ktesiphon Aufnahme und Pflege. Die Werke der größten griechischen Philosophen und Gelehrten wurden in persischer Übersetzung fleißig ge-

lesen. Die letzten griechischen Philosophen, im Jahre 529 durch Kaiser Justinian aus der Akademie Platons in Athen vertrieben, flüchteten sich an den Hof des Perserkönigs Kesra Anuschirvan. Das Arabertum bereitete 636 mit der Zerstörung Ktesiphons dieser Kultur ein jähes Ende. Es galten nur noch die koranische Lehre und die arabische Sprache. Aber nach nicht langer Zeit keimte die griechische Wissenschaft unter den arabisierten und zum Islam bekehrten Persern wieder auf. Die Lehren von Pythagoras, Platon, Aristoteles, Euklid, Galen und Hippokrates sowie die Werke der alexandrinischen Gelehrten, besonders Eratosthenes und Ptolemäus wurden erneut zur Grundlage des Wissens. Namhafte persische Gelehrte, so besonders Avicena (Abu Ali-ibn-Ssina), bauten auf ihnen weiter. Ein persischer Mathematiker, Omar Khajjām (Omar der Zeltmacher, gest. 1125), konnte, in Weiterführung der griechischen Wissenschaft, die Lösung der kubischen Gleichung früher finden, als dies in Europa gelang. Seine Kalenderreform war dem bei uns noch heute gültigen Gregorianischen Kalender überlegen.

Im allgemeinen blieben aber die Geisteswissenschaften in Persien eine Nachahmung und Pflege der griechischen Vorbilder, ohne den Versuch, eigene neue Wege einzuschlagen. Insbesondere fehlte der persischen Wissenschaft bis auf wenige Ausnahmen eine eigene Naturbeobachtung und damit die Meisterschaft über die Naturkräfte, auf der aller Fortschritt bei uns beruht. Es ist hier zu einem Stillstand gekommen. Erst die Berührung mit dem modernen Europa beginnt hier neues Leben zu wecken. In einigen Zweigen hat sich allerdings die persische Wissenschaft ausgezeichnet, so in der Geographie und besonders in der Geschichtsschreibung. Persien hat eine Anzahl hervorragender Gelehrter hervorgebracht, denen wir einen reichen Schatz von Kenntnissen über weite und entlegene Gebiete Asiens und ihrer geschichtlichen Entwicklung verdanken. Zu einer eigentlichen Quellenforschung und Kritik im Sinne unserer historischen Wissenschaft sind freilich nur Ansätze vorhanden. Das ganze Dichten und Trachten der Gebildeten konzentriert sich entweder auf die Dogmatik oder auf die Mystik.

In neuerer Zeit ist eine Reihe von intelligenten und patriotischen Persern bemüht, das Wissen Europas in ihrer Heimat zu verbreiten. Außerdem wird jährlich eine beträchtliche Anzahl von jungen Leuten zum Studium nach Europa, besonders nach Deutschland, entsandt, und es ist anzunehmen, daß sich hieraus eine Neubelebung der Wissenschaft entwickeln wird, zu der schon gute Ansätze vorhanden sind. Auf dem Gebiet der persischen Literaturforschung liegen bereits Leistungen vor, welche vielfach den Ansprüchen europäischer Wissenschaft entsprechen.

KUNST

Der bildenden Kunst steht in allen muhammedanischen Ländern das vom Judentum in den Islam übergegangene Verbot der Darstellung lebender Wesen im Wege. Es ist anzunehmen, daß unermeßliche Kunstschätze verlorengegangen sind, als die Araber Ktesiphon plünderten und zerstörten und ihre Lehre über ganz Persien verbreiteten. Indessen haben sich aus dem Altertum einige hervorragende Felsenskulpturen erhalten, deren älteste auf die Zeit der Achämeniden zurückgehen. Die berühmteste dieser Skulpturen ist wohl die des Darius I. auf dem Felsenberge von Bīssutūn, nördlich von Kirmanschah. Es ist dies ein jäh aufragender Felsenberg, den der mit der Karawane Reisende mehrere Tagemärsche vorher und nachher erblickt. Auf seiner Nordseite befindet sich auf einer geglätteten Fläche des Felsens eine große Keilinschrift mit einer bildlichen Darstellung. Lange hat die Wissenschaft an der Entzifferung der persischen Keilschrift verzweifelt, bis es im Jahre 1802 einem deutschen Gelehrten, Grotefend, gelang, in genialer Weise die Entzifferung der drei Namen Hystaspes, Darius und Xerxes zu finden, was dann zur völligen Enträtselung nicht allein der persischen, sondern auch der elamitischen und der babylonisch-assyrischen Keilschrift führte. Unsere ganze assyriologische Wissenschaft, ja unsere Kenntnis der alten Geschichte Vorderasiens überhaupt beruht auf dieser Entdeckung. Das Bild stellt König Darius I. dar, wie er seinen Fuß auf den überwundenen Prätendenten Gaumata setzt, denselben, den Herodot den „falschen Smerdis“ nennt. Vor ihm stehen, die Hälse durch eine Kette verbunden, eine Reihe Männer, deren vorletzter eine hohe, spitze Mütze trägt. Die Reihe der neun Männer stellt die von Darius unterworfenen Völker dar, wie aus der Inschrift ersichtlich ist. Der vorletzte, der mit der hohen Mütze, vertritt das Volk der Saken oder Skythen, der letzte die Bewohner Griechenlands, in der Inschrift Sparda (Sparta).

Das Folgende ist ein Auszug aus der Übersetzung dieses sehr umfangreichen, interessanten Dokumentes: „Ich bin Darius, der Großkönig, König der Könige, König in Persien, König der Länder, des Hystaspes Sohn, des Arsames Enkel, der Achaemenide. — Acht meines Geschlechtes waren vordem Könige, ich bin der Neunte. Neun sind wir in zwei Reihen Könige. — Nach dem Willen Ahuramasdas bin ich König; Ahuramasda übertrug mir die Herrschaft.“ Dann werden die Länder aufgeführt, welche zum Reiche des Darius gehörten. Sein Reich erstreckte sich vom Oxus bis zum Nil. Es folgt dann die lange Reihe der Empörer, die Darius zu bekämpfen hatte. An ihrer Spitze steht der Magier Gaumata, der sich für Bardija (Smerdis) ausgab, den der eigene Bruder Kambyses getötet hatte. „Das Volk belog er also: Ich bin Bardija,

des Kyros Sohn, des Kambyses Bruder. Darauf wurde das ganze Volk abtrünnig und ging zu jenem über, sowohl Persien wie Medien und die übrigen Länder. Kambyses aber starb durch eigene Hand.“ Die Niederwerfung dieses Aufstandes sowie neun anderer Empörungen bildet den Hauptgegenstand der Inschrift. Am Schluß der Inschrift heißt es: „Wenn du diese Inschrift siehst oder diese Bilder und sie nicht zerstörst, sondern solange dir Kraft ist, sie erhältst, möge Ahuramasda dein Freund sein und deine Nachkommenschaft zahlreich sein und du sollst lange leben, und was du tust, das soll dir Ahuramasda groß machen.

Wenn du (aber) diese Inschrift siehst oder diese Bilder, sie zerstörst und nicht, solange dir Kraft ist, sie erhältst, möge Ahuramasda dich schlagen und dir keine Nachkommenschaft sein, und was du tust, das soll dir Ahuramasda niederreißen.“

Um den Kennern des Neupersischen eine Vorstellung von dem ältesten uns bekannten Persischen zu geben, will ich hier zu einer Inschrift des Darius, die in Ägypten gefunden wurde, eine Interlinearübersetzung in deutscher und neupersischer Sprache geben. Es handelt sich um den ältesten S u e z k a n a l, den Darius angelegt und dem Gebrauche übergeben hatte. Diese interessante Stelle lautet:

Neupers.:	(gūyad)	Dārā	schāh	(män)	Pārsī	äm.
Altpers.:	tatij	Dārajavausch	kschājatija:	adam	Pārsa	ami.
Deutsch:	Spricht	Darius	der König:	Ich bin ein Perser.		

Neupers.:	(äz)	Pārs	Misr (rā)	giriftäm	(färmūdäm)
Altpers.:	hatschā	Pārsā	Mudrājam	agarbajam.	nijaschtajam
Deutsch:	Von	Persien aus	Ägypten	eroberte ich.	Ich befahl

Neupers.:	īn	djūi	kändänd	(äz)	(Nīl)	nām
Altpers.:	imām	juvijām	kantanaij	hatschā	Pirāva	nāma
Deutsch:	diesen	Kanal	zu graben	von dem	Nil	genannten

Neupers.:	rūd	(ki där)	Misr	(räväd)	bi	darjā	ki
Altpers.:	rauta	tja	Mudrājaij	danutaij	ab	draja	tja
Deutsch:	Flusse	der in	Ägypten	fließt,	zu dem	Meere,	das

Neupers.:	(az)	Pārs	āyäd.	Päs		īn	dǰūi	kandand
Altpers.:	haǩā	Pārsā	aitij.	Pasāva		ijam	juvijā	akānij,
Deutsch:	von	Persien	kommt.	Sodann	(wurde)	dieser	Kanal	gegraben

Neupers.:	čunān (či)		(män)	(färmūdäm),	va	nāvhā	āyänd
Altpers.:	avatā	jatā	adam	nijaschtajam,	utā	nāvā	ājantā
Deutsch:	so	wie	ich	befohlen,	und	Schiffe	fahren

Neupers.:	(äz)	Misr	där	īn	dǰūi	bi
Altpers.:	haǩa	Mudrājā	tara	imām	juvijām	abij
Deutsch:	aus	Ägypten	durch	diesen	Kanal	nach

Neupers.:	Pārs	(čunān či)	män	kām	(kām i män)	(būd).
Altpers.:	Pārsam,	avatā jatā	mām		kāma	āha.
Deutsch:	Persien,	so wie	mein		Wunsch	war.

Die Angabe Herodots (IV. 39), daß Darius einen Kanal vom Nil nach dem Arabischen Meerbusen, d. h. dem Roten Meere gegraben und somit 500 Jahre v. Chr. das Mittelmeer mit dem Persischen Meerbusen verbunden hat, findet durch diese Inschrift ihre Bestätigung.

Es gibt noch eine Anzahl anderer berühmter und eindrucksvoller Felsenskulpturen, so die von Kaserun, die von Persepolis, und die Skulptur von Naqsch-i-Rustem bei Puse, unweit der Ruinen von Persepolis. Alle diese Skulpturen sind aber mehr als geschichtliche Denkmäler bemerkenswert, denn als Kunstwerke. Mit griechischen Darstellungen lassen sie sich gar nicht vergleichen.

Während die Bildhauerkunst nicht wieder aufgelebt ist, hat die Malerei sich im islamischen Persien reich entwickelt. Dies ist wohl in erster Linie chinesischem Einfluß zuzuschreiben, der sich unter der Mongolenherrschaft (13. bis 15. Jahrh.) in Persien fühlbar machte. Es handelt sich aber auch hierbei nicht um Kunst im höchsten Sinne, als vielmehr um dekorative Kunst und hochentwickeltes Kunsthandwerk. Insbesondere ist die Miniaturmalerei vom 15. Jahrh. an zu hoher Blüte gediehen. Sie dient zur Illustrierung der handgeschriebenen Bücher, besonders der epischen Dichtungen. Sie ging Hand in Hand mit einer Entwickelung der Schreibkunst und des Buchschmucks durch Arabesken, wie sie wohl in keinem anderen Lande der Erde je erreicht worden ist. Die Perser haben die arabische Schrift zu einem besonderen Stil entwickelt, der sich zum ursprünglichen arabischen etwa so verhält wie das Gotische zum Lateinischen. Die persische Nestaliq-Schrift ist an sich schon ein Kunstwerk. In den Verzierungen, Kapitelanfängen oder Rändern waltet Gold und Kobalt vor. In den eigentlichen Bildern zeigt sich deutlich der chinesische Einfluß bis mindestens in das 17. Jahrh. Von hier an machen sich abendländische Einwirkungen, niederländische sowohl wie italienische, geltend. Sehr geschätzt sind, auch bei uns, die Zeichnungen des Risa Abbassi, eines Kalligraphen und Malers, der sich der Gunst Schah Abbas' erfreute. Aber auch bei ihm steht die bildliche Darstellung noch meist im Dienste des Buchschmuckes und nimmt neben der Kalligraphie die zweite Stelle ein. Der gleichzeitige Kalligraph Mir ist daher in Persien berühmter als Risa Abbasi. Von da an werden raffaeliti-

sche Motive beliebt, und auch einige Begriffe von Perspektive bürgern sich ein. Schah Nedschef ist vielleicht der vollendetste Meister der späteren Miniaturmalerei. Von ihm besitze ich zwei Originalbilder, die im Jahre 1850 gemalt sind. Auch die Bucheinbände wurden, freilich erst in neuerer Zeit, mit Bildern geschmückt, die auf Papiermaché mit Wasserfarbe aufgetragen und dann durch einen feinen Lack widerstandsfähig gemacht wurden. Die älteren Bucheinbände aus ziseliertem und gepreßtem Leder sind freilich oft noch kostbarer als die gemalten. Leider ist manche schöne illuminierte Handschrift der Zerstörung anheimgefallen, seitdem die Europäer in ihrer Unkenntnis der Schrift und Sprache angefangen haben, die mit Miniaturen versehenen Blätter einzeln aufzukaufen und zu sammeln.

Außerdem wird die Malerei noch zur Schmückung von Gebäuden verwendet. Über den Eingängen zu den persischen Bädern sieht man noch heute volkstümliche Darstellungen von Heldenkämpfen, von Dämonen und Teufeln.

Steht Persien in der Miniaturmalerei und im Buchschmuck an erster Stelle, so nimmt es in der Baukunst einen kaum geringeren Platz ein. Alle orientalische Baukunst einschließlich der berühmten maurischen Architekturdenkmäler Spaniens ist persischen Ursprungs. Die Alhambra geht auf persische Bauwerke zurück. Dies ist im einzelnen in dem sehr lesenswerten kleinen Buch von Marcel Dieulafoy, Espagne et Portugal, Paris 1913 (deutsch von Brinkmann), an der Hand zahlreicher Abbildungen nachgewiesen. Die berühmten Bauwerke Indiens, wie die Perlmoschee und der Tadsch in Agra oder der Diwan in Delhi, sind eine Entwicklung persischer Kunst. Daß in Persien selbst die Baukunst noch heute in hoher Blüte steht, zeigen viele unserer Abbildungen. Vor allem sind es die Moscheen und Heiligengräber, welche unsere Bewunderung hervorrufen. Leider steht dem persischen Architekten nicht das köstliche Material zu Gebote, wie es Indien in seinem weißen Marmor besitzt. Hier mußte man sich mit Stuck und Fliesen begnügen. Ich habe in den Ruinen der ehemals großen Stadt Veramin südöstlich von Teheran den noch gut erhaltenen Stuckbau einer Moschee gesehen, der an Feinheit und an Reinheit der Architektur noch den indischen Tadsch übertrifft, den man einen „Traum in Marmor“ genannt hat. Immerhin ist der Anblick der mit bunten Fayencen bekleideten Moscheen ein herrlicher, der noch erhöht wird durch die kupfergedeckten, mit echtem Gold überzogenen großen Kuppeln, deren Widerschein auf viele Meilen hin sichtbar ist. Der Turm im Harem des Königspalastes von Teheran ist ebenfalls aus farbigen Fayencen hergestellt, durch deren Gitterwerk die Frauen sehen können, ohne selbst gesehen

zu werden. Auch die Anlage von Wasserbecken und die innere Ausschmückung der Gebäude bietet viel Schönes. Man verwendet zur Innendekoration oft prismatische Spiegelornamente von großer Vollendung. Ein Tor des Palastes in Teheran, das Diamantentor, zeigt diesen Schmuck an seiner Fassade.

Außerordentlich reich ist das Kunsthandwerk in Persien entwickelt. Es ist Sitte, fast alle Gebrauchsgegenstände in irgendeiner Weise zu verzieren. So sind denn auch die persischen Teppiche, selbst die lediglich für den Gebrauch bestimmten, durch Muster und Farbe mehr oder weniger geschmackvoll ausgestattet.

Es kann hier natürlich nicht in irgendeiner Weise erschöpfend über die persische Teppichkunst gesprochen werden, vielmehr muß ich mich mit einigen wenigen Anhaltspunkten begnügen, die dem Leser vielleicht von Nutzen sind.

Man unterscheidet zwei Arten Teppiche, gewebte (gilim — im Deutschen Kelim genannt) und geknüpfte (qali). Bei den gewebten Teppichen unterscheidet man wieder diejenigen, bei denen Kette und Einschlag aus Wolle bestehen, und diejenigen, bei denen die Kette aus Baumwolle und der Einschlag aus Wolle besteht. Die letzteren sind die verbreitetsten. Der Perser benutzt den Gilim niemals als Vorhang oder Wandschmuck, sondern nur zum Belegen des Fußbodens. Eine besonders feine Art wird in Kurdistan hergestellt; sie wird bei uns häufig als Tischdecke verwendet.

Der Knüpfteppich, bei dem die Faser nach oben steht, wird in zahllosen Spielarten hergestellt. Der Wollfaden wird unter der Kette durchgezogen und geknotet. Die Enden werden dann gleichmäßig geschoren. Unsere Abb. S. 196 und S. 197 zeigen die Herstellung solcher Teppiche. In Abb. S. 197 knüpft eine junge Kurdin nach den Angaben einer älteren Frau, welche das Muster genau kennt. Diese singt die Anweisungen für die Knüpferin wie eine auswendig gelernte Litanei herunter. Es besteht hierbei natürlich die große Gefahr, daß solche mündliche Überlieferungen und damit schöne alte Teppichmuster verlorengehen. Auch die Herstellung der Farbstoffe beruht auf alten Überlieferungen. Die Wolle wird nach dem Färben in der Sonne gebleicht und dann so lange wieder gefärbt, bis die Farbe nicht mehr ausblaßt. Der Glanz und die Geschmeidigkeit der Teppiche hängt von der Qualität der Wolle ab. Hauptsächlich wird Schafwolle verwendet, daneben aber auch Kamelwolle und das feine Unterhaar (kurk) der langhaarigen Ziege, das Material, aus dem man die Kaschmirschals herstellt. Die schönsten und berühmtesten Teppiche stammen aus der Ssefevidenzeit (16. bis 18. Jahrh.). Einige Prachtexemplare davon zieren heute die Museen Europas.

Heutzutage werden die besten Teppiche von den Nomaden hergestellt. Sie sind aber natürlich niemals sehr groß. Für den Bedarf im Inlande und namentlich zur Ausfuhr werden große Teppiche in Sultanabad verfertigt, teilweise unter Leitung europäischer Firmen. Soweit diese Teppiche nach alten Mustern und mit echten Farben angefertigt sind, sind sie oft ebenso schön wie dauerhaft und verhältnismäßig preiswert. Leider aber hat die Gier europäischer Kaufleute trotz des strengen Verbots die Anilinfarben in Persien eingeführt. Die europäischen Gesandtschaften in Teheran wurden von ihren Regierungen beauftragt, auf die Aufhebung dieses Verbotes hinzuwirken, was die Perser, nur dem Zwange gehorchend, zugaben.

So sieht man denn immer mehr die alte Farbenharmonie verschwinden und neuen, grellen Farben Platz machen, die leider dem heutigen Perser gefallen. Im Volke versteht man es nicht, wie die Europäer für alte, oft abgenützte Teppiche so hohe Preise zahlen, daß man sich mehrere neue dafür kaufen könnte. Man sucht dies damit zu erklären, daß die Europäer das Geheimnis besitzen, aus den alten Teppichen Gold zu bereiten. Mancher schöne alte Perserteppich ist dem Versuch zum Opfer gefallen, dies alchimistische Geheimnis der Europäer zu ergründen.

Der Kenner sieht sofort, ob ein Teppich von Persern oder von Türken hergestellt ist. Die echt persischen Muster zeichnen sich durch eine harmonische Anlage des Ganzen und eine naturalistische Behandlung des Ornamentes aus. Auf ihnen sieht man Bäume, Blumen und Tiere, mehr oder weniger stilisiert dargestellt, während der von Türken verfertigte Teppich sich auf Arabesken und mathematische Muster beschränkt. Den Sunniten ist ja die Darstellung lebender Wesen untersagt. Ob ein Gebetsteppich in Persien oder in der Türkei angefertigt ist, besonders in der Teppichschule von Hereke am Meerbusen von Ismid, erkennt man leicht, wenn man mit dem Rücken der Hand darüber streicht, denn alle Gebetsteppiche von Hereke sind gegen den Strich geknüpft, was bei persischen Teppichen nicht vorkommt.

Ein besonderer Luxusartikel ist der Seidenteppich von Kaschan in Mittelpersien. Er ist nach dem eben angegebenen Rezept ohne weiteres von seiner türkischen Nachahmung zu unterscheiden.

Schließlich muß noch der Filzteppiche gedacht werden, die besonders in Jesd hergestellt werden. Sie sind meist mehr als daumendick und oft sehr groß. Gefällige Muster sind in den naturfarbenen Grund eingewalkt. Zur Ausfuhr gelangen die Filzteppiche selten, wohl hauptsächlich, weil sie sehr stark dem Mottenfraß ausgesetzt sind.

Einen künstlerisch-dekorativen Charakter zeigen neben den Teppichen auch andere Erzeugnisse der Textilindustrie, Sammete, Brokate, Seiden-

stickereien und dergleichen. Eine besondere Erwähnung verdienen die in Isfahan mit Farben handbedruckten Baumwollstoffe (qalemkar), die auch bei uns Eingang gefunden haben. Sie sind ursprünglich meist nicht als Vorhänge, sondern als Tischtücher gedacht und tragen dementsprechende Inschriften, meist Verse von Ssaadi, wie:

Die Erde ist Sein Tisch, von Ihm gedeckt zum Feste,
Daran sind Feind und Freund Ihm gleichwillkomm'ne Gäste.

Aber auch in allen anderen Zweigen des Kunsthandwerks haben die Perser Vorzügliches geleistet. Die dekorative Bearbeitung von Holz, Leder und besonders Metallen für Gebrauchsgegenstände aller Art steht hoch über der anderer vorderasiatischer oder mittelasiatischer Länder. Das ganze Kunsthandwerk Indiens und Zentralasiens ist überhaupt persisch, wenigstens dem Ursprung nach. Auch ägyptische und syrische kunstgewerbliche Gegenstände gehen meist auf persische Vorbilder zurück, ohne diese jedoch zu erreichen. Die feinsten Mosaikarbeiten des Orients sind persisch. Die Verwendung der Türkise, die bekanntlich in Nordostpersien gewonnen werden, zum Schmuck goldener und silberner Gefäße ist eine persische Spezialität. Weniger bekannt ist heutzutage im Abendlande die hohe Stellung, die Persien in der Herstellung der sogenannten Damaszenerklingen einnimmt. Die Klingen kamen überhaupt ursprünglich gar nicht aus Damaskus, sondern sind nur von dort aus im Abendland bekanntgeworden. Im Orient spricht man nicht von Damaszener-, sondern von Isfahanerklingen. Zu einer eigentlichen industriellen Entwicklung der Stahlbearbeitung ist es indessen nicht gekommen, sie lebt nur als Kunsthandwerk in Persien und seinen Umländern, Afghanistan, Turkistan und dem Kaukasus noch fort.



Silberne Fassung einer als Schminkeschale benutzten Muschel

DICHTKUNST UND MUSIK

Es ist keine Übertreibung, wenn man Persien das Land der Dichtkunst nennt, denn es besitzt eine der reichsten und ausgedehntesten Literaturen aller Völker der Erde. Die Neigung zur Dichtkunst und die Beschäftigung mit ihr bilden geradezu ein Charakteristikum des Persers. Man kann sich kaum eine Unterhaltung denken, bei der nicht gelegentlich ein Vers zitiert oder auf ihn angespielt wird. Die Voraussetzung für diese Entwicklung bildet die klangvolle und reimreiche persische Sprache.

Das Neupersische, das noch heute in Persien, Afghanistan, Indien und großen Teilen von Zentralasien gesprochen wird, hat bald nach der arabischen Eroberung vor mehr als tausend Jahren seine feste Form angenommen und sich seitdem nur wenig verändert. Die Sprache der klassischen Dichtung des 10. Jahrh. ist dem Perser mindestens so verständlich, wie uns die Sprache Luthers ist, während bei uns das Mittelhochdeutsche nur von wenigen und erst auf Grund eines besonderen Studiums verstanden wird. Das Neupersische ist stark untermischt mit arabischen Bestandteilen, besonders für Abstrakta. Die jüngste Entwicklung des Neupersischen, das sog. Vulgärpersisch, ist keine neue Sprache oder Mundart, sondern nur eine Ausdrucksform, die der Mode unterliegt. (Vgl. meinen Neupersischen Sprachführer, 3. Aufl. 1925.)

Es kann hier natürlich nicht ein auch nur annähernd vollständiger Umriß der poetischen persischen Literatur gegeben werden; ich muß mich damit begnügen, nur einige wenige besonders bekannte und bedeutende Dichter kurz zu erwähnen und ein paar Proben ihrer Verse in deutscher Übersetzung zu geben.

Die epische Poesie steht zeitlich an erster Stelle. Firdousi (10. Jahrh.) bearbeitete die epischen Gedichte von Daqiqi und anderen und faßte die ganze Geschichte Persiens von den sagenhaften Anfängen an in einem großen Heldengedicht, Schahname, Königsbuch, zusammen. Er vermeidet hierbei nach Möglichkeit die arabischen Wörter und gibt dem Ganzen einen altertümlichen und national-persischen Charakter. Firdousi gilt den Persern als ihr größter Dichter. Seine Verse haben etwas majestätisch Dahinschreitendes und wirken auch bei längerem Vortrage nicht ermüdend. Die Übersetzung des folgenden Verses versucht das Metrum wiederzugeben:

Der Held Feridūn lebte mild und gerecht,
Doch stammte er nicht aus der Engel Geschlecht.
Ihm ward nicht verliehen besondere Pracht,
War auch nicht aus Moschus und Ambra gemacht.
Er fand seinen Ruhm durch sein löbliches Tun,
Sei mild und gerecht, und du bist Feridūn.

Den Kernpunkt der Erzählungen des Schahname bildet der Sagenkreis des Helden Rustem, der mit Āfrāssiāb um die Herrschaft Asiens ringt. Das Bild auf dem Stadttor Teherans, S. 111, stellt diesen Kampf dar. Die Kämpfe Rustems mit den Dämonen (dīv) werden ebenfalls bildlich dargestellt. Besonders berühmt ist seine Begegnung mit seinem Sohne Ssuhrāb, den er im Einzelkampfe, ohne ihn zu kennen, erschlägt und beweint. Dies ist die persische Form einer gemeinsamen indogermanischen Überlieferung, die uns Deutschen im Hildebrandslied erhalten ist.

Fast alle persischen Dichter nach Firdousi sind Mystiker. Sie besingen das Streben der Seele nach Gott und der Wiedervereinigung mit ihm unter dem Bilde der Liebe und des Weines. Aber die Seele des Persers ist so kompliziert, daß es sehr schwer, meist unmöglich ist, zu sagen, inwieweit es sich um mystische Allegorien oder um wirkliche Trink- und Liebeslieder handelt. In den meisten Fällen bleibt dies absichtlich zweifelhaft. Überhaupt liebt der Perser in der Dichtung alles, was eine mehrfache Deutung zuläßt. Das Didaktische, Lehrhafte, ist mit dem Mystischen eng verknüpft. In keiner Literatur sind wohl so häufig und mit soviel Glück philosophische Gedanken in poetische Form gekleidet worden.

Ein Dichter, von dem uns nur philosophische Verse überliefert sind, ist der schon Seite 60 erwähnte Omar Khajjām (Omar der Zeltmacher, † 1123). Seine Vierzeiler sind in einer englischen Übersetzung in allen englisch sprechenden Ländern verbreitet und beliebt. Ich habe versucht, Omars Verse durch eine getreue deutsche Übersetzung bei uns einzubürgern. (Die Sinnsprüche Omars des Zeltmachers, verdeutscht von Friedrich Rosen, 5. Auflage.) Die folgenden Zitate sind dieser Übersetzung entnommen. Bei Omar wiegt die Skepsis vor. Seine Verse behandeln mit Vorliebe die Vergänglichkeit und anscheinende Zwecklosigkeit des menschlichen Lebens, die unlösbaren Rätsel des Daseins und den Wein, worunter aber meist die mystische Begeisterung und das Philosophieren gemeint ist. Er geißelt mit herben Worten den Glauben an den Buchstaben der Überlieferung ebenso wie die verschiedenen zu seiner Zeit herrschenden philosophischen Systeme. Einige wenige Proben müssen eine Vorstellung der Gedankenwelt geben, in denen sich die Vierzeiler bewegen:

Des Lebens Karawane zieht mit Macht
Dahin, und jeder Tag, den du verbracht
Ohne Genuß, ist ewiger Verlust. —
Schenk' ein, Ssaki! Es schwindet schon die Nacht.

*

Gestern zerschlug ich meinen Krug mit Wein
In meiner Trunkenheit an einem Stein.
Da sprach des Kruges Scherbe: „Wie du bist
War ich, und wie ich bin wirst du einst sein.“

*

Dort auf dem Wiesengrün, vom Bach umflossen,
Sind tausend prächt'ge Blumen aufgeschossen.
Tritt leise auf das Grün! Wer weiß, ob's nicht
Aus einer Blumenwangigen Staub entsprossen! —

*

Der Jugend Buch ist aus — und war doch kaum begonnen!
Kaum hat der Lenz geblüht, ist er auch schon verronnen!
Ich merkt' nicht, wie sie kam, noch wie sie flog davon,
Die holde Nachtigall, die Zeit der Jugendwonnen.

*

Von dieser Erdenwelt scheid' ich nun ab,
Die eine Zeitlang mir ein Obdach gab;
Von allen Rätseln ward mir keins gelöst,
Und tausend Zweifel nehm' ich mit ins Grab.

*

Als ich noch in der goldnen Jugend stand
Schien mir des Daseins Rätsel fast bekannt.
Doch jetzt, am Schluß des Lebens, seh' ich wohl,
Daß ich von allem nicht ein Wort verstand.

*

Hoch überm Firmament sucht' ich die Quelle
Von Vorbestimmung, Paradies und Hölle.
Da sprach mein weiser Lehrer: „Freund, in dir
Allein sind Kismet, Paradies und Hölle.“

*

Kein Mensch erklärt die Rätsel der Natur,
Kein Mensch setzt einen Schritt nur aus der Spur,
Die seine Wesensart ihm vorschrieb, und es bleibt
Der größte Meister doch ein Lehrling nur.

*

Als Du das Leben schufst, schufst Du das Sterben:
Uns, Deine Werke, weiht'st Du dem Verderben.
Wenn schlecht Dein Werk war, sprich, wen trifft die Schuld?
Und war es gut, warum schlägst Du's in Scherben?

*

In einem Arm den Krug, im andern den Koran,
Bald auf dem graden Weg, bald auf verbot'ner Bahn.
So bin ich unter dem türkisgewölbten Dom
Kein ganzer Heide und kein rechter Muselman.

*

Man sagte einst, daß Ansehn in der Welt hat,
Wen großer Ahnen Name hoch gestellt hat,
Oder wen eignes Können macht' zum Mann.
Heut fragt man nur danach, ob einer Geld hat.

*

O Frömmler, einen Wunsch nur mir erfülle!
Spar deinen guten Rat und schweig mir stille!
Glaub mir, ich geh gradaus, du siehst nur schief —
Drum laß mich gehn und kauf dir eine Brille!

*

Der Koran sagt, im Paradies sei Wein
Der Frommen Lohn und holde Mägdelein. —
Dann sei schon hier mir Lieb' und Wein erlaubt,
Wenn's droben doch dasselbe nur soll sein!

*

An jedem Tag nehm' ich mir vor aufs neue,
Daß ich das Trinken lasse und bereue;
Doch nun voll Rosenduft erschienen ist
Der holde Lenz — bereu' ich meine Reue.

*

Von allen persischen Dichtern der volkstümlichste ist Ssaadi aus Schiras. Auch er gehört zu den Mystikern und hat sein tiefes religiöses Empfinden in wunderbarer Weise ausgedrückt. Aber bei der Mehrzahl seiner Verse ist es nicht leicht, das, was er über die Liebe sagt, als rein mystisch aufzufassen. Er sagt von sich:

„Alle meine Vorfahren waren Gelehrte der Theologie,
Ich studierte nur deine Liebe, sie lehrte mich Poesie."

Und an einer anderen Stelle heißt es:

„Der Liebe Spiel war Ssaadi so vertraut,
Wie den Bagdadern der arab'sche Laut.
Wenn Leila und Medschnun*) am Leben wären
Könnte sie dieses Buch noch Liebe lehren."

*) Das berühmteste Liebespaar der orientalischen Literatur.

Ssaadi brachte einen großen Teil seines Lebens auf Reisen zu, die ihn durch alle Länder führten, in denen der Islam herrschte, geriet bei Jerusalem in die Gefangenschaft der Kreuzfahrer und brachte dann seinen langen und schönen Lebensabend hochberühmt und gefeiert in seiner Heimatstadt Schiras zu. Er soll 110 Jahre alt geworden sein. † 1291.

„Durchwandert hab' ich wohl die ganze Welt,
Hab' allen überall mich zugesellt,
Jeden Winkel durchsucht, wo ich gewesen,
Von jeder Tenne Ähren aufgelesen.
Das Schönste und das Beste, was ich fand,
War doch, Gott segn' es, das Schiraser Land."

Seine bekanntesten Werke sind: Der Būstān (Baumgarten) und der Gulistān (Rosengarten). Das erste enthält Erzählungen in Versen, das zweite Erzählungen in einer mit Versen gemischten Prosa. Die Erzählungen des Gulistān bilden gewissermaßen nur den Rahmen für die vielen Verse, aus denen eine abgeklärte Lebensweisheit spricht. Seine Worte sind noch jetzt in aller Mund überall da, wo die persische Sprache gesprochen und gelehrt wird, also auch in Indien, Zentralasien und der Türkei. Hier einige Proben einzelner Verse, die meiner 1921 in Berlin bei G. Stilke erschienenen Übersetzung entnommen sind.

Willst du, o König, einen Rat anhören,
Besser als aller Weisheitsbücher Lehren?
Vertrau' ein Amt nur wahrhaft Weisen an! —
Wenngleich kein Amt begehrt ein weiser Mann. —

*

Dem Lieb, das tausend Freunde hat, schenk' nicht dein Herz!
Tust du's, bereitest du dir nur der Trennung Schmerz.

*

Zum Herrschen und Befehlen hat kein Recht
Der König, der nicht Gott gehorcht als Knecht.

*

Wenn dein Feind am Ende aller seiner Ränke ist, so klirrt er mit der Kette der Freundschaft. Gelingt es ihm, sie dir anzulegen, so tut er dir als Freund, was er dir als Feind nicht antun konnte.

Ein Weiser in Gesellschaft von Gemeinen
Will wie ein schönes Mädchen mir erscheinen,
Das unter lauter Blinden sich befand,
Und wie der Koran in des Ketzers Hand.

*

Der das Verdienst schuf und das Glück im Leben,
Hat nicht Verdienst und Glück zugleich gegeben.

*

Ssaadi ist sich seines Ruhmes bewußt, den er ja noch zu erleben das Glück hatte. Er sagt am Schlusse des Gulistān:

Jahrhunderte wird bleiben, was ich schrieb,
Wenn längst von mir kein Stäubchen übrig blieb.
Ich wollte, da hier alles sonst vergehn muß,
Einmeißeln eine Inschrift, die bestehn muß.

An einer anderen Stelle sagt er:

Vergänglich sind die Blumen ja, die zarten,
Doch ewig blühn wird Ssaadis Rosengarten.

Selten wohl ist eine Voraussage so vollkommen eingetroffen wie diese. Wer in Persien war, muß oft die Frage hören, ob denn tatsächlich in Schiras so viele und besonders schöne Rosen zu finden wären. Ganz abgesehen davon, daß die Rosenarten, an welche die Fragenden meist denken, erst in neuester Zeit durch europäische Gärtner gezüchtet worden sind, muß man eben die Rosen, welche die Schiraser Dichter feiern, mehr in ihren Liedern als in den Schiraser Gärten suchen. Freilich gedeiht dort eine bei uns altmodisch gewordene Zentifolie und wird auch zur Bereitung des Rosenöls angebaut. Aber nicht das hat den Ruhm von Schiras begründet, sondern vielmehr seine großen Dichter, unter denen neben Ssaadi der bekannteste Hafis ist. Hafis ist zweifellos der größte Lyriker des Morgenlandes und vielleicht einer der größten Lyriker der Weltliteratur. Sein Name ist bei allen Kulturvölkern bekannt, sein Name freilich mehr als seine Lieder. Es hat aber bei uns auch nicht an Versuchen gefehlt, ihn dem deutschen Geschmack zugänglich zu machen. Leider müssen einige dieser deutschen „Nachdichtungen“ als dreiste Fälschungen bezeichnet werden. Sie stammen von Leuten, welche nicht eine Zeile Persisch lesen, geschweige denn Hafis verstehen können. Die außerordentliche Wertschätzung, die ihm Goethe angedeihen ließ, macht jedes weitere Lob überflüssig. Die Lieder von Hafis, die in einer Sammlung, dem Diwan, zusammengefaßt sind, sind, wie der Rosengarten von Ssaadi, in Persien, Afghanistan, Turkistan, der Türkei und Indien bekannt und hochgeschätzt. Ich hörte ein Lied von Hafis auf einer Fahrt auf dem Ganges von indischen Bajaderen singen. Ein Afghane, der in Indien bei mir diente, hatte in jeder Mußestunde seinen Hafis aufgeschlagen vor sich liegen und sang seine Lieder, die er mit einer afghanischen Laute begleitete. In Persien kennt jeder, der lesen kann, die

Lieder von Hafis, während Ssaadi auch den Illiteraten angehört. Diese Lieder sind eine Mischung von Liebessehnsucht, Weinfreudigkeit und tiefer mystischer Philosophie, alles dies gekleidet in eine Form, die vollendeter und feiner nicht gedacht werden kann. Ich muß mich darauf beschränken, von ihm hier nur ein Lied wiederzugeben; ich habe es gewählt, weil es auf der Alabasterplatte zu lesen ist, die sein Grabmal bedeckt.

Ode von Hafis.
(Inschrift auf seinem Grabe.)

Wo bleibt die frohe Botschaft Deines Nah'ns,
Die mich entrücken soll dem ird'schen Leben?
Daß wie ein heil'ger Vogel ich, befreit
Vom Netz der Welt, zur Höhe möge schweben!

Nennt Deinen Sklaven Deine Liebe mich,
Will ich mich Deinem Dienste ganz ergeben.
Was wär' mir Herrschaft über Raum und Zeit?
Ich brauch' sie nicht, nach Dir nur geht mein Streben.

Aus Deiner Gnade Wolke sende mir
Den Regen Deiner Gunst, neu zu beleben
Noch einmal mich, bevor von hier wie Staub
Auf Dein Geheiß ins Nichts ich muß entschweben.

Wenn Dein ersehnter Fuß einst meinem Grab
Sich naht, bring Sänger mit und Saft der Reben,
Berauscht von Deinem Dufte will ich dann
Aus Grabesnacht zum Tanze mich erheben.

Bin ich gleich alt, schließ fest in Deinen Arm
Mich ein, und wär's auch nur für eine Nacht,
Daß ich am Morgen mich von Deiner Brust
Verjüngt durch Deine Liebe mag erheben.

Ach Du, mein Götzenbild! steh auf und laß
Deiner Bewegung Anmut mich umschweben,
Wie Hafis' Seele steig' ich dann empor
Weit über diese Welt und dieses Leben.

Hafis lebte etwa hundert Jahre später als Saadi. Er starb im Jahre 1389.

Wenn die Mystik bei Hafis in den Dienst der Dichtung getreten ist, so kann man sagen, daß bei einem anderen großen persischen Dichter, Djelaleddin Rumi, die Dichtkunst im Dienste der Mystik steht. Er wanderte

aus seiner ostpersischen Heimat nach Kleinasien und gründete in Konia den Derwischorden der Mevlevi, der den Besuchern Konstantinopels unter dem Namen der „tanzenden Derwische“ bekannt ist. Sein Diwan ist mehrfach übersetzt worden, auch ins Deutsche. Aber bekannter noch als durch ihn ist er durch sein großes mystisches Werk, das Mesnevi, geworden. Das erste Buch des Mesnevi ist von Georg Rosen, meinem Vater, übersetzt worden. Eine Neuausgabe ist 1913 bei Georg Müller, München, mit einer Einleitung von mir erschienen. Aus diesem langen und zum größten Teil ohne Kommentar kaum verständlichen Werke will ich hier eine kurze Erzählung und eine kleine Probe seiner philosophischen Dichtung anführen.

Die Schicksalsstunde.

Zur Morgenzeit trat einst ein edler Gast
Mit banger Eil' in Salomos Palast,
Aus Gram sein Antlitz bleich und blau sein Mund. —
Der König sprach: „Was ist dir? Tu' mir's kund!“
Er sprach: „Es sah, im Auge wilde Gier,
Der Todesengel Asrael nach mir.“
Der König sprach: „Was soll ich tun? verkünde!“
Er sprach: „O Seelenhort, befiehl dem Winde,
Daß er nach Indien alsobald mich bringe,
Ob dort vielleicht zu leben mir gelinge!“
Und über Land und Meer trug ihn sofort
Der Wind nach Indien auf des Königs Wort.
Im Ratsaal aber sprach am andern Tage
Der König zu dem Todesengel: „Sage,
Was schautest du so grimm nach jenem Frommen,
Daß ihm die Angst das Leben fast genommen?“
Er sprach: „Nicht grimm hab' ich ihn angesehn,
Verwundert nur sah ich am Weg ihn stehn,
Da für denselben Tag mir Gott befohlen,
Aus Indien seine Seele herzuholen.“ (G. R.)

Den Hauptinhalt des Mesnevi bildet die mystische Philosophie Djelaleddin Rumis und seiner Zeit. Die persische Philosophie beruht, wie schon erwähnt, auf der griechischen und sucht diese weiter zu entwickeln. Die folgende sehr charakteristische Darstellung der Entwicklungslehre mag wohl durch Ideen, die sich bei Empedokles und bei Aristoteles finden, angeregt sein, geht indessen weit über die Gedankenwelt des Altertums hinaus. Sie berührt sich mit den Lehren Darwins und Haeckels und ist ihrer Zeit um mehr als sechs Jahrhunderte vorausgeeilt.

Die Entwickelungslehre.

Im Mineralreich fing die Menschheit an
Und ging zum Pflanzenreiche über dann.
Dort lebte sie Äonen ungemessen
Und hat den Mineralzustand vergessen.
Als sie ins Tierreich dann den Weg gefunden,
Da war das Pflanzenreich ihr auch entschwunden,
Bis auf die Sehnsucht, die ins Grün sie zieht,
Besonders wenn der holde Lenz erblüht. —
Sie gleicht den Sehnen, welches unbewußt
Die Kinder hinzieht nach der Mutter Brust.
Doch aus der Tierheit zog zu seiner Zeit
Der Schöpfer sie empor zur Menschlichkeit.
So stieg sie langsam auf von Art zu Art
Bis sie vernunftbegabt und weise ward;
Vom Geisteszustand in den früh'ren Leben
Weiß sie sich keine Rechenschaft zu geben.

(F. R.)

Ich muß mich darauf beschränken, aus dem Ozean der persischen Dicht kunst nur diese wenigen Perlen als Proben der Ausdrucksweise von fünf berühmten Dichtern herauszuheben, da doch irgend etwas der Vollständigkeit Nahekommendes, auch wenn ich mich auf eine kurze Aufzählung der Namen beschränkte, den hier zur Verfügung stehenden Raum überschreiten müßte. Ich kann auch auf die neuere Literatur nicht eingehen, die sich, namentlich in jüngster Zeit, die Verbreitung des Wissens der Abendländer unter den Persern zum Ziel gesetzt hat. Den Anfang dazu hat Nāssireddīn Schāh (1848—96) mit der Herausgabe der „Tagebücher seiner Europareisen" und auch seiner Reisen in Persien gemacht. Um wenigstens eine Probe aus der modernen persischen Literatur zu geben, seien hier einige kurze Abschnitte aus jenen Tagebüchern in Übersetzung gegeben. Bei der Beurteilung des inhaltlichen Wertes dieser uns etwas naiv anmutenden Tagebücher muß man berücksichtigen, daß zur Zeit ihres Erscheinens nur wenige Perser eine Vorstellung von den Dingen Europas hatten und aus den Reisebüchern manches darüber erfuhren. Im Stil unterscheiden sich diese Bücher von früheren, da sie so geschrieben sind wie der Schah zu sprechen pflegte, wovon ich mich selbst zu überzeugen oft Gelegenheit hatte. Weitere Proben finden sich in meinem Neupersischen Sprachführer, Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin und Bonn 1925.

AUS DEN TAGEBÜCHERN NĀSSIREDDĪN SCHĀHS

Beschreibung des Rheins oberhalb Koblenz.

Wir gelangten zur Stadt Koblenz. Nachdem der Zug angehalten hatte, gelangten die dortigen Behörden usw. in meine Gegenwart, und von der dortigen Festung wurden Kanonenschüsse abgegeben. Es ist ein große Stadt.

Wir fuhren über die Brücke des Rheins. Hier wird der Rheinstrom schmäler, und zu beiden Seiten desselben sind Berge. Die Ufer des Flusses bestanden ganz aus Dörfern, Flecken, Weinbergen, Kirschbäumen und dergleichen. Auch waren die Kirschen reif und (die Bäume) voll beladen. Jeden Weinstock hatte man an eine Stange in geraden Reihen gebunden. Die ganzen Berge und der Erdboden bestehen aus Weinbergen. Der berühmte Rheinwein wird aus diesen Trauben bereitet.

Zu beiden Seiten des Flusses ist Eisenbahn, und ununterbrochen sind Züge darauf in Bewegung. Auch sind Wege für gewöhnliche Wagen und Fußwege vorhanden, die sehr reinlich und sauber sind. Das ganze Land ist ein Blumengarten, und alle Berge und Felder tragen Weingärten, Obstbäume, Blumengärtchen, Landstraßen und in geringen Entfernungen Städte und Flecken. Der Mensch staunt und wird nicht satt von der Betrachtung.

An allen Punkten hat man schöne Schlösser und große und kleine Villen in geschmackvoller Weise und mit großer Schönheit am Ufer des Flusses und oben auf den Bergen, die am Flusse liegen, angelegt wie ein Paradies. Einige Überreste alter zerstörter Schlösser wurden auf den Bergen und am Ufer des Flusses gesehen. Der Verkehr der Eisenbahnwagen, die Gebäude, die grünen Pflanzen, die wilden Blumen und die künstlich gezogenen Blumen machten den Menschen starr vor Staunen, und einige Parasangen lang hatte der Weg Ähnlichkeit mit der ersten Ankunft auf dem Boden von Gilan und dem Flusse Säfidrud.

Mitunter führte der Weg unseres Zuges über die Dächer der Häuser und die Straßen der Dörfer hinweg. Kurz, man kann es nicht beschreiben.

Die englische Feuerwehr.

Heute, vor dem Besuche der Minister und der übrigen, kamen die englischen Feuerwehrleute und hielten im Garten vor dem Hause ihre Übungen ab. Sie stellten Leitern auf und stiegen in der Annahme, daß das obere Stockwerk im Schlosse Feuer gefangen habe, mit der größten Leichtigkeit und Schnelligkeit an den Leitern in die Höhe, und brachten die verbrannten, halbverbrannten und unversehrten Menschen herunter, indem sie einige auf die Schulter nahmen, und andere brachten sie zur Erde nieder, indem sie ihnen Stricke um die Hüften banden.

Zur Rettung der Menschen haben sie (die Europäer) vortreffliche Vorrichtungen getroffen, aber wunderbar ist es, daß sie auf der einen Seite diese verschiedenen Vorkehrungen und Einrichtungen zur Errettung des Menschen vom Tode treffen, und auf der andern Seite in den Werken von Woolwich in England und Krupp in Deutschland immer neue Vorrichtungen an Geschützen, Gewehren, Granaten u. dgl. zur schnelleren und massenhafteren Vernichtung des Menschengeschlechtes anfertigen; und jeder, dessen Erfindung massenhafter und schneller die Menschen umbringt, der rühmt sich dessen und erhält Orden.

MUSIK

Alle Lieder und Oden (Ghasel) sind für den Gesang bestimmt und werden noch heute in allen persischsprechenden Ländern zur Laute gesungen. Der persische Gesang scheint dem der Nachtigall nachgeahmt zu sein. Er hat etwas Leidenschaftliches und Schmetterndes, und macht auf den Hörer einen tiefen Eindruck. Wer es unternimmt, beispielsweise die Ghasele von Hafis in deutsche Verse zu bringen, darf nicht vergessen, daß auch die Übersetzung die Eigenart eines sangbaren Liedes wiedergeben muß, wenn sie überhaupt an das Original erinnern soll. Reiche Perser halten sich oft einen Sänger, der ihnen und ihren Gästen beliebte Lieder vorträgt. Neben der Laute (ssitār) dient meist noch eine sehr kunstvolle Handpauke (dumbek) zur Begleitung. Auf unsrer Abbildung S. 154 sind diese beiden Instrumente, neben zwei anderen, abgebildet, ganz links die mit Mosaik eingelegte Handpauke, rechts die Laute. Schon die Melodien sind in unserer Musik schwer wiederzugeben. Erst allmählich gewöhnt sich der Fremde an ihre Reize, die oft recht erhebliche sind. Die persischen Rhythmen, die besonders in der Paukenbegleitung zum Ausdruck kommen, sind so kompliziert, daß nur wenige Europäer sie richtig zu erfassen, geschweige denn wiederzugeben imstande sind. Wie die Musik des klassischen Altertums, kennt auch die persische ursprünglich nicht den Mehrklang. Erst allmählich bürgert sich dieser ein. Einen Versuch der Wiedergabe einiger persischer Lieder und Weisen findet der Musikfreund in „Orientalische Weisen" von Nina Rosen, Orientverlag Heinz Lafaire, Hannover.

VOLKSBILDUNG

Die Entwicklung des Verkehrs und das Eindringen moderner Ideen können nicht ohne Einfluß auf das Bildungsleben Persiens bleiben. Bei dem Fehlen statistischen Materials ist es nicht möglich, die Anzahl der Analphabeten gegenüber den Gebildeten festzustellen. Sie ist jedenfalls

eine sehr hohe, wenn auch vielleicht nicht so hoch wie in einigen europäischen Ländern. Die mangelhafte Bildung der unteren Volksklassen gegenüber der verfeinerten Kultur der Wohlhabenden macht sich in Persien sehr bemerkbar, obwohl gerade hier die Kenntnis einiger Dichter wie Ssaadi auch unter diejenigen gedrungen ist, welche des Lesens unkundig sind. Immerhin sieht man doch Kinder der ärmeren Bevölkerung auch die Schulen besuchen. Bei ihrer großen Begabung lernen die persischen Kinder meist sehr rasch und werden der Schwierigkeiten Herr, die gerade der erste Elementarunterricht ihnen bietet.

Die persische Schule begann bis vor kurzem mit dem Lesen des Koran, eines an sich schon schwierigen und nicht ohne weiteres verständlichen Buches, das noch dazu in einer dem Perser völlig fremden und höchst komplizierten Sprache, der arabischen, geschrieben ist. Es ist nicht viel anders, als wollte man bei uns den Unterricht der Kinder mit dem Lesen des alten Testamentes in der Ursprache und dem Erlernen des Hebräischen beginnen. Das persische Kind mußte das Arabische mit seiner oft für ihn kaum nachzuahmenden Aussprache und seiner eigenartigen grammatischen Gestaltung sich so weit zu eigen machen, daß es wenigstens einige besonders wichtige Abschnitte des Koran sowie die vorgeschriebenen Gebete verstehen und lesen konnte. Erst dann wurde früher zu dem Lesen und Schreiben der persischen Muttersprache übergegangen. Seit einigen Jahren beginnt indessen vielfach der erste Unterricht mit dem Persischen. Für diejenigen Schüler, deren Muttersprache das Türkisch-Tatarische ist, kam das Erlernen zweier fremder Sprachen schon im Elementarunterricht daran. Denn diese Türken schreiben nicht ihre Muttersprache, sondern bedienen sich hierzu des Persischen. Die ganze persische Volksbildung beschränkte sich bis vor kurzem auf das religiöse und literarische Gebiet. Bei der höheren Bildung war es nicht viel anders. Sie vertiefte und verbreiterte die in der Elementarschule gelehrten Stoffe und beschäftigte sich mit dem Koran und der persischen Literatur in eingehender Weise, und auf den Hochschulen, die nur Priesterschulen waren, auch nach wissenschaftlichen Methoden. Soweit die nicht religiöse Wissenschaft in Frage kam, beruhte diese für den Perser auf dem Griechentum, besonders den alexandrinischen Gelehrten. Neben diesen beschäftigte man sich mit dem, was über Pythagoras, Platon, Aristoteles und besonders über die Neuplatoniker auf dem Wege über das Syrische in das Perser- und Arabertum eingedrungen war. Dieser Bildungszustand entspricht durchaus unserer Scholastik, der er voranging und auf die er auch eingewirkt hat. Schon unter Nassireddin Schah wurden indes auch moderne Schulen zu praktischen Zwecken gegründet. In erster Reihe stand die höhere Lehranstalt (dār ul funūn), an

der anfänglich auch mehrere deutsche Offiziere als Lehrer tätig waren. Nach dem hier erteilten Unterricht nach europäischem Muster bestand indessen lange kein Bedürfnis, und der Schah sah sich genötigt, den Schulbesuch durch Besoldung der Schüler schmackhafter zu machen. Im Anfang dieses Jahrhunderts wurde in Teheran eine größere deutsche Schule gegründet, die auch seitens der deutschen Regierung unterstützt wurde. Auf ihr wurde zunächst das Deutsche gründlich gelehrt und dann zur Unterrichtssprache gemacht.

Seit der Einführung der Verfassung haben mehrere patriotisch gesinnte Perser es sich zur Aufgabe gemacht, das Schulwesen, insbesondere die Volksschule, zu reformieren und die europäische Bildung im Lande zu verbreiten. Sie haben neue Schulbücher hergestellt und im ganzen Lande verteilt. Auch haben sie dafür Sorge getragen, daß alles Wissenswerte, was über die Geschichte Persiens in alter und neuer Zeit geschrieben worden ist, in leichter Form dem Volke zugänglich gemacht wurde. Mehrere persische Druckereien in Berlin, an erster Stelle die Kunstbuchdruckerei Kaviani, sind in dieser Richtung tätig. An der Spitze der ganzen Bewegung steht der frühere persische Gesandte in Berlin und spätere Botschafter in Konstantinopel, Mirza Mahmud Khan Kadschar (bekannt unter seinem Titel Ihtischam es Saltane), der durch seine unermüdliche und erfolgreiche Tätigkeit ein wahrer Wohltäter des persischen Volkes geworden ist.

Außerdem studiert in Europa und besonders in Deutschland eine Menge junger Perser die verschiedensten technischen und wissenschaftlichen Fächer, zumeist mit gutem Erfolg. Zwei persisch sprechende Nachbarländer, Afghanistan und Buchara, sind dem Beispiel Irans gefolgt und unterhalten eine größere Anzahl von Schülern in Deutschland.

Wenn es gelingt, die Volksbildung Persiens auf eine höhere Stufe zu heben, so wird damit ein Grundübel des persischen Volkscharakters, der Fanatismus, bekämpft werden. Der Perser wird lernen, den Fremden zu verstehen und wird sich nicht mehr zu Taten hinreißen lassen, wie die im Juli 1924 erfolgte Ermordung eines amerikanischen Konsuls, der die Unvorsichtigkeit begangen hatte, ein persisches Heiligtum zu photographieren.



Silbernes Kästchen
für mit Rosenöl getränkte Watte



Mian Kutel, Auf dem Wege vom Persischen Golf nach Schiras

VI.

Volkskultur, Volkssitten, Volkstrachten, Volksgebräuche

Wir hatten soeben darauf hingewiesen, welch große Rolle der religiöse Fanatismus in den unteren Schichten des persischen Volkes spielt. Diese lassen sich von einer teils unwissenden niederen Priesterschaft, den Ākhund, leiten und leben in Anschauungen, für welche die ganze außerpersische Welt gewissermaßen nicht existiert. Der Kultus der zwölf Imame und die Trauerkundgebungen um die Märtyrer des schiitischen Glaubens bilden den Mittelpunkt des geistigen Lebens. So überwiegt das Traurige im Leben das Heitere. Die meisten festlichen Veranstaltungen sind von dieser allgemeinen Volkstrauer überschattet.

Eine Ausnahme macht das Neujahrsfest (Nourūs), das auf Frühlingsanfang, den 21. März fällt. An diesem Tage steht die Natur in ihrem höchsten Blütenschmuck. Das von den Schneebergen herniederrieselnde Wasser durchströmt noch reichlich das Land, Bäume und Büsche sind mit Blüten übersät, Blumen aller Art, besonders Rosen, erfüllen die Gärten, in denen zahllose Nachtigallen und andere Vögel singen. Ein berühmtes Lied Saadis, das mit den Worten beginnt:

Die Bäume stehn im Blütenschmuck, und trunken sind die Nachtigallen,
Die Welt hat wieder sich verjüngt, im Hain die Liebespaare wallen,

gibt das Empfinden des Volkes an diesem Frühlingfeste wieder. Alle Arbeit

ruht. Jeder, auch der Ärmste, erscheint in neuen Kleidern. Vor dem Palaste des Schahs sammeln sich große Volksmengen. Der Schah teilt unter die zum Glückwunsch Erschienenen Beutel mit Gold- und Silbermünzen aus. Daß in den letzten Regierungsjahren Nassireddin Schahs eigens zu diesem Zweck falsche, d. h. minderwertige Münzen geprägt wurden, tat der Sache wenig Abbruch. Musik und Weingenuß sind beim Nourusfeste weniger verpönt als sonst. Das ganze Volk gibt sich der Freude hin. Das Nourusfest stammt aus der vormuhammedanischen Zeit und geht auf die Anschauungen der zoroastrischen Religion, wenn nicht noch weiter zurück.

Abgesehen von gelegentlichen Exzessen ist der Perser sehr nüchtern und genügsam. Als Mahlzeit genügt den Ärmeren Brot mit Käse, Lauch, Obst oder Traubenhonig. Ein Reisgericht mit am Spieß gebratenem Fleisch ist für viele schon ein Luxus. Als Erfrischungsmittel ist Tee am meisten verbreitet, dazu die Wasserpfeife, die bei reich und arm, bei Männern und Frauen nicht fehlen darf.

In gewöhnlichen Zeiten bietet die Volksmenge einer persischen Stadt ein zwar immer interessantes, selten jedoch ein heiteres Bild. Der öffentliche Gebrauch von Musikinstrumenten war bis vor kurzem verpönt, weil die Musik zum Weingenuß, zum Tanz und zur Ausschweifung führen soll. Vor allem aber lastet die Armut auf großen Schichten der Bevölkerung. Man sieht meist ernste, oft sorgenvolle Gesichter, und, wenn man die Gespräche belauscht, hört man fast immer nur von Geld sprechen. Der Fremde hat leicht den Eindruck, daß die Perser ein besonders geldgieriges Volk seien. Soweit dies wahr ist, hat schlechte Regierung und Verwaltung sie dazu gemacht. Die Niedrigkeit der Gehälter und ihre unregelmäßige Auszahlung hat zur Folge, daß die meisten Perser in Staatsämtern und Privatstellungen weniger Wert auf ihre regelmäßigen Bezüge als auf den Profit legen, den sie nebenher machen können. Dieser Profit, Medäkhil genannt, spielt überhaupt eine große Rolle. Seine Rechtfertigung liegt darin, daß die meisten ihr Dasein ohne ihn kaum fristen könnten.

In der Kleidung liebt der Perser im allgemeinen nicht das Prunkhafte, er kleidet sich gern schlicht und einfach. Die Landbevölkerung trägt meist dunkelblau gefärbte oder weiße Baumwollstoffe. Wer es sich leisten kann, zieht Kleider aus Wolle oder Tuch vor, und keiner, der etwas auf sich hält, geht ohne einen Überrock (serdārī) über die Straße. Als Kopfbedeckung trägt das Volk eine Filzmütze ohne Schirm oder Rand. Wer es aber irgendwie bestreiten kann, schafft sich eine hohe Mütze aus schwarzem Lammfell an, eine wenig praktische Kopfbedeckung, da sie Augen und Nacken nicht vor der Sonne schützt. Die Priester tragen einen weißen Turban, die Nachkommen des Propheten einen grünen oder dunkelblauen. Von den Nomaden

tragen die Bachtiaren weiße Filzmützen, die Türken und Turkmenen langzottige Schaffellmützen.

Die persischen Frauen sah man bis vor kurzem auf der Straße nur in schwarzen oder dunkelblauen Überkleidern, bestehend aus einer weiten, vielfaltigen Hose und einem Überwurf, der den Kopf bedeckt. Vor dem Gesicht trugen sie einen dichten weißen Schleier, durch dessen gehäkeltes Gitterwerk sie sehen konnten, ohne daß man ihr Gesicht sah. Der Mann konnte seine eigene Frau auf der Straße nicht erkennen. (Abb. S. 125.) Die neue Zeit hat hierin einige Wandlung gebracht, bei der die Perserin mehr Freiheit gewinnt, dafür aber viel von ihrem geheimnisvollen Reiz verloren hat. Die Teheranerinnen tragen heute nicht mehr die weiten Beinkleider und haben den dichten weißen Schleier durch einen kleinen Schleier aus dunkler Gaze ersetzt. Viele haben die europäische Kleidung angenommen.

Bei den Frauen der Nomaden und der Landleute fällt die Verschleierung fort, da sie ja bei den Arbeiten, die sie zu verrichten haben, nicht durchführbar wäre. Die persischen Frauen zeichnen sich im allgemeinen durch einen feinen Körperbau und eine meist auffallend wohlklingende Stimme und in der Jugend oft durch große Schönheit und Grazie aus.

Der Islam gestattet dem Gläubigen vier rechtmäßige Ehefrauen zu gleicher Zeit. Voraussetzung ist freilich, daß er sie erhalten kann. Eine jede der Frauen hat Anspruch auf einen mehr oder weniger selbständigen Haushalt. Daneben darf der Muhammedaner noch solche Frauen halten, welche er durch Kauf erworben hat. Der Prophet Muhammed hatte im ganzen elf Hauptfrauen und zwei Nebenfrauen, eine Christin und eine Jüdin.

Im heutigen Persien besteht die Vielweiberei nur in sehr beschränktem Umfange. Sie verbietet sich in den meisten Fällen schon aus finanziellen Gründen, abgesehen von der Erfahrung, daß mit ihr der Unfriede in das Haus einzuziehen pflegt. Daß es aber bei uns einem Manne, der von seiner Frau keine Kinder hat, nicht gestattet ist, eine zweite dazu zu heiraten, wird als eine widernatürliche Härte empfunden. Ehelosigkeit ist sehr selten und wird als unnatürlich verworfen. Mädchen, welche nicht durch einen Naturfehler entstellt sind, können in Persien nicht alte Jungfern werden. Durchweg werden die Mädchen, wenn sie das heiratsfähige Alter, d. h. das 13. oder 14. Lebensjahr erreichen, ohne Berücksichtigung ihrer persönlichen Wünsche einem Manne gegeben, der die Eltern mit Geld zufriedenstellt. Einmal verheiratet, gewinnt die Perserin dem Manne gegenüber meist sehr bald eine große Selbständigkeit, wenn nicht überhaupt die Herrschaft im Hause oder vielmehr in ihrem Hausteil. Die persischen Stadthäuser sind meist so eingerichtet, daß zunächst an der Eingangstür ein kleiner

achteckiger überwölbter Raum liegt, von dem eine Tür in das Männerhaus, die andere in das Frauenhaus führt. Letztere ist durch einen Vorhang kenntlich gemacht und wird von fremden Männern nicht durchschritten. Die Kleidung der Frau in ihrem Hause, dem Enderun, besteht aus einer Art Bluse und einer Jacke für den Oberkörper. Vom Unterkörper ist nur der obere Teil durch mehrere kurze Röcke nach Art unserer Ballett-tänzerinnen bekleidet, so daß Ober- und Unterschenkel frei bleiben. Bei den Vornehmeren sind die Beine durch Trikots oder lange Strümpfe bedeckt. Stets aber ist der Kopf mit einem Tuche bekleidet, das bei dem unerwarteten Erscheinen eines nicht zum engeren Familienkreise gehörenden Mannes vor einen Teil des Gesichtes gezogen werden kann, um Verschleierung zu markieren. Zum Ausgehen wird im Gegensatz zu dieser leichten Tracht die ganze Gestalt und das Gesicht verhüllt. Die Schmuckgegenstände der Perserinnen sind oft reich und kostbar, aber nicht so bunt und prächtig wie die der indischen Frauen. Fast alle persischen Frauen gebrauchen Schminke und andere Schönheitsmittel. Durch Kollyrium, ssurme (Schwefelantimon), schwärzen sie sich die Augenlider und Wimpern. Die Augenbrauen werden gern künstlich verlängert, so daß sie über der Nase zusammentreffen. Die Nägel der Hände und der Füße lassen sich die Perserinnen in den Bädern mit Henna rot färben. Das Bad mit seinen verschiedenen Prozeduren nimmt viel Zeit in Anspruch. Eine Frau, die das öffentliche Bad besucht, geht meist morgens fort und kehrt erst gegen Abend wieder. Da sie in ihren Straßenkleidern nicht erkennbar ist, genießt sie eine große Freiheit, die auch, wie mir versichert wurde, vielfach reichlich ausgenutzt wird. Die Eheschließung erfolgt durch Verlesen bestimmter Formeln, nachdem zuvor der Ehekontrakt in allen Einzelheiten festgesetzt ist. Register über den Personenstand wurden bis vor kurzem nicht geführt. Sie sollen jetzt eingeführt werden. Im Zusammenhange hiermit steht die bis dahin nicht



Bettlerschale, Geschenk eines Derwischs am Grabe Ssaadis in Schiras

übliche Annahme von Familiennamen nach europäischem Muster. Es steht im Belieben des Mannes, die Ehe jederzeit zu scheiden, indem er der Frau dies ankündigt. Da das Gesetz indessen eine dreimalige Aufkündigung der Ehe verlangt, ist es Sitte, diese in den einen Satz zusammenzufassen: „si telāk mīdehem“ („ich gebe die drei Scheidungen“). Wenn es den Gatten gereut, so kann er seine geschiedene Frau wieder heiraten, falls diese frei ist, doch muß sie vorher eine andere Ehe eingegangen und wieder geschieden sein. Es soll Männer geben, welche berufsmäßig solche Frauen heiraten, um sie dadurch ihrem früheren Gatten wieder zugänglich zu machen.

Die Perserin ist im allgemeinen eine gute Mutter. Sie säugt ihr Kind zwei bis drei Jahre lang. Einer meiner persischen Freunde erinnerte sich, daß er von seinem Vater von einem Ausfluge in die Nähe der Stadt mit einem berittenen Diener nach Hause geschickt wurde, um bei seiner Mutter zu trinken, und dann wieder zu der übrigen Gesellschaft zurückzukehren. Infolge der langen Säuglingszeit liegt zwischen den Geburten meist ein mehr als zweijähriger Zwischenraum.

Die persischen Kinder sind sehr intelligent und frühreif. Sie werden von allem Anfang an zu guten Manieren, besonders zur Bescheidenheit und Würde, erzogen. Ein dreijähriger Knabe, dem ich zurief, er solle sich in acht nehmen, daß er auf der Treppe nicht falle, gab mir die bezeichnende Antwort: „men betsche nīstem!“ („Ich bin doch kein Kind!“)

Die Kindersterblichkeit, auch nach der Säuglingsperiode, ist eine sehr große. Dies liegt wohl hauptsächlich an der Unreinlichkeit des Wassers und an der Verwendung von allerlei Quacksalbereien, wie heiliger Erde von Kerbela und dergleichen, bei Erkrankungen. Da die Impfung sehr wenig verbreitet ist, nehmen Blatternepidemien einen erschreckenden Umfang an. Das Volk trachtet nicht nur nicht, sich hiergegen zu schützen, sondern sucht oft die Ansteckung an Kindern herbeizuführen, da diese ja doch einmal die Blattern haben müßten. Viele verlieren durch diese Krankheit ihr Leben, andere sind durch Pockennarben entstellt und oft erblindet.

Europäische Ärzte genießen überall viel Ansehen und mehr Vertrauen als die altmodischen einheimischen Ärzte, deren Kunst auf die Griechen zurückgeht. Unsere Abb. S. 152 zeigt einen seinerzeit berühmten jüdischen Arzt, Nur Mahmūd, den ich auch einmal besucht habe. Man sieht den Hof seines Hauses voll Patienten verschiedenster Art: links muhammedanische Frauen mit Kindern, davor einen Wasserträger mit seinem mit Wasser gefüllten Ziegenfell, rechts einige Jüdinnen, vorn in der Mitte einen Haschisch rauchenden Derwisch. Neuerdings gibt es viele persische Ärzte, die in Europa Medizin studiert haben. Diese haben reich-

liche Gelegenheit, ihren Landsleuten zu helfen und sie zur Pflege besserer hygienischer Einrichtungen zu erziehen. Über einen Punkt freilich wird kein in Persien tätiger Arzt hinwegkommen, den Glauben an die von allem Anfang an festgesetzte Todesstunde. Wenn diese naht, dann ist alles menschliche Mühen umsonst, auch die Kunst des Arztes.

Die Kinder der Vornehmen werden im Elternhause von Privatlehrern erzogen. Die übrigen besuchen, soweit sie überhaupt Unterricht genießen, kleine Privatschulen (Abb. S. 156). Zur Aufrechterhaltung der Disziplin wird auch hier die Bastonnade auf die Fußsohlen gelegentlich erteilt. Im allgemeinen aber sind die Lehrer nicht inhuman. Wer richtig Lesen und Schreiben gelernt hat, erfreut sich allgemeiner Achtung und führt den Titel Mirsa vor seinem Namen oder seiner Berufsbezeichnung. Man hat dieses Wort oft durch „Doktor“ übersetzt. Wenn dies richtig wäre, so würde der Titel einer unserer Hausangestellten, welche Mirsa Badschi genannt wurde, durch „Dr. Dienstmädchen“ wiederzugeben sein.

Das Leben der Reichen und Großen unterscheidet sich sehr von dem der breiten Volksschichten. Unter ihnen kommt es auch viel häufiger vor, daß ein Mann zwei Frauen hat. Der Schah allein besitzt einen großen Harem. Fethali Schah, 1794—1834, hatte nahe an tausend Frauen, wie Salomo. Nassireddin Schah, 1848—1896, hielt deren zwei- bis dreihundert. Dies gehörte nun einmal zu einer glanzvollen Hofhaltung. Man sah diese Damen oft in geschlossenen Wagen, von Eunuchen begleitet, ausfahren. Ihr Los war im allgemeinen kein beneidenswertes, da der Schah den einzelnen wenig Beachtung schenkte. Die eigentliche Königin war seine langjährige Favoritin Enīss ed Doule. Sie war in den letzten Jahren des Schahs eine ältere, sehr kluge und gütige Dame, die großes Ansehen genoß. Die übrigen waren in Abteilungen (deste) eingeteilt und mußten sich von Eunuchen kommandieren lassen. Unsere Abb. S. 124 zeigt einen Turm im Palast, dessen eine Seite der Straße zugekehrt war. Von hier konnten die Frauen ungesehen durch das Gitterwerk des Fayencebaues das Leben in der Stadt beobachten. Daß bei einem derartigen Zusammenleben endlose Intrigen an der Tagesordnung waren, läßt sich leicht denken. Weit schlimmer aber als diese häuslichen Reibungen ist in der Geschichte Persiens — wie in der anderer muhammedanischer Länder — das Nebeneinanderbestehen von Halbbrüdern, die sich beim Tode des Vaters um Krone und Erbschaft streiten. Dieser Mißstand ist durch ein Hausgesetz der gegenwärtigen Dynastie der Kadscharen einigermaßen gemildert insofern, als der Thronfolger der Sohn einer Prinzessin aus dem nichtregierenden der beiden Stämme der Kadscharen sein muß. Als Nassireddin 1896 ermordet war, wurde sein ganzes En-

derun (Harem) ausgeleert und die vielen Frauen an die Luft gesetzt bis auf die obenerwähnte Favoritin, die der neue Herrscher ehrenvoll und wie eine Mutter behandelte. Bei der Polygamie im Herrscherhause ist es natürlich, daß die Zahl der kaiserlichen Prinzen eine sehr große ist. Obwohl die Kadscharen erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts herrschen, gibt es viele Tausende von Prinzen dieses Hauses. Diese bekleiden jede denkbare Berufsart. Viele leben in den bescheidensten, ja ärmlichen Verhältnissen. Die Frau eines meiner Diener war eine solche kaiserliche Prinzessin. Da ich ihren Mann von Bagdad nach Kirmanschah gebracht hatte, wo sie wohnte, wusch sie aus Dankbarkeit mir und meinen Leuten die Wäsche, was sehr angenehm war, und ließ mir obendrein durch ihren Mann die Erlaubnis erteilen, mich nach dem Befinden Ihrer Kaiserlichen Hoheit zu erkundigen, was ich sonst nicht hätte tun dürfen. Bei aller Armut wußte die brave Frau ihren Rang und ihre Würde zu wahren.

Eine ganz eigenartige Einrichtung ist unter den Persern die Ehe auf Zeit. Eine Zeitfrau nennt man ssīghe, im Gegensatz zur Dauerfrau (aqdī). Man kann eine ssīghe, nachdem man sich mit ihr geeinigt hat, auf eine beliebige Zeitdauer heiraten, die zwischen einem Tag und 99 Jahren liegen muß. Diese Ehe wird, wie die Dauerehen, von Priestern unter vorgeschriebenen Förmlichkeiten geschlossen. Besonders gebräuchlich ist die Zeitehe in den großen Wallfahrtsorten der Schiiten, wie Meschhed, Kerbela, Nedschef und anderen. Man muß dabei bedenken, daß die Pilger oft mehr als einen Monat unterwegs sind und sich dann längere Zeit an dem heiligen Orte aufhalten müssen. Hier werden den Ankömmlingen sofort von den niederen Priestern (ākhund) sowohl Wohnungen wie Frauen vermittelt. Eine große Anzahl von Frauen lebt von diesem Gewerbe, und auch eine große Menge von Priestern findet dabei ihren Lebensunterhalt.

Eigentliche Prostitution besteht in Persien verhältnismäßig wenig. Dies ist darauf zurückzuführen, daß, wie bereits erwähnt, im allgemeinen weibliche Personen nicht unversorgt bleiben. Indessen gibt es in Südwestpersien einen merkwürdigen, den Kurden nahestehenden Stamm, die Ssūsmānī, deren junge Frauen sich dem Gesang, dem Tanz und der Liebe widmen. In der Gegend von Kirmanschah sieht der Reisende oft ihre Zeltlager und wird eingeladen, ihren Sirenengesang anzuhören. Unsere Abb. S. 198 zeigt eine solche Gruppe von Ssūsmānī.

Außerordentlich verbreitet ist unter den Persern die Knabenliebe. Bei allen nicht religiösen Festen, wie z. B. der Feier des Geburtstages des Schahs im Hause eines Satrapen in der Provinz, dürfen Tanzvorführungen von Knaben nicht fehlen. Eine Beschreibung solcher Tänze muß ich mir

versagen. Sie würde einen Berliner Sittenpolizisten zum Erröten bringen. Die Knabenliebe spielt auch, wenigstens scheinbar, eine große Rolle in der persischen Lyrik und nicht zum wenigsten in den Gesängen gerade der gefeiertsten Dichter, wie Ssaadi und Hafis. Zwar läßt sich aus der Sprache nicht erkennen, ob ein männliches oder weibliches Wesen gemeint ist, da das Persische weder in den Fürwörtern noch im Zeitwort ein grammatisches Geschlecht hat. Indessen ist unter dem so viel gefeierten Schenken, dem Ssaki, wohl meist ein Knabe zu verstehen. Man darf aber hierbei niemals den stark konventionellen Charakter der orientalischen Poesie aus dem Auge verlieren. Seit dem vierten Jahrhundert des Islam, d. h. seit nahezu 900 Jahren, ist es in der arabischen und in der persischen Poesie allgemeiner Brauch, mit Bezug auf die Geliebten ausschließlich das männliche Geschlecht zu gebrauchen. Dies hängt mit den mystischen Ideen zusammen, in denen die menschliche Liebe stets als Liebe zu Gott gedacht sein oder wenigstens gedeutet werden kann. Und gerade diese Mehrdeutigkeit ist charakteristisch für das Denken und Empfinden des persischen Volkes.



Wasserpfeifen-Vermieter



Tor des Kanonenplatzes in Teheran

VII.

Volkswirtschaft

Landwirtschaft, Bodenschätze, Industrie, Schiffahrt, Verkehr und Handel

Über die Landwirtschaft, insbesondere über ihre Abhängigkeit von künstlicher Bewässerung ist schon im Zusammenhang mit den klimatischen und Bodenverhältnissen gesprochen worden. Es ist daher hier nur weniges nachzutragen. Wenngleich die anbaufähige Fläche sich nicht wesentlich wird ausdehnen lassen, bevor es gelingt, größere Bewässerungsanlagen durch Aufstauung der Flüsse zu schaffen, ist doch der Ertrag der Landwirtschaft erheblicher Verbesserung fähig. Hierzu würde in erster Linie eine gründliche Umgestaltung der Rechts- und Lohnverhältnisse auf dem Lande nötig sein, der den eigentlichen Landbebauern einen größeren und festen Anteil an dem Ertrage ihrer Arbeit sichert, während zurzeit noch der Hauptertrag in die Taschen von Grundbesitzern oder Provinzgouverneuren fließt, die die Arbeit der Bauern rücksichtslos ausnutzen. Sodann aber würde der Ertrag sich bedeutend steigern lassen durch verbesserte Methoden, durch Einführung landwirtschaftlicher Maschinen, und durch Anwendung von Dünger. Der sehr primitive persische Pflug ritzt den Boden nur wenige Zentimeter tief. Versuche, die man mit Traktoren gemacht hat, sind günstig ausgefallen. Es werden auch neuer-

dings Traktoren, auch aus Deutschland, eingeführt, und zwar zunächst über Dusdāb im Südosten. Dünger wird im allgemeinen im ganzen Orient kaum verwendet. In Persien steht dem schon allein das Fehlen landwirtschaftlicher Fuhrwerke entgegen. Dieser Mangel ist auch zum Teil der Grund für das Fehlen der Heubereitung, die bisher nur auf die spärlichen Luzernefelder beschränkt war.

Ein großes Hindernis für den Aufschwung der Landwirtschaft bietet der Umstand, daß der Erwerb von Grund und Boden den Ausländern nicht gestattet ist. Die Versuche von Europäern, in Gemeinschaft mit Persern Landwirtschaft zu treiben, haben bis jetzt meist zu großen Enttäuschungen geführt.

An Bodenschätzen scheint Persien besonders reich zu sein. Abschließende geologische Erforschungen des Landes liegen noch nicht vor. Ein großer Übelstand ist es, daß meist Erze und Kohlen nicht am gleichen Orte gefunden werden. Der Transport schwerer Mineralien auf Eseln und Maultieren über weite Strecken ist ausgeschlossen.

Zweifellos das wichtigste Mineralprodukt Persiens ist das Erdöl. Bekanntlich findet sich Erdöl in Sedimenten vorzeitlicher Meeresböden. Es ist dem Menschen an solchen Stellen erreichbar, wo ein früherer Meeresboden zutage tritt. Dies ist in Gegenden der Fall, wo das Meer vom Rande der Gebirge sich zurückgezogen hat oder durch Deltabildung der Flüsse zurückgedrängt worden ist. Fast überall an den Rändern des großen Iranischen Hochlandes ist das Erdöl — zugleich mit dem gleichfalls dem Meere entstammenden Steinsalz — zu finden. Zwei Gegenden haben bis jetzt die Aufmerksamkeit der Petroleuminteressenten erregt: der Südwestrand des Iranischen Hochlandes nach Mesopotamien zu, wo die britische, von dem Australier D'Arcey gegründete „Anglo-Persian Oil Co." anfangs bei Kasr Shirin und später bei Ahwāz und auf der Insel Abādān bedeutende Anlagen geschaffen hat, und der ganze Nordrand des Hochlandes, besonders die Abfälle des Elbursgebirges. Hier bewerben sich seit einigen Jahren mehrere Gruppen um eine Konzession. Die amerikanische Sinclair-Gruppe hat der persischen Regierung eine Anleihe von 10 Millionen Dollar in Aussicht gestellt, falls ihr die Ausbeutung der Ölschätze von vier der fünf nördlichen Provinzen des Landes zugestanden wird. Die fünfte dieser Provinzen will die persische Regierung sich selbst vorbehalten. Eine Entscheidung über diese viel umstrittene Konzession ist bis jetzt noch nicht gefallen. Es handelt sich in beiden Distrikten um sehr bedeutende Vorkommen. Man sagt, daß die Ölfelder Südwestpersiens mit ihrer Pipeline und ihrer Raffinerie auf der Insel Abādān allein die ganze britische Marine, wenn diese nur Öl als Heizung benutzte, ver-

sorgen könnte. Geologisch setzt sich die Südpersische Ölregion durch ganz Mesopotamien (das jetzige „Königreich Irāq“) bis nach Mosul am Tigris fort, das ja zurzeit noch den Zankapfel mehrerer Mächte bildet.

Daß die Entwicklung der Petroleumindustrie in Persien eine große Zukunft hat, kann kaum bezweifelt werden. Sie wird voraussichtlich zur Industrialisierung großer Teile des Landes und damit auch zu seiner sozialen und politischen Umformung beitragen.

Eine eigentliche Industrie in unserm Sinne gibt es zurzeit in Persien nicht. Über das Gewerbe ist schon Seite 65 gesprochen worden. Das bedeutendste dieser Gewerbe ist die Teppichknüpferei. Leider ist diese seit dem frühen Altertum berühmte Kunstfertigkeit in letzter Zeit sehr zurückgegangen. Der Hauptgrund hierfür liegt, wie bereits ausgeführt, in der Einführung der Anilinfarben, die nicht nur weniger haltbar sind als die alten persischen Pflanzenfarben, sondern auch die schöne Farbenharmonie der älteren Teppiche von Grund aus zerstören. Seitdem sie mühelos die billigeren Anilinfarben haben können, wollen die Teppichweberinnen auf dem Lande keine Farbkräuter mehr suchen. Es steht zu befürchten, daß die Kenntnis dieser Pflanzen verlorengehen wird. Zur Zeit sind die persischen Teppiche um 20% billiger als die kaukasischen und kleinasiatischen, aber die hohen Zölle, Plombengebühren und dergleichen machen die Ausfuhr wenig lohnend.

Über die mangelhaften Verkehrsverhältnisse Persiens ist schon immer geklagt worden. Schon die Zugänglichkeit des Landes von außen her ist eine schwierige. Der Landweg über türkisches Gebiet von Kleinasien her führt über unwegsame Gebirge. Rußland aber hat in früherer und jetziger Zeit stets dem Handel und Verkehr erhebliche politische und administrative Hindernisse entgegengestellt. Der Seeweg von Europa nach Persien führt durch das Rote Meer, den Indischen Ozean, den Meerbusen von Omān und den Persischen Golf, eine sehr lange Strecke, der es von Ägypten ab an bedeutenden Hafenplätzen fehlt. Die persische Südküste selbst hat keine eigentlichen Häfen. Der bedeutendste Landungsplatz, Buschehr, ist eine offene Rhede, deren Versandung die Schiffe zwingt, vier Seemeilen weit von der Küste zu liegen. Die Wolga und das Kaspische Meer bilden eine weitere Zufahrt nach Persien, nur ist das Kaspische Meer bekanntlich ein Binnensee, auf dem die Schiffahrt sich auf den örtlichen Küstenverkehr beschränken muß. Deutscherseits ist vor einigen Jahren der Versuch gemacht worden, von Hamburg aus auf kleinen Schiffen mit wenig Tiefgang über das russische Kanalsystem zur Wolga und von da nach dem Kaspisee zu fahren, doch hat diese Unternehmung wieder aufgegeben werden müssen.

Auf dem Urmiasee in Nordwestpersien besteht ebenfalls Dampfschiffahrt. Desgleichen wird auch der untere Teil des Karunflusses, des einzigen schiffbaren Flusses des Landes, von Schuschter abwärts von Dampfern befahren.

Im Innern des Landes erfolgte fast der gesamte Verkehr bis vor kurzem durch Karawane. Hierunter versteht man im heutigen Persien jeden Transport durch Last- oder Reittiere, die in Tagesmärschen von Station zu Station ziehen, im Gegensatz zur Eilpost (tschapar), bei der auf jeder Station die Pferde gewechselt werden. Letztere von Darius I. im 6. vorchristlichen Jahrhundert geschaffene Einrichtung war noch zur Zeit meiner ersten Reise durch Persien (1887) das schnellste Beförderungsmittel. Ich habe mit dieser Reitpost durchschnittlich 20 Parasangen = 120 km am Tage zurückgelegt, ausnahmsweise einmal 50 Parasangen = 300 km in zwei Tagen und der dazwischenliegenden Nacht. Eine Maultierkarawane macht einen durchschnittlichen Tagesmarsch von fünf bis sechs Parasangen = 30 bis 36 km. Personen reisen nur auf Pferden oder Maultieren, nicht auf Kamelen, die unbequeme Marschzeiten haben und nur für schwere Warentransporte verwendet werden. Allmählich wurden einzelne Fahrstraßen gebaut und von russischen Reisewagen benutzt.

Eisenbahnen bestanden so gut wie gar nicht. Selbst heute gibt es, außer einer kleinen Lokalbahn bei Teheran, nur zwei kurze Eisenbahnstrecken, die im Nordwesten von Dschulfa am Araxes bis Tebris und im Südosten



Schātir, Läufer des Schahs

von Belutschistan nach Dusdāb, im ganzen 208 km. Auf der ersteren Strecke fährt nach längerer Unterbrechung wöchentlich ein Zug, der aber wegen der Baufälligkeit der Brücken die etwas schweren russischen Personenwagen nicht mitnehmen kann. Reisende werden in Güterwagen befördert. Die Strecke nach Dusdāb ist für den Warenverkehr wichtig, da gute, während des Krieges gebaute Fahrstraßen an sie anschließen. Ob größere Bahnbauten bei der Ausdehnung des Landes und der Spärlichkeit der Bevölkerung, verbunden mit dem Fehlen von Heizmaterial, in absehbarer Zeit möglich sein werden, erscheint zweifelhaft.

Seit dem Weltkriege hat sich das gesamte Verkehrswesen ganz Vorderasiens, und damit auch Persiens, durch die Einführung von Automobilen und Flugzeugen vollständig umgestellt. Strecken, zu denen Karawanen viele Tage gebrauchten, können jetzt in wenigen Stunden mit dem Kraftwagen zurückgelegt werden. Die Post von Buschehr am Persischen Golf nach Teheran, die früher im Sommer 16, im Winter 35 Tage gebrauchte, kann jetzt im Flugzeug in sieben Stunden befördert werden. Eine Anzahl Flugzeuge, darunter auch deutsche (Junkers), sind jetzt in Persien in Gebrauch. Weitere Ausdehnung des Luftdienstes steht in Aussicht.

Gute Automobilstraßen sind nur auf kurze Strecken vorhanden. Meist hat man die alten Karawanenwege mehr oder weniger für den Automobilverkehr brauchbar gemacht. Der Hauptverkehrsweg dieser Art ist die uralte Königsstraße von Babylonien (Bagdad) nach Medien (Hamadan) und Nordpersien (Qaswīn—Rescht und Qaswīn—Teheran). Sie wird jetzt am meisten benutzt. Der bequemste Weg von Europa nach Persien führt zurzeit über Syrien und Mesopotamien über diese Straße. Von Beirut aus fährt eine Kraftwagenkarawane über Damaskus—Palmyra nach dem Euphrat und nach Bagdad. Die Strecke von Damaskus nach Bagdad, für die ich 1898 zu Pferde mit meiner Karawane 24 Tage gebraucht habe, legt der Kraftwagen in 24 Stunden zurück. Die ganze Reise von Berlin bis Teheran soll man in zehn bis zwölf Tagen machen können. Der Fahrpreis von Beirut nach Teheran beträgt 50 ägyptische Pfund.

Weit weniger gangbar ist die Automobilstraße von Buschehr über Schiras und Isfahan nach Teheran. Hier sind viel größere Geländeschwierigkeiten zu überwinden. Unsere Abb. S. 236—239 zeigen die „Steinernen Leitern“, die furchtbaren Paßwege, auf denen man früher das Iranische Hochland zu ersteigen hatte. Trotz der Zuverlässigkeit meines Maultieres hatte ich es seinerzeit vorgezogen, die steilsten Strecken dieser Pässe zu Fuß zurückzulegen. Von großer Wichtigkeit für den Handel ist jetzt eine im Kriege von den Engländern gebaute Fahrstraße von Dusdāb nach Meschhed, die den Südosten mit dem Nordosten Persiens verbindet.

Vor der Hand scheint auch hier der Kraftwagenverkehr mehr Aussicht auf Entwicklung zu haben als der Eisenbahnbau.

Der Handel Persiens hat durch den Krieg und besonders durch die Veränderungen in Rußland bedeutende Erschütterungen erlitten, doch erholt er sich langsam. Im Außenhandel von Persien nimmt das Britische Reich, besonders Britisch-Indien, die erste Stelle ein. Die Einfuhr des Britischen Reiches hat sich während des Jahres 1923—24 auf 437 240 912 Kran erhöht; die Ausfuhr auf 403 653 882 Kran, unmittelbar hinterher kommt Rußland. Seine Handelsgeschäfte mit Persien sollen jetzt 105 158 792 Kran für die Einfuhr und 158 015 519 Kran für die Ausfuhr erreicht haben.

Eine große Schwierigkeit für den Handel europäischer Länder mit Persien bietet das russische Transitverbot nach Persien. Diese Einrichtung hatte die Sowjetregierung von der alten zaristischen übernommen und beibehalten. Der zwar am 3. Juli 1923 unterzeichnete aber noch nicht ratifizierte russisch-persische Handelsvertrag soll freie Durchfuhr gewähren. Dies dürfte dem deutsch-persischen Handel sehr zustatten kommen.

Die deutsch-persischen Handelsbeziehungen werden durch den deutsch-persischen Staatsvertrag vom 11. Juni 1873 geregelt. (Vgl. F. Stolze und F. C. Andreas: Die Handels- und Verkehrsverhältnisse Persiens, Gotha 1885.)

Für die Handelsstatistik liegen nur die Zahlen für 1921/22 vor in Toman = etwa 4 Mark:

Einfuhr:		Ausfuhr:	
Zucker	146 823	Heiz- und Schmieröle	119 117
Baumwollwaren	115 974	Benzin	83 361
Tee	25 281	Teppiche	49 968
Reis	13 058	Petroleum	31 379
Tiere	12 561	Opium	22 178
Baumwollgarn	11 251	Früchte	14 655
Eisen- und Stahlwaren	9 553	Wolle	8 098
Wollgewebe	7 650	Gummitragant	6 940
Nägel und Schrauben	7 211	Rohtabak	3 726
Kurz- and Galanteriewaren	6 766	Baumwollgewebe	3 499
Eisen und Stahl	6 406	Lammfelle	3 369
Maschinen	6 278	Silbermünzen	2 977
		Tee	2 951

An diesem Handel waren beteiligt:

	Einfuhr	Ausfuhr
Großbritannien	462 129	159 037
Rußland	41 732	76 490
Belgien	27 358	133
Niederlande	12 076	1 370
Deutschland	3 004	240

Nach den langjährigen Erfahrungen, die ich als Beamter der Deutschen Gesandtschaft in Teheran gemacht habe, muß ich allen deutschen Kaufleuten dringend raten, bei Anknüpfung von Handelsbeziehungen mit Persien mit

der äußersten Vorsicht vorzugehen und alle Geschäfte durch Vermittlung der im Lande tätigen deutschen Firmen zu machen. Außerdem gibt natürlich die deutsche amtliche Vertretung in Teheran jede gewünschte Auskunft, desgleichen auch das Auswärtige Amt in Berlin. Zurzeit besteht in Persien nur eine Vertretung des Deutschen Reiches, und zwar in der Deutschen Gesandtschaft in Teheran.

Die deutsche Kolonie in Persien besteht gegenwärtig unter Mitrechnung von Frauen und Kindern aus 140 Personen, von denen sich 90 in Teheran, 2 in Meschhed, 12 in Tebris, 2 in Qaswīn, 4 in Buschehr, 4 in Schirās, 4 in Saudschbulāq, 12 in Isfahān, 4 in Sultānābād, 1 in Ahwās und 5 in Enselī befinden.

MÜNZWESEN

Das gesetzliche Zahlungsmittel Persiens ist die Silberwährung. Die Währungseinheit ist der Kran zu 20 Schahi, 10 Kran = 1 Toman. Die gebräuchlichste Silbermünze ist das 2-Kranstück. Der Wert des Kran ist vom Kurse abhängig, doch kann man ungefähr 10 Kran = 1 Toman = 4 Goldmark setzen, also 1 Kran etwa = 40 Pf. Auf den Münzen ist das persische Wappen, Löwe mit Sonne, dargestellt. Banknoten werden von der Imperial Bank of Persia in Teheran ausgegeben.

MASZE UND GEWICHTE

Durch Gesetz vom 31. Mai 1925 werden die alten persischen Maße und Gewichte unter möglichster Beibehaltung der bisherigen Bezeichnungen an das metrische System angepaßt. Dies hat u. a. auch den Vorteil, daß verschiedene in den Provinzen gebräuchliche Maße und Gewichte vereinheitlicht werden. Hierbei ist die persische Elle, ges = 1 Meter, die alte Gewichtseinheit direm = 1 Gramm, festgesetzt. Das seit dem grauen Altertum gebräuchliche Wegemaß, die Parasange, neupers.: fersseng oder ferssekh, die bisher 6,2 km betrug, ist auf 10000 ges oder Meter festgesetzt.



Silberne Fassung des Kopfes einer Wasserpfeife



Kerbela, Grabmoschee des Hussein

VIII.

Geschichte

Bei der nachfolgenden Übersicht ist ein Artikel teilweise benutzt worden, den ich für Brockhaus' Kleines Konversationslexikon über die Geschichte Persiens geschrieben habe.

Für die älteste Geschichte der Perser besitzen wir zwei Hauptquellen, die Nachrichten der Griechen und die Felseninschriften. Die ältesten Nachrichten teilen uns mit, daß unter den iranischen Völkerschaften die Meder die Vorherrschaft ausübten. Ihre Hauptstadt war Ekbatana, das heutige Hamadān. Ein Aufstand der Bewohner der südlichen Landschaft Parsa (griechisch: Persis) unter Cyrus (griechisch: Kyros), dem angeblichen Enkel des letzten Mederkönigs Astyages, machte der Mederherrschaft ein Ende. Die iranischen Bewohner des ganzen Landes wurden von nun an nach dem herrschenden Stamme „Perser" genannt. Cyrus (559—529 v. Chr.) eroberte Babylonien und machte dem Exil der Juden ein Ende. Er besiegte Krösus, den König der Lyder und eroberte ganz Kleinasien einschließlich der Städte der ionischen Griechen. Das Perserreich hatte unter ihm und seinen Nachfolgern vier Hauptstädte: Babylon, Susa, Ekbatana und Persepolis. Cyrus fand seinen Tod im Kampf gegen die Skythen. Sein Sohn Kambyses (529—522) eroberte Ägypten, Darius I., Hystaspis (521—485) Thrazien und Mazedonien. Er sowie sein Sohn Xerxes I. (485—465) führten erfolglose Kriege gegen die Griechen in Europa. Später verfiel das Reich durch innere Kämpfe, bis es Darius Kodomannus, der letzte der Dynastie der Achämeniden, 331 an Alexander den Großen verlor.

Nach Alexanders Tod, 323, kam Persien an seinen Feldherrn Seleukos und blieb bis 240 unter der Herrschaft der Seleukiden. Die Hauptstadt Seleukia, später Ktesiphon, arabisch Medāïn, beide am Tigris unweit Bagdad gelegen, blieb auch unter den beiden folgenden Dynastien Herrschersitz. Durch die Eroberung der Parther wurde Persien wieder ein selbständiger Staat unter der Herrschaft der Arsakiden bis 226 n. Chr. Ardeschir (Artaxerxes) Babekan begründete die Dynastie der Ssassaniden, unter der das Reich zu großer Macht und Blüte gelangte und dem Römerreich erfolgreich Widerstand leistete. Sapor (Schapur) I. besiegte 260 n. Chr. den römischen Kaiser Valerian, der in persischer Gefangenschaft starb. Unter den späteren Ssassanidenherrschern, besonders unter Khusrou Nuschirwan, 531—579, wurden erfolgreiche Kämpfe gegen Ost-Römer, Araber, Hunnen und Türken geführt. Das Perserreich dehnte sich nun über ganz Vorderasien aus. Danach aber kam ein schneller Verfall. 642 wurde der letzte Ssassanide, Jesdegerd III., durch den Khalifen Omar besiegt und Ktesiphon erobert. Ganz Persien kam unter arabische Herrschaft und nahm gezwungen den Islam an Stelle der bisherigen zoroastrischen Religion an. Von 642—1258 stand Persien unter der Herrschaft der Khalifen von Bagdad, doch bildeten sich in verschiedenen Teilen des Landes mehr oder weniger unabhängige Dynastien. Nach dem Sturze des Khalifats von Bagdad (1258) herrschten in Persien die Mongolen (Tataren). Persien gehörte nun zum westlichen Teil des großen mongolischen Weltreiches, das sich von Peking bis Ägypten ausdehnte. Unter den mongolisch-tatarischen Eroberern Dschingis Khan, gest. 1227, Hulagu Khan, gest. 1265, Timur, gest. 1405, wurden vielfach die gesamten Bewohner volkreicher Städte umgebracht, und dadurch wurde das eigentlich persische Element geschwächt. Nun kam die Herrschaft türkischer und turkmenischer Stämme. 1502 begründete Ismail Ssefi, ein Nachkomme des Propheten, mit Hilfe eines Bundes von Türkenstämmen die Dynastie der Ssefeviden und ein nationales Königtum mit der schiitischen Lehre als Staatsreligion. Unter den Ssefeviden, 1502—1722, gelangte das Land zu hoher Blüte. Isfahan wurde zur Hauptstadt erhoben. Schah Abbāss der Große, 1586—1628, eroberte u. a. Bagdad und befestigte und vergrößerte das Reich, aber unter seinen schwachen und religiös unduldsamen Nachfolgern verfiel es schnell wieder. 1720 zogen aufrührerische Afghanen unter Mahmud gegen die Hauptstadt Isfahan, die sie 1722 einnahmen. Die Afghanen stürzten die Dynastie der Ssefeviden, töteten den letzten Herrscher Schah Ssultan Hussein und bemächtigten sich des ganzen Landes. Die Befreiung Persiens erfolgte dann durch einen turkmenischen Nomaden, Nadir Kuli Khan, der 1736 den Titel Nadir Schah annahm und erfolgreiche Kriege in Georgien, Armenien, Turkistan und Mesopo-

tamien führte, Delhi, die Hauptstadt des indischen Reiches, eroberte und die Grenzen Persiens vom Euphrat bis zum Oxus und zum Indus ausdehnte. Nach Nadirs Ermordung 1747 kämpften seine Heerführer um die Herrschaft. Einer dieser, Achmed Schah Durrani begründete das unabhängige Königreich Afghanistan und trennte es endgültig von Persien ab. Kerīm Khan, gest. 1779, begründete als „Vekīl“ (Stellvertreter der Imame) in Schiras die Dynastie der Send (Zend). Agha Muhammed Khan, Führer des Türkenstammes der Kadscharen an der Südostecke des Kaspischen Meeres, bekämpfte siegreich den letzten Send, Lutfali Khan, umgebracht 1794, und begründete die Herrschaft der Kadscharen, die heute noch in Persien besteht. Teheran wurde Landeshauptstadt. Fethali Schah (Abb. S. 122), der Neffe des vorigen, 1797—1834, führte eine glänzende Hofhaltung, und das Land erlebte eine kulturelle Nachblüte. Die damals gegen Rußland geführten Kriege aber waren unglücklich, und Derbend, Baku, Georgien und alle kaukasischen Landesteile sowie auch das persische Armenien gingen an Rußland verloren. Im Frieden von Turkmantschai 1828 mußte Persien Rußland außerdem bedeutende Rechte einräumen, die dann auch von den anderen Mächten auf Grund der Meistbegünstigung beansprucht wurden und die die Grundlage aller auswärtigen Beziehungen Persiens bis 1921 bildeten. Auf Fethali Schah folgte 1834 sein Enkel Muhammed Schah, dessen Sohn Nāssireddīn Schah 1848 den Thron bestieg. Unter diesem wurde die Sekte der Babi grausam verfolgt und unterdrückt.



Deckel einer Reisschüssel
aus ziseliertem und verzinntem Kupfer

Einen Zug gegen Herat und dessen Einverleibung verhinderte England durch Truppenlandung am Persischen Meerbusen. Der Friede wurde 1858 geschlossen. Seitdem setzte ein starker russisch-englischer Wettstreit ein, in dem der russische Einfluß den englischen zurückdrängte. Gegen 1890 begann eine heimliche revolutionäre Bewegung, der Nāssireddīn 1896 zum Opfer fiel. Sein Sohn Musaffireddīn, gest. 1907, sah sich genötigt, 1906 eine Versammlung der Notabeln einzuberufen, die eine Verfassung beraten sollte. Diese wurde Ende 1906 eingeführt, aber durch seinen Sohn Muhammed Ali Schah 1908 mit Gewalt aufgehoben. Dieser mußte infolgedessen 1909 abdanken zugunsten seines damals minderjährigen Sohnes Ssultan Ahmed Schah, der, ohne Einfluß in Persien, seit 1921 meist in Paris lebt. Der Ex-Schah Muhammed Ali starb im Frühjahr 1925 in Frankreich. — Unter Musaffireddīn war Persien politisch und finanziell immer mehr unter russischen Einfluß geraten, gegen den England nicht mehr aufkam. Nach der Schwächung Rußlands durch den russisch-japanischen Krieg (1904—05) fand sich Rußland bereit, mit England über ein Abkommen über Persien zu verhandeln, das am 31. August 1907 zustande kam. Hierdurch wurde Persien in Zonen geteilt, deren nördliche den größten und reichsten Teil des Landes — Aserbaidschān, die Kaspischen Provinzen, Khorassān und das Land um Teheran bis nach Isfahan — Rußland als Interessensphäre zufiel, während England sich mit der geringwertigen, zum Teil wüsten Südostecke nordöstlich von Bender-Abbāss begnügte. Die dazwischen sich von Osten nach Westen verbreiternde Zone sollte frei bleiben (siehe die Karte). Der Zweck Englands, dem russischen Drange nach dem Persischen Meerbusen eine Grenze zu setzen, schien nicht erreicht, vielmehr nahm die russische Expansion nach Fortfall der englischen diplomatischen Gegenwirkung in Teheran nur noch zu. Der Amerikaner Shuster, der mit sichtbarem Erfolg die Finanzreform des Landes unternommen hatte, wurde auf russisches Drängen und mit englischer Hilfe gezwungen, Persien zu verlassen. England mußte die Besetzung Aserbaidschāns und Qasvīns stillschweigend dulden. Die Bedeutung des englisch-russischen Vertrages von 1907 geht weit über ihren eigentlichen Gegenstand, Persien, hinaus. Die Teilung des Landes in Interessensphären war nur eine scheinbare. England hatte Persien seiner europäischen Politik zum Opfer gebracht, die Einigung mit Rußland erreicht und dadurch den Ring um Deutschland geschlossen, der die politische Konstellation des Weltkrieges ergab. —

Im Weltkrieg drangen zaristische Truppen vom Nordwesten Persiens über Hamadān gegen Bagdad vor, dem sie bereits nahegekommen waren, als die russische Revolution diesem Unternehmen Einhalt gebot. Die

Russen zogen ab und überließen das ganze Land den Engländern, während die persische Regierung formell neutral blieb. Englische Truppen marschierten nun von Indien durch Belutschistān nach Khorassān (NO.-Persien) und besetzten außerdem die transkaukasische Eisenbahn in Russisch-Turkistan. Andere britische Truppen besetzten Teile von Aserbaidschān (NW.-Persien) und darüber hinaus russisches Gebiet westlich des Kaspischen Meeres, besonders Baku mit seinen wichtigen Ölquellen. Anfang 1918 beherrschten die Engländer das ganze Land. Nun bot der englische Bevollmächtigte dem Schah ein Schutzbündnis an, das den Besitzstand Persiens garantieren, dabei aber den politischen und wirtschaftlichen Einfluß Englands sichern sollte. Die Ratifizierung dieses Protektoratsvertrags vom 9. August 1919 scheiterte jedoch an dem Widerstand der persischen Nationalisten, die die Hilfe der Sowjets erwarteten. Zusammenstöße zwischen englischen und russischen Truppen hätten Anfang 1920 fast zu einem russisch-englischen Krieg geführt, dem England jedoch durch Räumung des Landes auswich. Die englischen Truppen in Enselī am Kaspischen Meere mußten sich fluchtartig zurückziehen, indem sie ihre Vorräte den Russen überließen. Schließlich schloß Persien im Februar 1921 einen Schutz- und Trutzvertrag mit dem bolschewistischen Rußland, das auf alle Vorrechte der zaristischen Regierung, insbesondere auf die Bedingungen des Friedensvertrages von Turkmantschai (s. o.) verzichtete. Nach Abzug aller englischen Truppen erlangte Persien die volle Unabhängigkeit zurück, die es seit Jahrzehnten nicht mehr besessen hatte. Trotz aller Veränderungen besteht indessen der russisch-englische Gegensatz — wie vor dem Kriege — fort, und die politische Lage Persiens bietet nach wie vor dieselben Probleme.

Es wird der persischen Außenpolitik nicht leicht fallen, die dem Lande als ein Geschenk des Himmels zugefallene Selbständigkeit auf die Dauer zu bewahren. Im Vergleich zu seinen Nachbarn ist das persische Volk nur ein kleines Volk. Den höchstens 18 Millionen Einwohnern Persiens stehen über 100 Millionen Bewohner von Sowjetrußland und 312 Millionen Bewohner Britisch-Indiens gegenüber. — Das Britische Reich grenzt im Südosten an Persien und beherrscht unbestritten den Meerbusen von Oman und den Persischen Golf. Hierzu kommt noch das sogenannte unabhängige Königreich Iraq an der Südwestgrenze Persiens. Die zur Sowjetunion gehörigen Kaukasusländer und Transkaspien bilden die lange Nordgrenze Persiens. Der geringen Einwohnerzahl entsprechen auch die beschränkten finanziellen Hilfskräfte des Landes. In normalen Zeiten, also vor dem Weltkrieg, gab es unter den von Einheimischen beherrschten Staaten Britisch-Indiens nicht weniger als 19, welche

ein höheres Budget aufwiesen als Persien. — Es ist schwer anzunehmen, daß die zurzeit (1925) in Vorder- und Mittelasien herrschende Ruhe von langer Dauer sein wird. Sollten nicht politische Ereignisse die Dinge in Fluß bringen, dann dürfte die Frage nach dem Besitz des persischen Erdöls einen starken Einfluß auf die politische Stellung Persiens ausüben. Wenn nichts Wertvolles in Persien zu finden wäre, dann könnte dieses Land darauf hoffen, in Ruhe gelassen zu werden, aber so große Schätze, wie sie die Erdölvorkommen bilden, erwecken die Begierde großer europäischer und amerikanischer Gesellschaften. Man wird hier an das persische Sprichwort erinnert: „Was mein Unglück war, sagte das Rebhuhn, war meine schöne volle Brust.“ Persien ist hier in einer sehr schwierigen Lage: Gewährt es dem Auslande die Ausbeutung aller seiner Ölquellen, so gerät es in Abhängigkeit, verweigert es die Ausbeutung, so setzt es sich Konflikten aus, denen es weder militärisch noch finanziell gewachsen ist. Nur eine sehr geschickte Politik kann hier das Land vor dem Verlust seiner Selbständigkeit bewahren.

Bei der obigen kurzen Übersicht über die zweieinhalb Jahrtausend lange bewegte Geschichte Persiens, konnten die Zusammenhänge und Vergleiche mit benachbarten Staaten nicht berücksichtigt werden. Daher sollen hier einige wenige Hinweise auf gleichzeitige Entwicklungen nachgetragen werden:

Die älteste, geschichtlich bekannte Periode, die Achämenidenzeit, fällt zusammen mit der Geschichte des unabhängigen Griechenlands. Die Zusammenstöße der Griechen mit dem Perserreiche enden mit der Eroberung Persiens durch Alexander den Großen. Gleichzeitig hatten auch die griechischen Staaten ihre politische Selbständigkeit eingebüßt, aber der Hellenismus verbreitete griechische Sprache und Kultur über Ägypten und ganz Vorderasien bis nach Indien. In den iranisch-indischen Grenzländern berührte sich das Griechentum mit dem Buddhismus und schuf unter anderem die graeco-buddhistische Kunst, deren Nachwirkung noch heute in allen Ländern des östlichen Asiens bemerkbar ist.

Das Wiedererstehen eines Persischen Staates geschah im Kampf mit dem Römischen Reiche. Persien und nach ihm Ostrom (Byzanz) erlagen nach der Gründung des Islam der arabischen und später der türkischen Eroberung. So stark war die Ausdehnungskraft dieser 622 in Erscheinung getretenen Bewegung, daß schon 711 im Osten der Indus, im Westen die Meerenge von Gibraltar von den erobernden Arabern überschritten wurde.

Durch die Kreuzzüge wurde Persien nicht unmittelbar berührt, doch bricht gleichzeitig der Mongolensturm über das mittlere und westliche

Asien und das östliche Europa los. Persien, zugleich mit dem Khalifat von Bagdad, unterliegt (1258) der mongolischen Weltmacht.

Erst mit dem beginnenden 16. Jahrhundert bildet sich ein selbständiges Perserreich unter den Ssefeviden. Im Jahre 1517, dem Jahre der Reformation in Deutschland, erobert der Türkensultan Selim I. Ägypten und führt den letzten Khalifen als Gefangenen nach Konstantinopel. Hiermit geht das Khalifat auf die Sultane der Türkei über. In derselben Zeit, entsteht in Indien zum ersten Male in der Geschichte ein großindisches Reich durch die Eroberung des Landes durch den Mongolen Bābur, Enkel Timurs, 1526. Wenige Jahre vorher, 1517, hatte in Indien Bābā Nānak den Versuch einer Reformation des Hindutums unternommen, der zur Entstehung der Religion und des Staates der Sikhs führte.

Der Eroberung Persiens durch die Afghanen, von 1720 an, folgte bald der Niedergang des Großmoghulreiches von Dehli (Delhi). Indien bildete für Persien keine Gefahr mehr, nachdem auch noch zwischen den beiden Ländern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das unabhängige Königreich Afghanistan entstanden war. Erst die Eroberung Indiens durch England schuf für Persien im Osten neue Gefahren, die aber nicht zu schwerwiegenden Konflikten führten. Ernster war die stets wachsende Ausdehnung Rußlands, welche für Persien zu schmerzlichen Gebietsverlusten führte, aber auch ein Gegengewicht gegen England bedingte.

Mit den osmanischen Türken hat Persien viele Kriege zu führen gehabt, bis diese durch russische Angriffe geschwächt und durch den konfessionellen Zwiespalt im Islam gehemmt, auf Eroberungen im Osten ihres Reiches verzichteten.



Wappen von Persien



Qum

IX.

Politik, Verfassung, Verwaltung, Volksvertretung, Heerwesen und auswärtige Beziehungen

Persien ist wohl das einzige Land des Orients, welches infolge des Weltkrieges — freilich nicht auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker oder überhaupt des Wohlwollens der Mächte — seine Selbständigkeit, die in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege mehr und mehr verlorengegangen war, vollständig und ohne Gebietseinbuße wiedererhalten hat. Das englisch-russische Abkommen vom Jahre 1907 hatte, wie oben (S. 99) gezeigt, das Land in Interessensphären geteilt, wobei ganz Nordpersien bis nach Isfahan und Jesd Rußland zugefallen war. Bei der gewaltsamen Verhinderung von Finanzreformen durch einen geeigneten amerikanischen Sachverständigen (Morgan Shuster) war das zaristische Rußland von England unterstützt worden. Der Zweck des englisch-russischen Abkommens, Rußland an weiteren Übergriffen zu verhinden, wurde nicht erreicht. Rußland vergewaltigte das Land, besetzte dessen nordwestliche und nordöstliche Provinzen und führte hier eine Schreckensherrschaft, wobei hochangesehene Geistliche öffentlich gehenkt und besonders heilige Moscheen zerstört wurden. Infolge des Ausbruchs der Revolution in ihrem Lande,

räumten die Russen ganz Persien und nahmen diesem gegenüber eine friedliche Haltung ein, die so weit ging, daß sie es von seinen früheren vertraglichen Verpflichtungen entbanden.

Auch die Engländer hatten sich im Weltkriege und danach nicht an irgendwelche völkerrechtlichen Verpflichtungen Persien gegenüber gehalten. Sie organisierten, auch außerhalb ihrer Interessensphären, Truppen unter englischer Leitung und hatten bis 1919 ganz Persien in ihrer Gewalt. Der Protektoratsvertrag, der Persien zu einem Vasallenstaate des britischen Reiches gemacht haben würde, wurde vom Schah und dessen Minister Fīrūz Mīrsā im August 1919 gutgeheißen, und somit war anscheinend der persischen Selbständigkeit ein Ende bereitet. In diesem Augenblick erfolgte ein plötzlicher Umschlag: Das persische Parlament verweigerte die Annahme des Protektoratsvertrages, die Bevölkerung nahm eine englandfeindliche Haltung an, und England, das gleichzeitig in anderen Teilen des Orients mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, unter anderem einen unglücklichen Krieg gegen Afghanistan zu führen hatte, zog sich ebenso vollständig militärisch aus Persien zurück wie vordem Rußland. Auf diese Weise erhielt Persien seine völlige Selbständigkeit.

Indessen würden die großen finanziellen Schwierigkeiten, verbunden mit den unruhigen und teilweise chaotischen Zuständen, die der Weltkrieg und die Besetzung des Landes durch mehrere Großmächte hinterlassen hatte, die Ausnutzung dieser glücklichen Lage unmöglich gemacht haben, wenn nicht gleichzeitig in der Person eines energischen Kriegsmannes ein Retter erstanden wäre. Risā Khān, ein einfacher Soldat der ehedem von Russen kommandierten persischen Kosakenbrigade, hatte es durch seine Tüchtigkeit zum Unteroffizier gebracht, als die kriegerischen Verwicklungen im Lande ihm Gelegenheit gaben, seine Tapferkeit und seine hervorragende Tüchtigkeit zu zeigen. Er gelangte schnell an die Spitze der nach Abzug der Fremden verbliebenen Trümmer des alten persischen Heeres und erhielt vom Schah den Titel Serdar-i Sipeh (Feldmarschall). Als Kriegsminister wußte er es durchzusetzen, daß bei der Aufstellung des Staatshaushaltes zunächst die Bedürfnisse des Heeres sichergestellt wurden, während sonst alle Zweige der Regierung an Geldmangel krankten. Er überdauerte alle Kabinettskrisen, weil er seinem Lande als unersetzlich galt. Im Frühjahr 1924 suchte er indessen seine Stellung noch weiter zu erhöhen und zu festigen, indem er die Ausrufung der Republik betrieb, deren Präsident er zweifellos geworden wäre. Die Abneigung weiter Kreise des Landes und ein Zufall — nämlich eine Ohrfeige, die der Parlamentarier Mudarris von einem Parteigenossen erhielt,

was dann die Spaltung der Anhänger der Republik zur Folge hatte — vereitelte aber diesen Plan, und Risā Khān mußte sich darauf beschränken, den Schah, der schon wenig Bedeutung hatte, gewissermaßen nach Europa zu verbannen, wo er, zumeist in Paris, soweit es seine Mittel erlauben, dem Vergnügen lebt. In den ersten Monaten 1925 scheint Risā Khān die Alleinherrschaft über Persien in anderer Form angestrebt zu haben. Daß er hierbei, wie einst Nadir, an die Königskrone gedacht hat, läßt sich schwer beweisen. Das Parlament ist ihm insofern entgegengekommen, als es ihn zum Obersten Kriegsherrn gemacht hat, der ohne Mitwirkung des Parlaments nicht abgesetzt werden kann.

Mag nach dem Gesagten Risā Khān auch als von großem Ehrgeiz beseelt erscheinen, so darf man bei seiner Beurteilung nicht die außerordentlichen Verdienste vergessen, die er um sein Land erworben hat, und dessen tatsächlicher Beherrscher er ist. Er hat es verstanden, in kurzer Zeit im Lande wieder Ordnung und Sicherheit herzustellen, so daß Handel und Verkehr nirgends mehr gefährdet sind. Aus den Trümmern der ehedem von Russen befehligten Kosakenbrigade, den von England gegründeten South Persian Rifles und der vorher durch schwedische Offiziere organisierten Gendarmerie hat er eine über das ganze Land verbreitete neue Organisation geschaffen. Das Heer, dessen Verwahrlosung früher jedem Besucher Persiens in die Augen fiel, hat er zu einer seit Jahrhunderten nicht mehr gekannten, gut disziplinierten Truppe gemacht. Dieses Heer umfaßt zurzeit 22000 Mann Infanterie, 80000 Mann Kavallerie, gegen 100 Geschütze, gegen 200 Maschinengewehre, sowie eine Anzahl von Flugzeugen und Panzerwagen. Durch die Verwendung von Lastautos ist Risā Khān in der Lage, nach jedem bedrohten Punkt des Landes und nach jedem Herd von Unruhen sofort die nötigen Truppen zu senden und die Ordnung wiederherzustellen. Der Erfolg dieser Tätigkeit ist auch von offizieller englischer Seite, so im Parlament, verschiedentlich anerkannt worden. Die englische Regierung hat den veränderten Machtverhältnissen dahin Rechnung getragen, daß sie Risā Khān nicht gehindert hat, den von England vorher geschützten arabischen Scheich Khaz'al in Muhammera zu bekämpfen und als Gefangenen nach Teheran zu bringen. Bei diesem Zuge nach Südost-Persien waren dem Serdar, der inzwischen den Namen Pehlevī angenommen hatte, von der ganzen Bevölkerung Huldigungen dargebracht. Vielfach waren ganze Strecken des Weges, den er zurückzulegen hatte, mit kostbaren Teppichen belegt worden.

Weniger Erfolg hat Risā Khān bisher mit der Bekämpfung der chronischen Finanznot seines Landes gehabt. Seit Jahren sucht Persien dringend eine ausländische Anleihe aufzunehmen.

Der Haushaltplan für 1924/25 sieht folgende Einnahmen und Ausgaben vor in Toman = etwa 4 Mark:

Einnahmen:		Ausgaben:	
Zölle	7 052 244	Finanzen	3 437 000
Direkte Steuern	3 800 000	Inneres	1 030 000
Petroleum	2 640 000	Landesverteidigung	10 470 000
Post und Telegraph	2 126 899	Post und Telegraph	1 700 000
Staatsgüter	531 960	Andere Ministerien	4 662 584
Indirekte Steuer	3 134 895	Staatsschuld	1 813 519
Verschiedenes	4 822 251	Ruhegehälter	800 000
		Amerikanische Finanzkom.	170 500
	24 088 229		24 083 603

Die Staatsschuld setzte sich am 1. Januar 1925 wie folgt zusammen:

7 % feste indische von 1913	88 798 Pfd. St.
5 % feste englische von 1911	1 181 984 Pfd. St.
7 % schwebende englische	490 000 Pfd. St.

Außerdem unentschiedene Ansprüche. — Rußland hat, wie bereits erwähnt, durch Vertrag vom 26. Februar 1921 auf seine Forderungen verzichtet.

Die Antwort auf die Frage, welche Staatsform gegenwärtig in Persien die herrschende ist, ist nicht ganz einfach. Theoretisch ist das Land eine verfassungsmäßige Monarchie, wobei aber die Machtbefugnisse von Herrscher und Parlament nicht fest abgegrenzt, sondern in fortwährendem



Risā Khān Pehlevī,
der Oberbefehlshaber des persischen Heeres

Flusse sind. Neben diesen besitzt die Geistlichkeit einen nicht zu unterschätzenden Einfluß. Ihr ist eine Art Kontrolle darüber, ob die zu treffenden Entscheidungen dem Scheri'et (heiligen Recht) entsprechen, durch die Verfassung gewährleistet. Hierzu kommt nun die tatsächliche Diktatur Risā Khāns, die aber wiederum, wie oben angedeutet, großen Schwankungen unterliegt.

Ein genaueres Verständnis des gegenwärtigen Zustandes ist nur auf Grund eingehender Kenntnisse der persischen Geschichte und der im Volke lebendigen Ideen zu erlangen. Daß es überhaupt möglich war, unter Duldung oder Mitwirkung der Geistlichkeit die uralte Monarchie in ein Schattenkönigtum zu verwandeln und moderne europäische Einrichtungen, wie Verfassung und Parlament, einzuführen, ist nur erklärlich, wenn man weiß, daß jeder Schah, der nicht ein Abkömmling Alis und somit auch des Propheten ist, als Usurpator angesehen wird. Seit dem Untergange der Ssefeviden (1722) haben viele tatsächliche Beherrscher des Landes sich als Stellvertreter der Imame oder des letzten Imams bezeichnet, der als der wahre Herrscher angesehen wird. Starken Persönlichkeiten gegenüber trat diese Anschauung in den Hintergrund. Der letzte wirkliche „Perserkönig", der an die Achämeniden oder an die Ssassaniden erinnerte, war Nāssireddīn Schah (1848—1896). Mochte man ihm auch krassen Egoismus, Brutalität und gelegentliche furchtbare Grausamkeit vorwerfen, so achtete man ihn doch bis ans Ende seiner Regierungszeit. Er suchte sich durch Reisen und durch Lesen geschichtlicher und geographischer Werke über Europa genau zu unterrichten. Selbst auf seinen Jagdausflügen ließ er sich aus Büchern und Zeitschriften vorlesen, wie dies auf einem unserer Bilder zu sehen ist. Die Diplomaten, die er empfing, erstaunte er oft durch seine Kenntnis von Europa. Am Vorabend der Feier seines fünfzigjährigen Regierungsjubiläums (nach Mondjahren gerechnet) fiel er der Kugel eines Revolutionärs zum Opfer, der durch seine Tat das Land von einem despotischen und vielfach ungerechten System befreien wollte (Abb. S. 134). Unter seinem schwachen Sohne Musaffereddīn Schah kamen die neuen politischen Ideen zur Herrschaft.

Die Schaffung einer kleinen, aber schlagkräftigen Wehrmacht hat dazu beigetragen, die Protektoratsgelüste der beiden großen Nachbarstaaten England und Rußland einstweilen zurücktreten zu lassen. Freilich hat sich England hierbei seine Machtstellung mit Bezug auf die südpersischen Petroleumwerke gewahrt, deren Erträge übrigens einen wesentlichen Posten in den persischen Staatseinnahmen bilden. Über diese Frage ist eine Verständigung mit Risā Khān herbeigeführt worden. Bei der Besprechung der persischen Angelegenheiten im britischen Parlament wurde jedoch erwähnt, daß England und

Britisch-Indien für die persische Regierung während des Krieges 4 Millionen Pfund „ausgelegt“ haben und daß die britische Regierung sich vorbehält, auf die Rückzahlung dieser Summe bei geeigneter Gelegenheit zurückzukommen. Hierin liegt natürlich die höflich ausgedrückte Drohung, der persischen Regierung bei mangelndem Entgegenkommen Schwierigkeiten zu bereiten. Wenn für England in der Zukunft nur seine wirklichen Interessen und nicht die Unternehmungslust habgieriger oder ehrgeiziger Gruppen oder Personen maßgebend bleiben, dann kann es mit dem gegenwärtigen Zustand zufrieden sein und braucht nicht wieder nach einem Protektorat über das Land zu streben. Anders würde dies freilich sein, wenn andere Mächte sich in Persien in einer Weise betätigen sollten, welche den englischen Machthabern für ihre Stellung in Indien und in Iraq bedrohlich erschiene. Hierbei ist es gleichgültig, ob dies Mißtrauen gerechtfertigt oder, wie im Falle der deutschen wirtschaftlichen Betätigung in der Türkei, nur eingebildet ist.

Weit weniger klar liegen die politischen Beziehungen Persiens zu seinem großen nördlichen Nachbar Sowjetrußland, zu dem ja auch die kaukasischen Länder Georgien, Armenien und Aserbaidschan ebenso wie die transkaspischen, Buchara und Turkistan, gehören. Diese Unklarheit liegt in dem Wesen dieser von Rußland beherrschten Ländermassen selbst. Inwieweit die Grundsätze und Verheißungen der Sowjetrepublik die alten noch lebendigen imperialistischen Bestrebungen aus der Zeit des Zarenreiches überwinden werden, kann allein die Zukunft lehren.

Gegenüber der überragenden Persönlichkeit Risā Khāns ist das persische Parlament (Medjlis) vielfach etwas zurückgetreten, aber es bildet doch einen nicht zu unterschätzenden Faktor im persischen Staatsleben. Solange das Parlament und der Serdar-i Sipeh Hand in Hand gehen, kann man eine ruhige und stetige Weiterentwicklung des Landes erhoffen. Der reine Parlamentarismus hat in einem Lande wie Persien kein genügend vorbereitetes Feld, aber die Volksvertretung kann einer führenden Persönlichkeit wie Risā Khān, je nachdem, eine starke Stütze oder ein Verhängnis werden. Wer es mit Persien gut meint, wird ihm das erstere wünschen und zugleich hoffen, daß Parlament und Presse eine Kontrolle über den Diktator ausüben würde, falls er die Wege je verlassen sollte, die dem Interesse seines Landes entsprechen.

Vom Parlament ist auch eine durchgreifende Verwaltungsreform zu erwarten. In Persien, wie in den meisten nach altem System regierten muhammedanischen Ländern, beschränkte sich die Verwaltung auf die Eintreibung von Steuern und sonstigen Abgaben. Wenn diese nicht allzu drückend waren, und wenn gleichzeitig Sicherheit für Personen und Eigen-

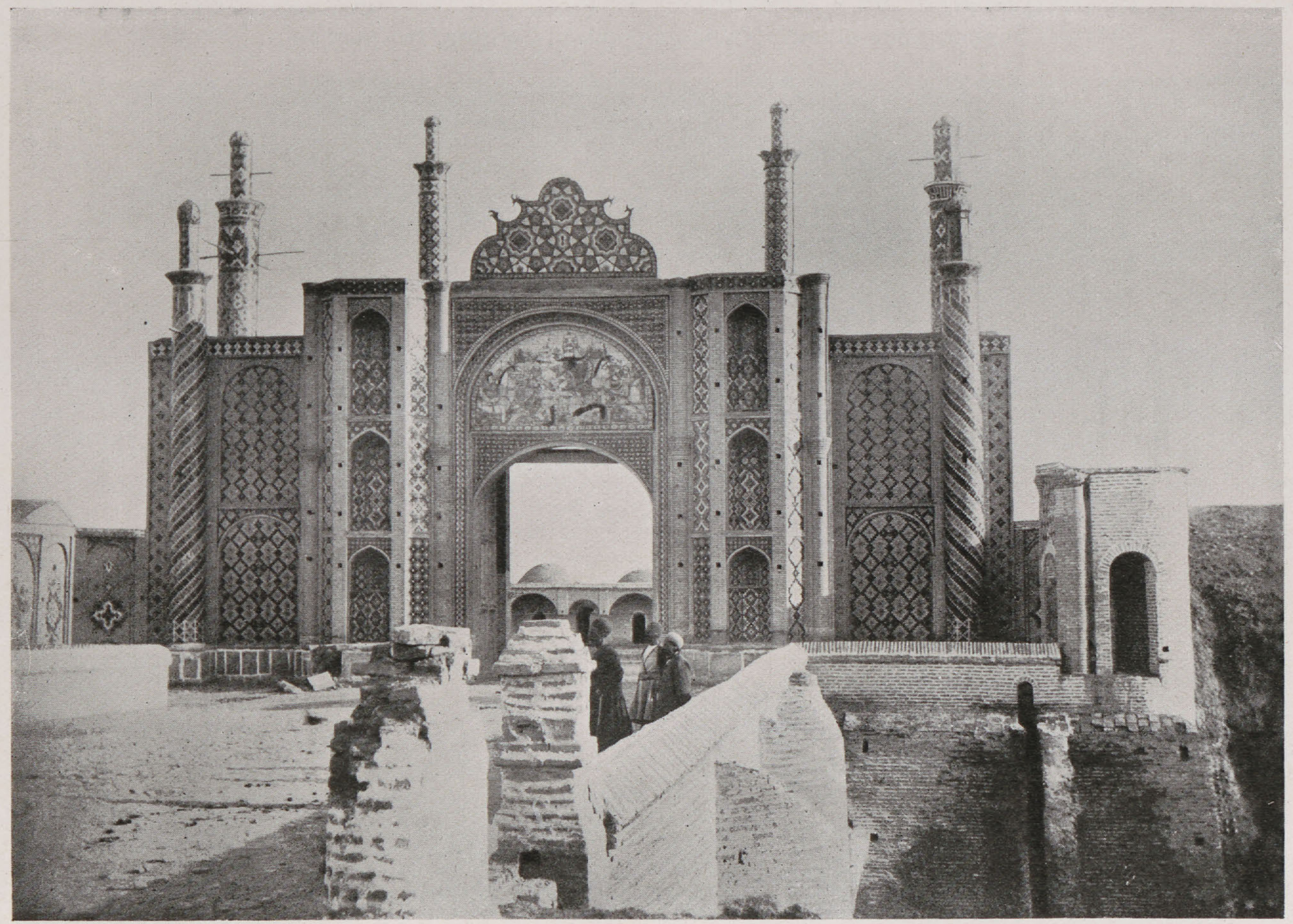
tum in den Ortschaften und auf den Karawanenwegen bestand, war das Volk zufrieden und lobte die Regierung. Zu Nāssireddīns Zeit herrschte im ganzen Lande große Sicherheit der Verkehrswege. Gelegentlich vorkommender Straßenraub wurde streng, oft grausam bestraft. Unsere Abbildung S. 137 zeigt einige hingerichtete Räuber, die am Regierungsgebäude in Tebris aufgehängt sind, zum Zeichen dafür, daß die Regierung ihre Pflicht tut. In Isfahan sah ich 1887, wie die Vorübergehenden nach einer Stelle über einem Torbogen schauten, wo eine Anzahl dunkler Gegenstände aufgehängt war. Auf meine Frage sagte mir einer der Umstehenden: „Das sind die Köpfe von 22 Räubern, die die Pilgerstraße nach Bagdad unsicher gemacht haben. Gibt es in Ihrem Lande auch eine so gute Regierung, die den Räubern die Köpfe abschneidet und sie am Stadttor aufhängt?“ Abgesehen von solchen gelegentlichen Eingriffen war in der vorparlamentarischen Zeit von einer eigentlichen Verwaltung keine Rede. Wege, welche dem öffentlichen Verkehr dienten, wurden seitens der Regierung fast gar nicht gebaut, noch weniger in Stand gehalten. Brücken, Karawanserais und sonstige gemeinnützige Bauten wurden von frommen Leuten oder von reumütigen Sündern gestiftet. Bei diesem Zustande einer milden Anarchie befand sich das Volk verhältnismäßig ganz wohl.

Was am meisten zu wünschen übrigließ und immer mehr Unzufriedenheit hervorrief, bis es schließlich zur Revolution führte, war die völlig fehlende Rechtssicherheit. In Persien sollte das koranische Recht (Scheri'et) für alle strafrechtlichen und zivilrechtlichen Fragen maßgebend sein. In Wirklichkeit war aber hiervon kaum die Rede. Alles war letzten Endes dem Gutdünken des Schahs oder seiner Statthalter überlassen, die in ihren Provinzen Herren über Leben und Tod waren und oft willkürlich „Strafen“ von unmenschlicher Grausamkeit verhängten. Der Schrei nach dem Gesetz (Qānūn) führte zu Nāssireddīns Ermordung und zur Revolution. Es ist zu hoffen, daß dem Parlamente eine gründliche Reform des Rechts auf neuer Grundlage gelingt, wenn auch freilich ein geschulter und unbestechlicher Richterstand nicht durch Dekrete und Beschlüsse allein geschaffen werden kann. Die Ausländer genossen und genießen noch heute die Vorrechte der Exterritorialität, auf Grund deren sie ohne Mitwirkung ihrer Gesandtschaften oder Konsulate nicht verhaftet oder abgeurteilt werden können. Bei jeder Gerichtsverhandlung, bei der ein Ausländer beteiligt ist, muß ein Vertreter der betreffenden Gesandtschaft oder des Konsulats zugegen sein. Dieser kann ein Fehlurteil dadurch verhindern, daß er sich rechtzeitig entfernt, denn ohne seine Anwesenheit kann kein rechtsgültiges Urteil gefällt werden. In der Praxis pflegte es zu diesem extremen Mittel nicht zu kommen, da der be-

treffende Beamte der Gesandtschaft es meist verstand, mit dem Vertreter der persischen Regierung zu einer Einigung zu gelangen nach dem im Orient bewährten Grundsatze: „Der Vergleich ist der König der Rechtsentscheidungen“. Hierzu ist natürlich eine gründliche Kenntnis der Sprache und der Anschauungen des Landes unentbehrlich. Ob die deutsche amtliche Vertretung in Persien auf die Dauer ohne sprachlich geschulte Beamte wird auskommen können, wenn sie den Deutschen im Lande den nötigen Rechtsschutz sichern will, möchte ich bezweifeln, zumal da ihr politische Druckmittel in jenem Lande nicht zur Verfügung stehen.

Ist es schon schwer, die noch im Flusse befindliche innere Entwickelung des Landes zu schildern, die noch nichts Endgültiges aufzuweisen scheint, so ist es noch schwieriger, einen Ausblick in die Zukunft zu tun. Eines aber läßt sich mit Sicherheit voraussagen, nämlich, daß es in Persien nicht so bleiben wird, wie es jetzt ist. Durch die modernen Verkehrsmittel ist Persien dem Abendlande nahe gerückt und auch die langen Karawanenwege in seinem Inneren sind jetzt in kurzer Zeit zurückzulegen. Ausländer werden in immer stärkerer Zahl das Land besuchen und seine Reichtümer auszubeuten trachten. Eine große Anzahl Perser kennt heute Europa und zum Teil auch Amerika. Viele studieren an den Hochschulen und technischen Schulen des Abendlandes. Alle diese erstreben wohl fast ausnahmslos eine völlige Modernisierung ihres Vaterlandes. In einer Art Glaubensbekenntnis der Neupersischen Bewegung heißt es: „Zuerst die bedingungslose und rückhaltlose Annahme europäischer Zivilisation, der wir uns ganz unterwerfen müssen, und deren Kulturformen, Sitten, Gebräuche, Organisation, Wissenschaft, Künste, Lebensweise wir mit einziger Ausnahme der Sprache annehmen müssen. — — — Äußerlich und innerlich, dem Körper und dem Geiste nach muß Persien europäisch werden.“

Bei der Durchführung dieses Programmes wird zweifellos vieles von dem, was heute noch an rein persischem Wesen übrig ist, verlorengehen und ein gutes Stück Poesie und Romantik aus der Welt verschwinden. Die Industrialisierung der Landesteile, in denen Erdöl gefunden wird, wird voraussichtlich einschneidendere Veränderungen mit sich bringen, als es selbst bei den Eroberungszügen Alexanders des Großen und Djingis Khans der Fall gewesen ist. Mögen die gebildeten Perser bei allen diesen Umwälzungen nicht vergessen, daß dasjenige, was ihr Land und ihre Kultur der ganzen Welt so interessant und so wertvoll gemacht hat, nicht die Nachahmung des Fremden und die Einführung von Neuerungen gewesen ist, sondern das auf iranischem Boden gewachsene Eigene und das durch Jahrtausende erhaltene Alte.

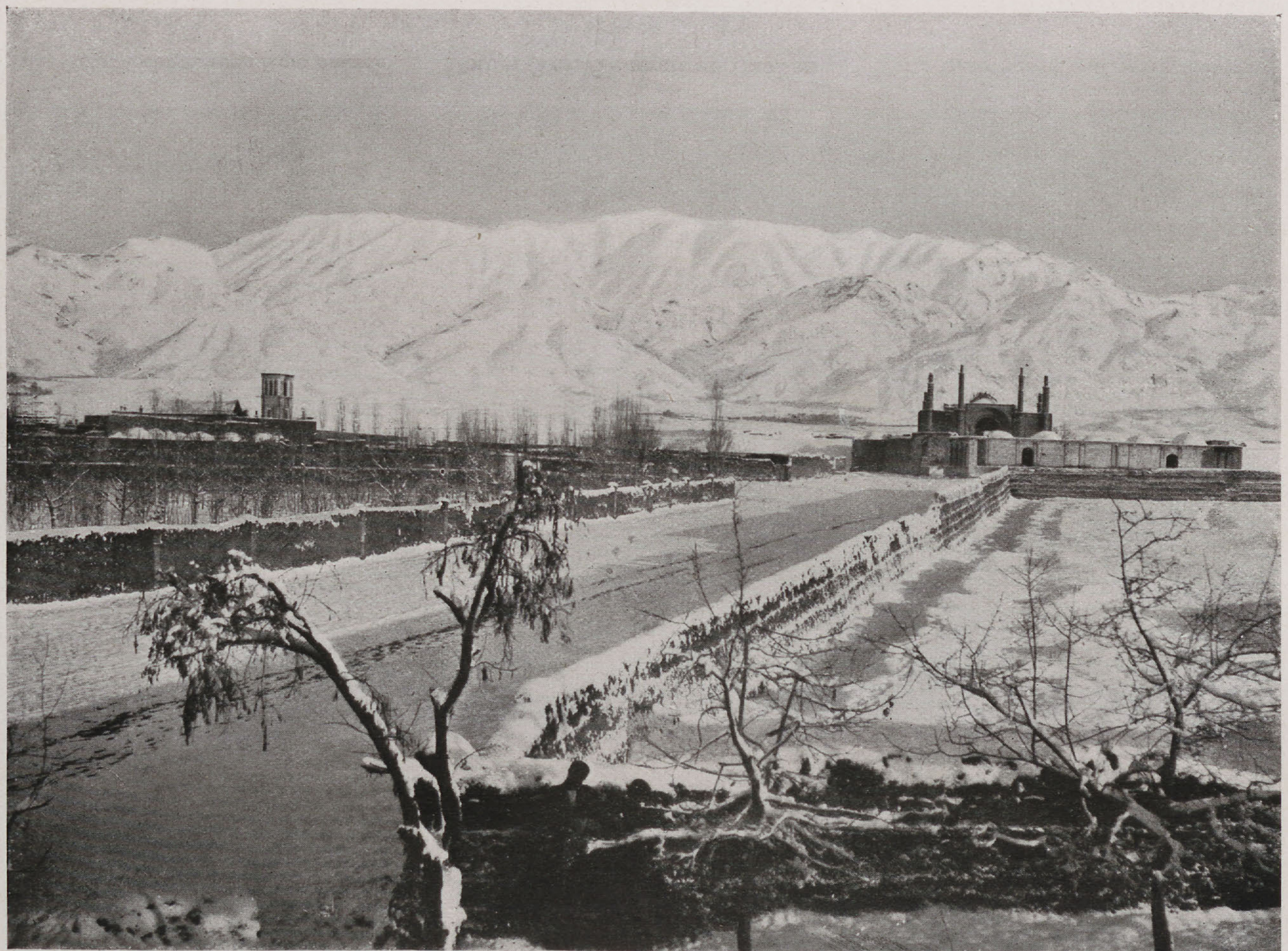


Daulat Gate, Tehran, seen from outside

Doulet-Tor, Teheran von außen

طهران دروازهٔ دولت

Porte Daoulet, vue extérieure, Téhéran

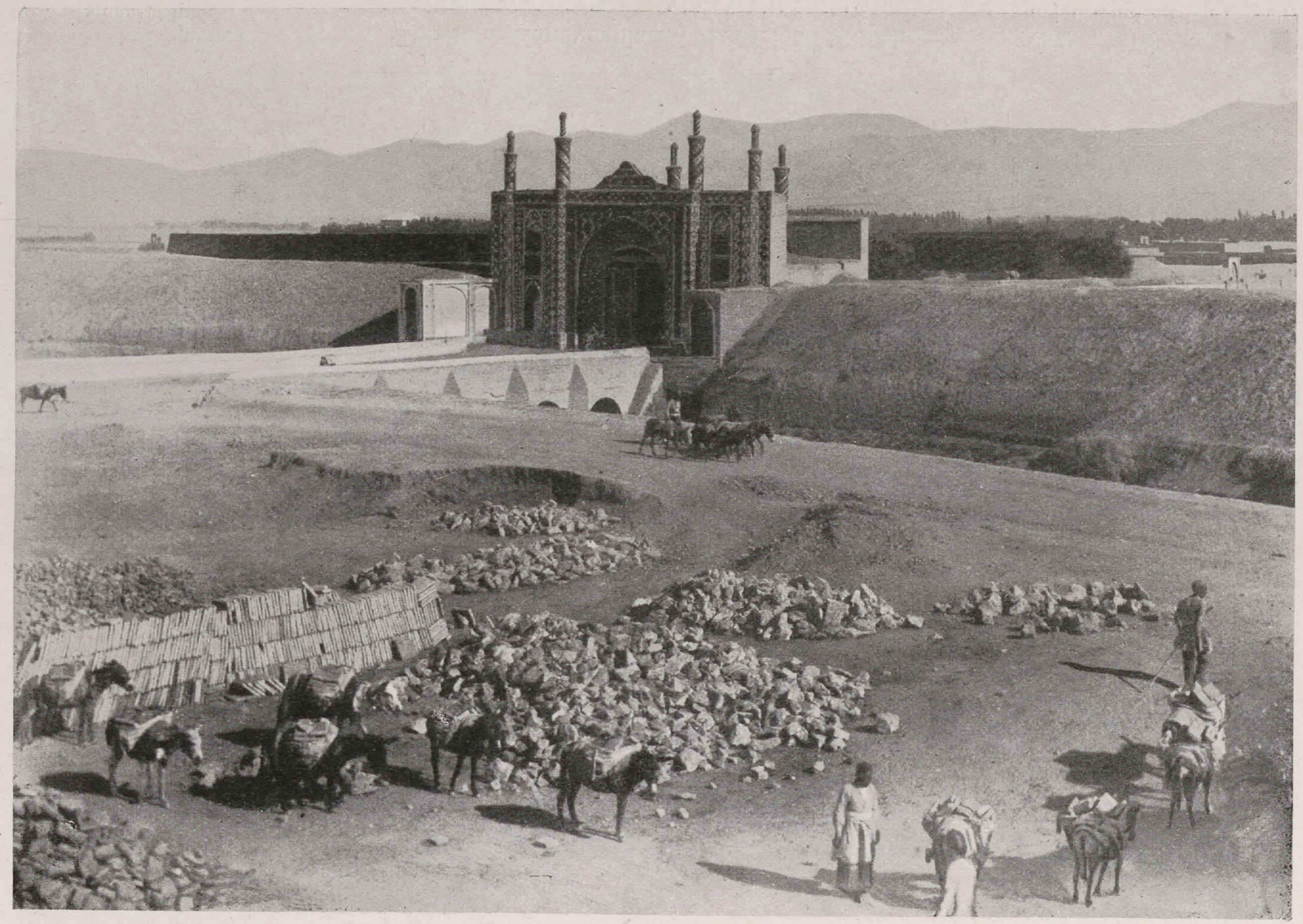


Blick auf das Stadttor Derwase-i Doulet, Schimran und den Elburs

View of the Derwase-i Doulat Gate, Shimran and the Alburz

منظرة دروازهٔ دولت و شمران و کوه البرز

Vue sur la porte Dervasé-i-Daoulet, Chimrane et l'Elbourz



Gate of Tehran

Stadttor von Teheran

دروازهٔ شهر طهران

Porte de Téhéran



Tehran. Gun Square, now Maidān-i Sipah

Teheran. Kanonenplatz, jetzt Meidān-i Sipeh

میدان توپخانه (میدان سپه کنونی) در طهران

Téhéran. Place des canons, aujourd'hui médan-i sipeh



Imperial Bank of Persia. Tehran

Imperial Bank of Persia. Teheran

بانگ شاهنشاهی در طهران

Imperial Bank of Persia. Téhéran



Tehran in winter

Teheran im Winter

طهران خیابان سر در الماسیه در زمستان

Téhéran en hiver



Alburz, seen from the Gun Square, Tehran

Elburz, gesehen vom Kanonenplatz, Teheran

منظرهٔ کوه البرز از میدان توپخانه

L'Elbourz, vu de la place des canons, Téhéran



Gun Square, Tehran

Kanonenplatz Teheran

میدان توپخانه ، میدان سپه کنونی

Place des canons, Téhéran



Swivel-guns
Tehran. (1900)

Semburek-Khane (Kamel-Artillerie). Teheran. (Um 1900)
زنبورکخانه در طهران در ایام مظفرالدین شاه

Chameliers artilleurs
Téhéran. (1900)



Avenue in Tehran

Allee in Teheran

خیابان در طهران

Avenue à Téhéran



Diamond Gate of the Royal Palace, Tehran

Diamantentor des Palastes. Teheran

سر در الماسیه در ارک طهران

Porte des diamants du palais royal, Téhéran



Feth Ali Schah, 1797—1834, nach einem persischen Gemälde

Fath Ali Shah, 1797—1834, from a Persian painting

صورت فتحعليشاه معاصر ناپليون

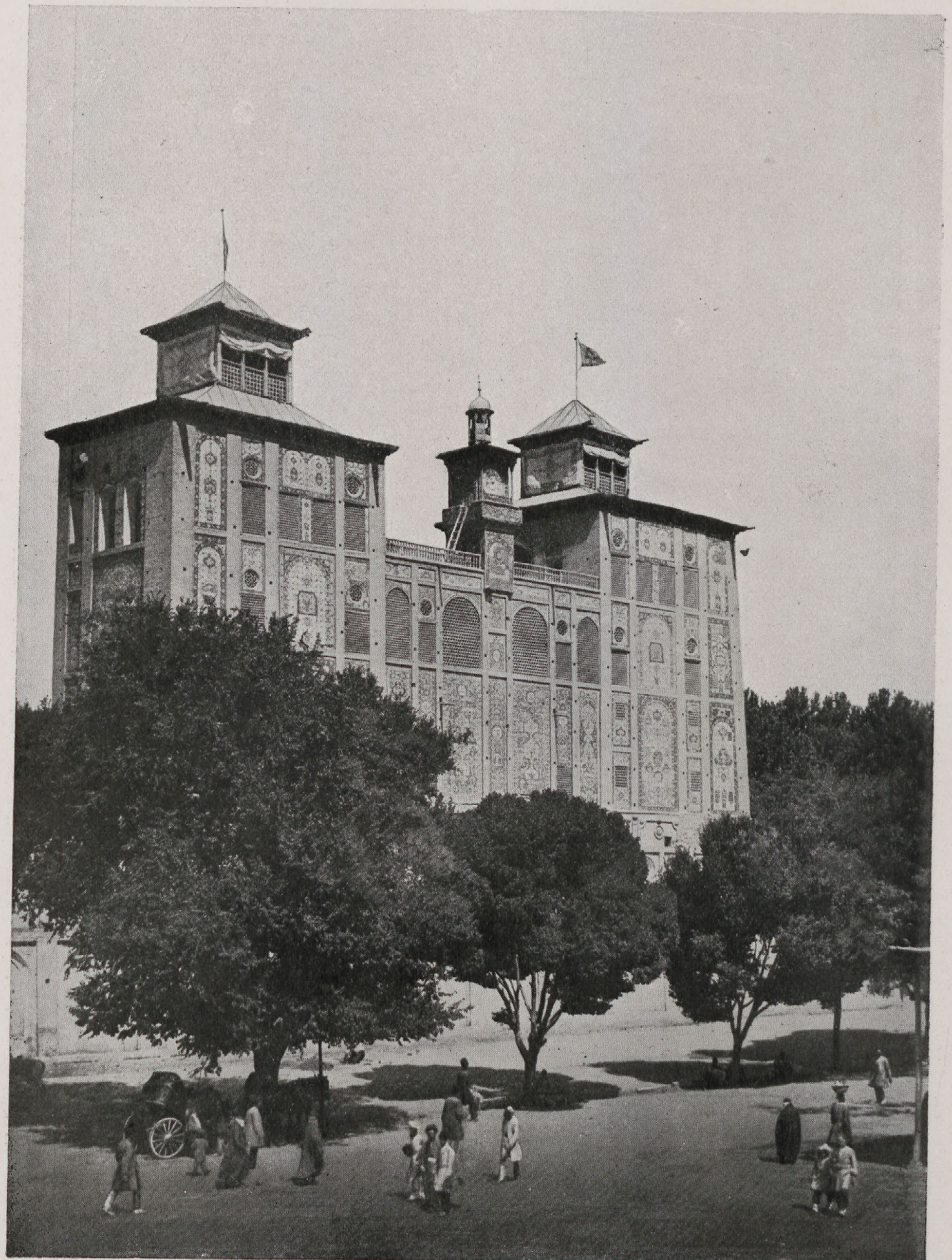
Feth Ali Chah, 1797—1834, d'après une peinture persane



Peacock throne
Tehran

Pfauenthron. Teheran
تخت طاوس در ارک طهران

Trône du Paon
Téhéran



Schems-ul-Imare (Sonne des Palastes). Harem des Schah. Teheran

Tower of the Shah's Harem
Tehran

شمس العمارهٔ ارک طهران

Tour de l'harem du Chah
Téhéran



Frau im Straßenkleid mit zurückgeschlagenem Schleier

Woman in street attire, unveiled

زن ایرانی

Femme en toilette de ville, le voile rabattu



Nassireddin Shah with his favourite Aziz es Sultan

Nassireddin Schah mit seinem Liebling Asis es Sultan

ناصرالدین شاه با عزیزالسلطان

Nassireddin Chah avec sa mascotte Aziz es Sultan



Royal Palace Garden. Tehran

Palastgarten des Schah. Teheran

باغ ارک در طهران

Jardin du palais royal. Téhéran



Ṭehran. Sṭateroom in Royal Palace

Teheran. Saal im Palast des Schah

تالار در ارك طهران

Téhéran. Salle du palais royal



Persische Prinzen mit Begleitung. Rechts: Sefi Ali Schah, Begründer eines Derwischordens

شاهزاده‌ها با معلمین خود، شخص دست راست صفی علیشاه مرشد مسلکی از تصوف است

Persian princes with attendants. Right: Safi Ali Shah, founder of an order of derwishes

Princes persans avec professeurs. A droite: Safi Ali Chah, fondateur d'un ordre de derviches



Teheran. Sehir ed Doule († 1924), Schwiegersohn Nassireddin Schahs i. sein. Bibliothek

عکس ظهیرالدولهٔ مرحوم داماد ناصرالدین شاه در کتابخانهٔ خود در طهران

Tehran. Zahir ad Daula († 1924), son-in-law of Nassireddin Shah in his library

Téhéran. Zehir ed Daoulé († 1924), gendre de Nassireddin Chah dans sa bibliothèque



Sehir ed Doule, Schwiegersohn u. Hofmarschall Nassireddin Schahs in Amtstracht. † 1924

تمثال ظهیرالدوله داماد ناصرالدین شاه ایشیک آقاسی باشی متوفی ۱۹۲۴

Zahir ad Dowleh, son-in-law and master of ceremonies of Nassireddin Shah in state robes. † 1924

Zéhir ed Daoulé, gendre et maître des cérémonies de Nassireddin Chah en robe de cérémonie. † 1924

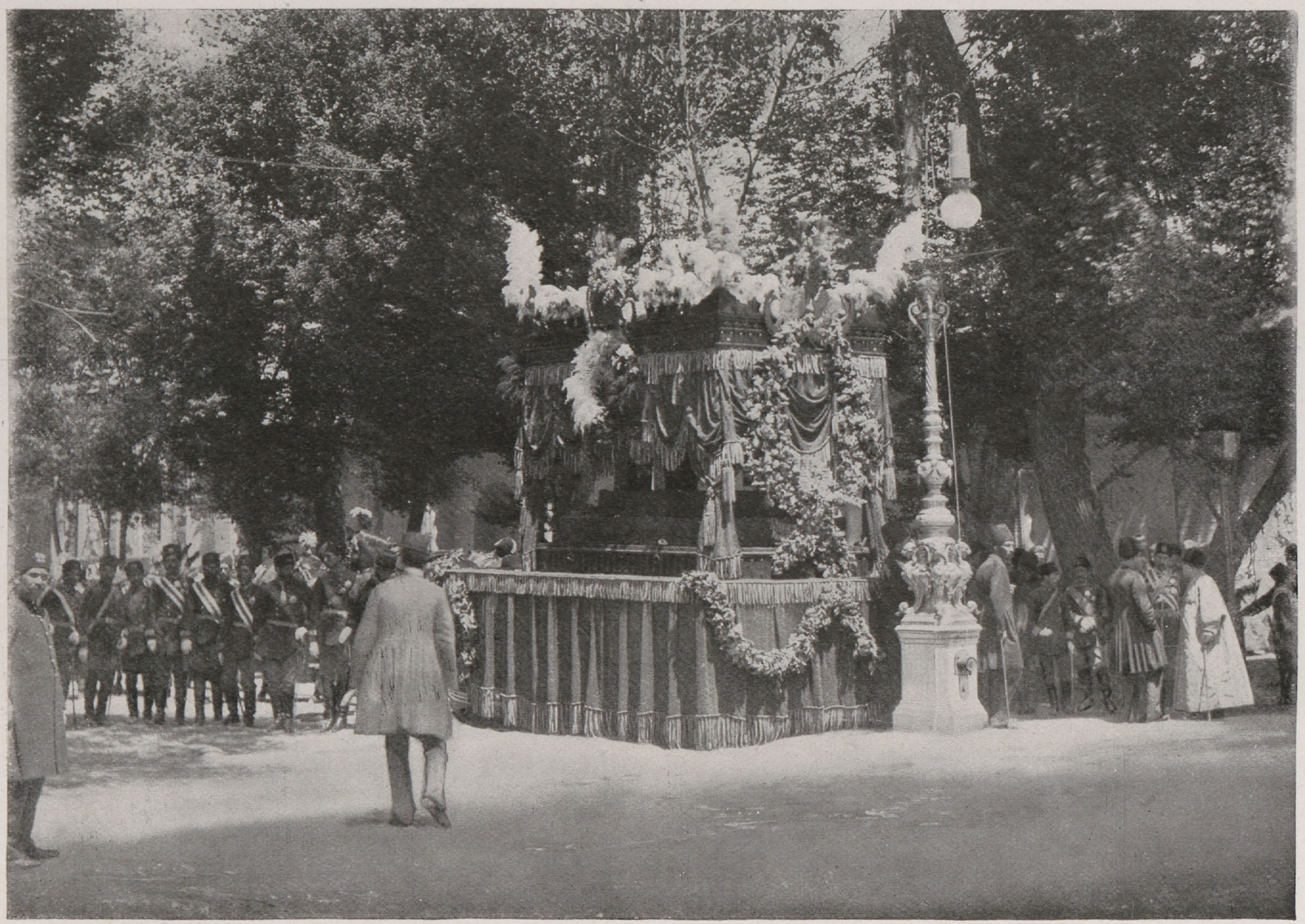


Nur Mahmud, celebrated jewish physician. Tehran

Nur Mahmud, berühmter jüdischer Arzt. Teheran

نورمحمود طبیب مشهور یهودی در خانهٔ خود در طهران

Nur Mahmud, célèbre médecin israélite. Téhéran



Funeral of Nassireddin Shah, May 1896

Beisetzung Nassireddin Schahs, Mai 1896

جنازۂ ناصرالدین شاه

Obsèques de Nassireddin Chah, Mai 1896



Mirza Risā aus Kirman, der Mörder Nassireddin Schahs

میرزا رضای کرمانی قاتل ناصرالدین شاه

Mirza Rizā-i Kirmani, the man, who killed Nassireddin Shah

Mirza Rizā de Kirman, l'assassin de Nassireddin Chah



Tehran. Funeral of Nassireddin Shah

Teheran. Beisetzung Nassireddin Schah's

جنازهٔ ناصرالدین شاه در طهران

Téhéran. Obsèque de Nassireddin Chah



Persian ladies. Tehran

Persische Damen. Teheran

خانمهای طهرانی

Dames persannes. Téhéran



Execution at Tabriz — Hinrichtung in Tebris — Exécution à Tébriz

قصاص چند نفر مقصر در تبریز



Bastinado

Bastonade auf die Fußsohlen

چوب زدن

Bastonnade



House of Parliament, main entry — Parlamentsgebäude, Haupteingang — Palais du parlement, entrée principale

عمارت مجلس شورای ملی در طهران



Court of the House
of Parliament, Tehran

Hof des Parlamentsgebäudes, Teheran
حیاط عمارت مجلس شورای ملی

Cour intérieure du palais
du parlement, Téhéran



Parliament sitting — Parlamentssitzung — Session du parlement

مجلس شورای ملی



Rouzakhānī, reading of the martyrdom of Saints

Rousekhānī. Vorlesung über den Tod der Märtyrer

روضه‌خوانی

Raouzékhani, lecture de la passion des martyrs



Mourning procession commemorating the death of Imam Hussein

Klagezug am Todestage des Imam Hussein

عزادارى روز عاشورا

Procession de l'anniversaire de la mort de l'Imam Hussein



Passion plays in the Royal Theatre in Tehran

Passionsspiel im Königlichen Schauhaus. Teheran

تعزیهٔ تکیهٔ دولت در طهران

Scène de la tragédie de la maison d'Ali au théâtre du Chah à Téhéran



Bhang-smokers | Beng-Raucher | Fumeurs d'hachiche

کشیدن بنگ



Derwish

Derwisch

Derviche

درویش



Derwish Derwisch Derviche

درویش



Flying drug store

Straßenapotheke

دوافروش

Pharmacie volante



Street dentist Zahnoperation auf der Straße Dentiste ambulant

دندان کش



Fetching water. Tehran

Wasserholer. Teheran

بچه‌های طهران که آب میآورند

Enfants, portant de l'eau. Téhéran



Baker's shop. Tehran — Bäckerladen. Teheran — Boulangerie. Téhéran

نان‌پز در طهران



Sikh Kebab, Braten des Fleisches am Spieß im Basar in Teheran

Roasting meat in the bazars of Tehran

کباب‌پز در طهران

Rôtisseurs de viande à Téhéran



Persian maids. Tehran — Persische Dienerinnen. Teheran — Servantes persanes. Téhéran

كلفتهای طهرانی

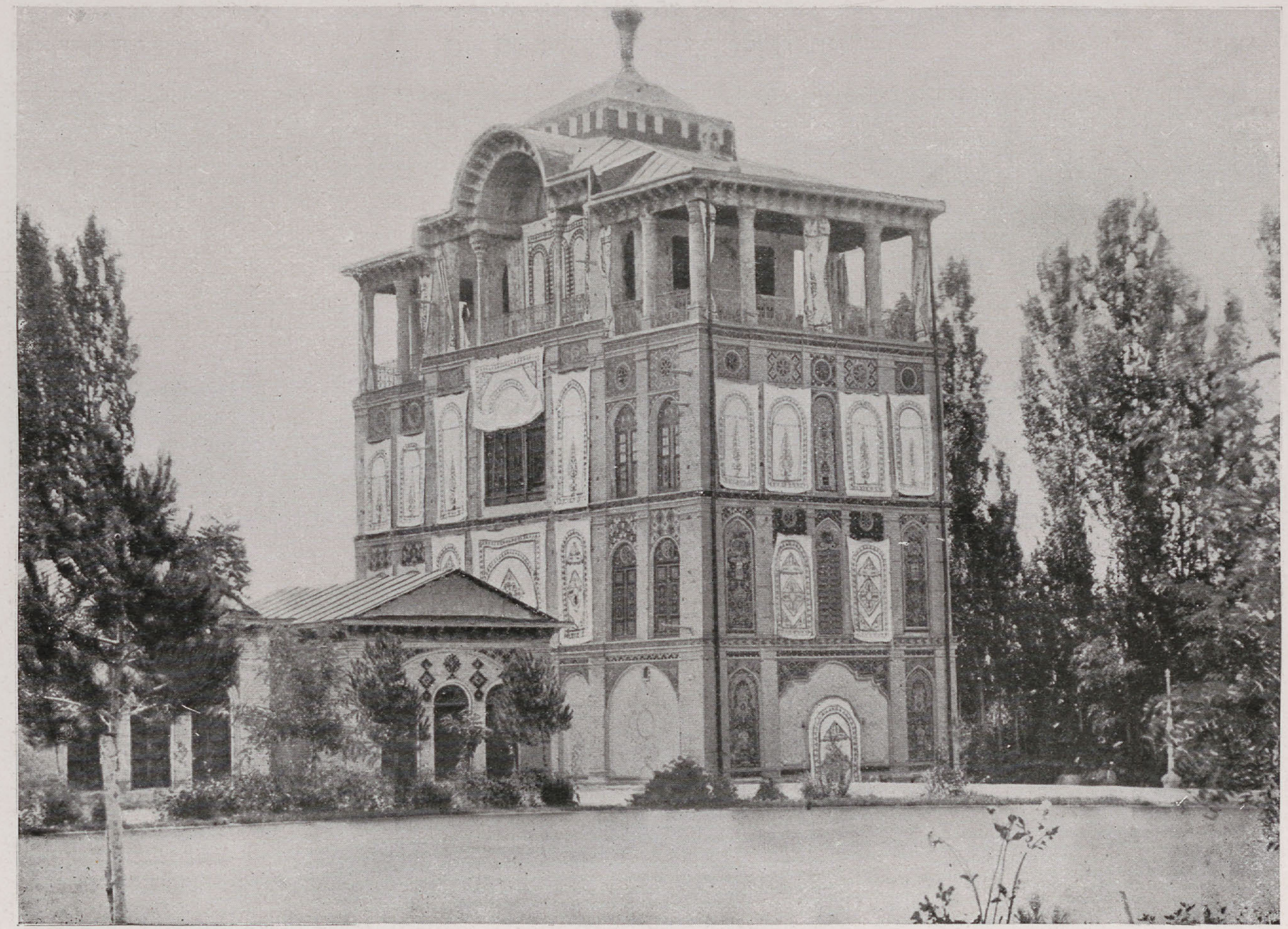


Dance in the women's apartment

Tanz im Harem

رقص در اندرون خانه

Danse au harem



Ishratabad.
Royal pavillon near Tehran

Ischretabad, Lustschloß des Schah bei Teheran
عشرت آباد خارج شهر طهران

Ichretabad,
Pavillon du Chah près de Téhéran



Bastinado at school

Die Bastonade als Erziehungsmittel

چوب زدن در مکتب‌خانهٔ قدیم

La bastonnade à l'école



Camels — Lastkamele — Chameaux

شترهای بار کش



Karavanseray with Kajavas

Karawanserei mit Reisesänften (Kedjawe)

کاروانسرا با کجاوه

Caravansaray avec kédjavés



Skulptur, darstellend Feth Ali Schah über der Quelle Tscheschme-yi Ali auf d. Wege v. Teheran nach Schah Abdulasim

Sculpture, representing Fath Ali Shah above the spring Chashmayi Ali

تصویر فتحعلیشاه بالای چشمه علی

Sculpture, représentant Feth Ali Chah, au-dessus de la source Tchechmeyi Ali



Ruins of Rey (Rhages)

Ruinen von Rei (Rhages)

خرابه‌های ری قدیم

Ruines de Rey (Rhagès)



Tower of Silence — Turm des Schweigens — Tour du silence

دخمه یعنی مقبرهٔ زردشتیان در کمر کوه بی‌بی شهربانو



Tal von Pesqal'e, Schimran

تنگ پسقلعه در شمرانات

Pasqal'a gorge, Shimran

Vallée de Pascalé, Chimrane



Summer house of the German Legation in Shimran

Sommersitz der deutschen Gesandtschaft in Schimran

ییلاق سفارت آلمان در شمران

Maison d'été de la légation d'Allemagne, Chimrane

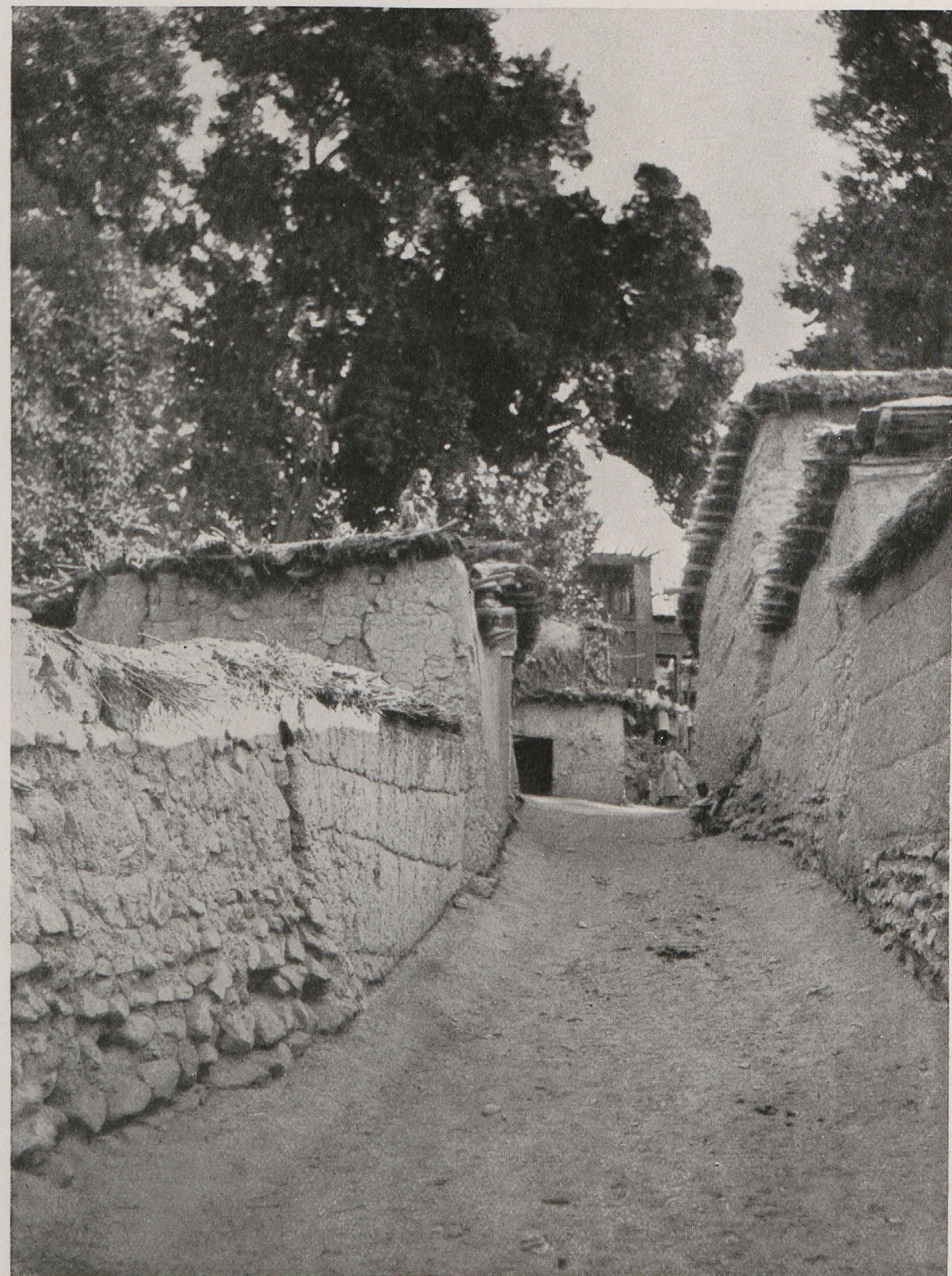


Bagh-i Firdous (Paradiesgarten), Landhaus in Schimran

Bagh-i-Firdaus (Paradise Garden), country site in Shimran

باغ فردوس در شمران

Bagh-i-Firdaous (jardin du paradis), dans le Chimrane



Village in Shimran

Dorf in Schimran

ده در شمران

Village dans le Chimrane



Derwishes in Shimran

Derwische in Schimran

مجلس درویشان در شمران

Derviches dans le Chimrane



Maidanak, Lourā Valley

Meidanek (Lourā-Tal)

میدانک در جلگهٔ رودخانهٔ لورا

Meidanek, vallée du Laourā



Lar Valley, junction
of Safidab and Lar rivers

Lar-Tal, Einmündung des Sefidab
ریختن سفیداب برودخانهٔ لار

Vallée du Lar,
embouchure du Séfidab



Abigarm, hot springs
at the foot of Damavend

Abigärm, warme Quelle am Fuß des Demavend
آب گرم در پای کوه دماوند

Abigarm, eaux chaudes
au pied du Demavend



Pul-i-Pendjabe (Fünfstrombrücke) auf dem Wege von Teheran nach Masenderan

Pul-i-Panjabe, bridge of "the Five Waters" on the road from Tehran to Mazandaran

پل پنجابه در راه مازندران

Pul-i-Pendjabé (pont des cinq eaux) sur la route de Téhéran au Mazenderane



Road to Mazanderan

Weg nach Masenderan

راه مازندران

Route du Mazenderane



Nassiraddin Shah and followers on a shooting expedition

Nāssireddīn Schah mit Gefolge auf einem Jagdausflug

ناصرالدین شاه با درباریان خود در شکارگاه

Nassireddin Chah avec suite dans une expédition de chasse



Musaffereddin Schah in der Orangerie bei Potsdam, Mai 1902. Hinter dem Schah stehend von rechts nach links: Mahmud Khan, persischer Gesandter in Berlin; Rittmeister von Trotha; General von Lignitz; der Großwesir (Atabek); Fr. Rosen, der Verfasser

مظفرالدین شاه با محمودخان احتشام السلطنه وزیر مختار در برلین و دو نفر صاحبمنصب آلمانی و
اتابک اعظم و دکتر روزن مصنف این کتاب

Muzaffereddin Shah in Germany

Muzaffereddin Chah en Allemagne



Gate of Qazvin

Qaswin. Stadttor

دروازهٔ شهر قزوین

Porte de la ville de Cazvine

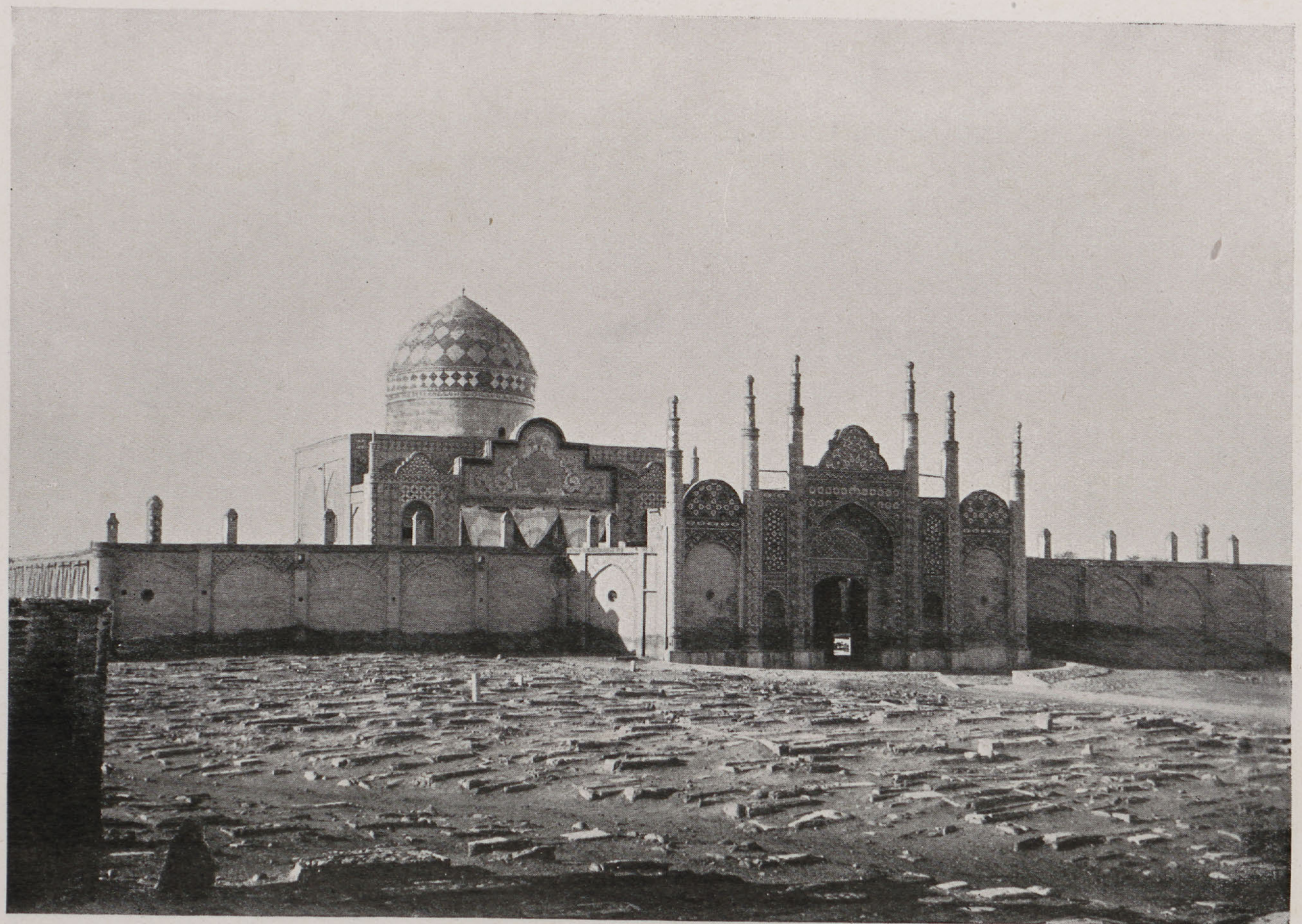


Qazvin. Hotel, built by Nassireddin Shah

Quaswin. Gasthaus, von Nassireddin Schah erbaut

مهمانخانهٔ دولتی در قزوین

Cazvine. Hôtel, bâti par Nassireddin Chah



Qazvin. Mosque
of Shah Sultan Hussein

Quaswin. Moschee des Schah Sultan Hussein

مسجد شاه سلطانحسین در قزوین

Cazvine. Mosquée
du Chah Sultan Hussein



Qazvin, entrance to principal Mosque and market

Quaswin. Eingang zur Hauptmoschee und Markt

قزوین سر بازار و سر در مسجد

Cazvine, marché et entrée de la grande mosquée



Pachinar on the road to Rasht

Pātschinār auf dem Wege nach Rescht

Patchinar sur la route de Recht

پاچنار در راه رشت



Bridge across the Shahrud (Tehran-Rasht)

Brücke über den Schahrud (Teheran-Rescht)

پل شاهرود در راه رشت

Pont sur le Chahroud (Téhéran-Recht)



Bridge near Manjil
across the Safidrud

Brücke bei Mendjil über den Sefidrud

پل سفیدرود در نزدیکی منجیل

Pont près de Mendjil,
sur le Sefidroud



Cypress-forest
in the Safidrud valley

Cypressenwald am Sefidrud
جنگل درختهای سرو در طرفین سفید رود

Forêt de cyprès
dans la vallée du Sefidroud



Virgin forest on the banks of the Safidrud (Tehran-Rasht)

Urwald zu beiden Seiten des Sefidrud (Teheran-Rescht)

جنگل طبیعی در طرفین سفیدرود

Forêt vierge, bordant le Sefidroud (Téhéran-Recht)



Safidrud (Tehran-Rasht) | Sefidrud (Teheran-Rescht) | Sefidroud (Téhéran-Recht)

سفیدرود



Imamzade Hashim
(Tehran-Rasht)

Imamsade Haschim (Teheran-Rescht)
امامزاده هاشم در راه رشت

Imamzadé Hachim
(Téhéran-Recht)



Peasant's house in Gilan
(Tehran-Rasht)

Bauernhaus in Gilan (Teheran-Rescht)
خانهٔ دهاتیها در گیلان

Chaumière dans le Guilane
(Téhéran-Recht)



Dushambabazar (Monday market), Tehran-Rasht

Duschembebazar (Montagsmarkt) auf dem Wege nach Rescht

دوشنبه بازار در راه رشت

Duchembebazar (Marché des lundis), Téhéran-Recht



Kuhdum near Rasht

Kuhdum bei Rescht

کهدم در راه رشت

Kouhdoume près de Recht



Mosque at Rasht

Moschee in Rescht

مسجد جمعهٔ رشت

Mosquée à Recht



Bazar at Rasht

Basar in Rescht

بازار رشت

Bazar à Recht



Rice-shop at Rasht

Reisladen in Rescht

دکان برنج فروشی در رشت

Magazin de riz à Recht



Sugar-shop at Rasht

Zuckerladen in Rescht

دکان قند فروشی در رشت

Magazin de sucre à Recht



Fruit and vegetable store at Rasht

Obst- und Gemüseladen in Rescht

دکان میوه و سبزی فروشی در بازار رشت

Fruits et légumes dans le bazar de Recht



Pir-i-Bazar.
Landing-place near Rasht

Pir-i-Bazar. Landungsplatz in Rescht
پیر بازار آخر مرداب انزلی

Pir-i-Bazar.
Débarcadère près de Recht



Kangāvar

Kengāver
کنگاور

Kengāver



Kirmanshah

Kirmanschah

کرمانشاه

Kirmanchah



Weaving a large carpet

Weben eines großen Teppichs

بافتن قالی بزرگ

Fabrication d’un grand tapis



Kurdish women making a carpet

Kurdische Frauen knüpfen einen Teppich

زنهای کردی که قالی میبافند

Fabrication d'un tapis par des femmes kurdes



Tänzerinnen und Musikanten aus dem Stamme der Ssusmani bei Kermanschah

Suzmani dancing girls and musicians
near Kirmanshah

مطربان سوزمانی

Danseuses et musiciens souzmanis
près de Kirmanchah



Bisutūn, north side

Bīsutūn von Norden

طرف شمالی کوه بیستون

Bisoutoun, côté nord



Taq-i-Bustan, Sassanian rock sculptures on the south side of the Bisutún mountain

Tāq-i-Būstān,
Ssassanidische Felsenskulpturen auf der Südseite des Berges Bīsutūn
طاق بستان ، نقشه‌های ساسانی طرف جنوبی کوه بیستون

Tak-i-Boustan, sculptures sassaniennes sur le versant méridional de la montagne de Bisoutoun



Taq-i-Bustan,
Sassanian sculpture

Tāq-i-Būstān, Ssassanidische Skulptur
طاق بستان، نقشه‌های ساسانی

Tak-i-Boustan,
Sculptures sassaniennes



Quellhaus, Tāq-i-Būstān

خانهٔ که در بالای چشمهٔ طاق بستان ساخته‌اند

House built over the spring of Taq-i-Bustan

Maison construite au-dessus de la source de Tak-i-Boustan



Sculpture
near Taq-i-Bustan

Skulptur bei Tāq-i-Būstān
ش در نزدیکی طاق بستان

Sculpture
près de Tak-i-Boustan



Taq-i-Gerra. Ssassanidischer Bogen auf dem Wege von Kirmanschah nach Bagdad

Taq-i-Garra. Sassanian arch on the way from Kirmanshah to Bagdad

طاق گرا در راه بغداد

Tak-i-Guerra, arc datant du temps des Sassanides sur la route de Kirmanchah à Bagdad



Razzia auf Räuber im Hamringebirge auf der Pilgerstraße nach Kerbela

Catching highway robbers in the Hamrin Range on the pilgrim road to Kerbela

گرفتن راهزن در کوه حمرین

Chasse aux brigands dans les montagnes de Hamrine, sur la route des pélerins allant à Kerbéla



Sanctuary at Mashhad — Heiligtum in Meschhed — Sanctuaire de Meched

بارگاه حضرت امام رضا در مشهد



Qum. Mausoleum

Qum. Mausoleum
قم ، مقبرهٔ حضرت معصومه

Koum. Mausoulée



Door
made of wrought silver in
the sanctuary of Mashhad

Tür aus getriebenem Silber im Heiligtum von Meschhed

درب نقرهٔ، در روضهٔ رضویهٔ مشهد

Porte
d'argent repoussé dans le
sanctuaire de Mechhed



Sanctuary of Qum

Heiligtum von Qum

Sanctuaire de Koum

بارگاه حضرت معصومه در قم

14



Kashan. Royal Palace

Kaschan. Königlicher Palast

عمارت شاه در کاشان

Cachane. Palais Royal



The rock built city
of Yazd-i-Khast

Die Felsenstadt Jesd-i-Khast
یزدخست

La ville de Yezd-i-Khast,
construite sur un rocher



Sinsin. Old Karavanseray

Sinsin. Altes Karawanserai

کاروانسرای سنسن در راه اصفهان

Sinsin. Vieux caravanseray



Camp of Nomads

Nomadenlager

سیاه چادر

Camp de Nomades



Bridge across the Zindarud near Isfahan

Brücke über den Sinderud

پل زنده‌رود

Pont sur le Zinderoud près d'Isfahan

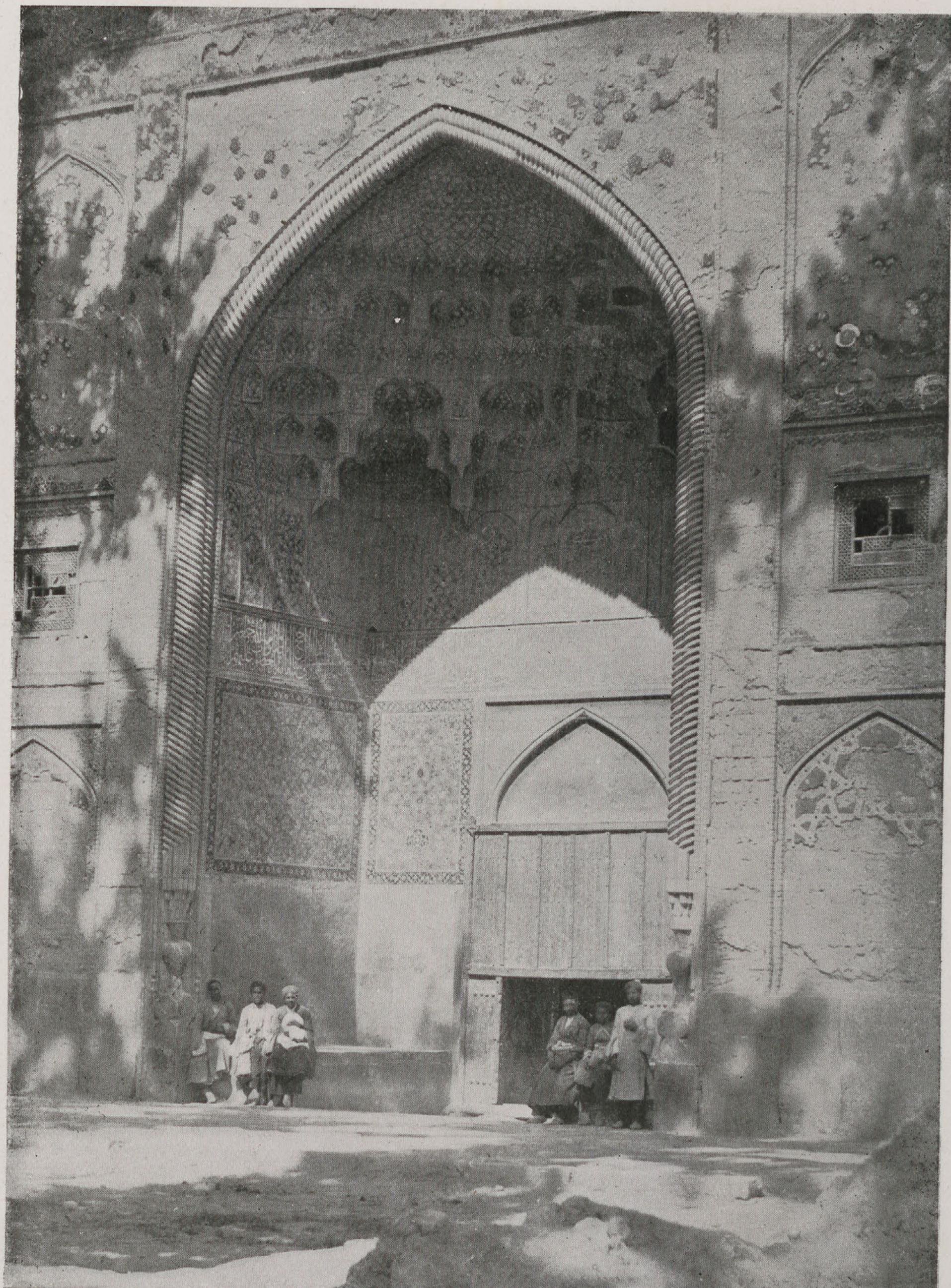


Maidan-i Shah, Isfahan

Meidan-i Schah, Isfahan

میدان شاه در اصفهان

Meydan-i Chah, Isfahan



Madrassa, high school. Isfahan

Medresse, Hochschule. Isfahan

مدرسهٔ اصفهان

Medressé, haute école. Isfahan

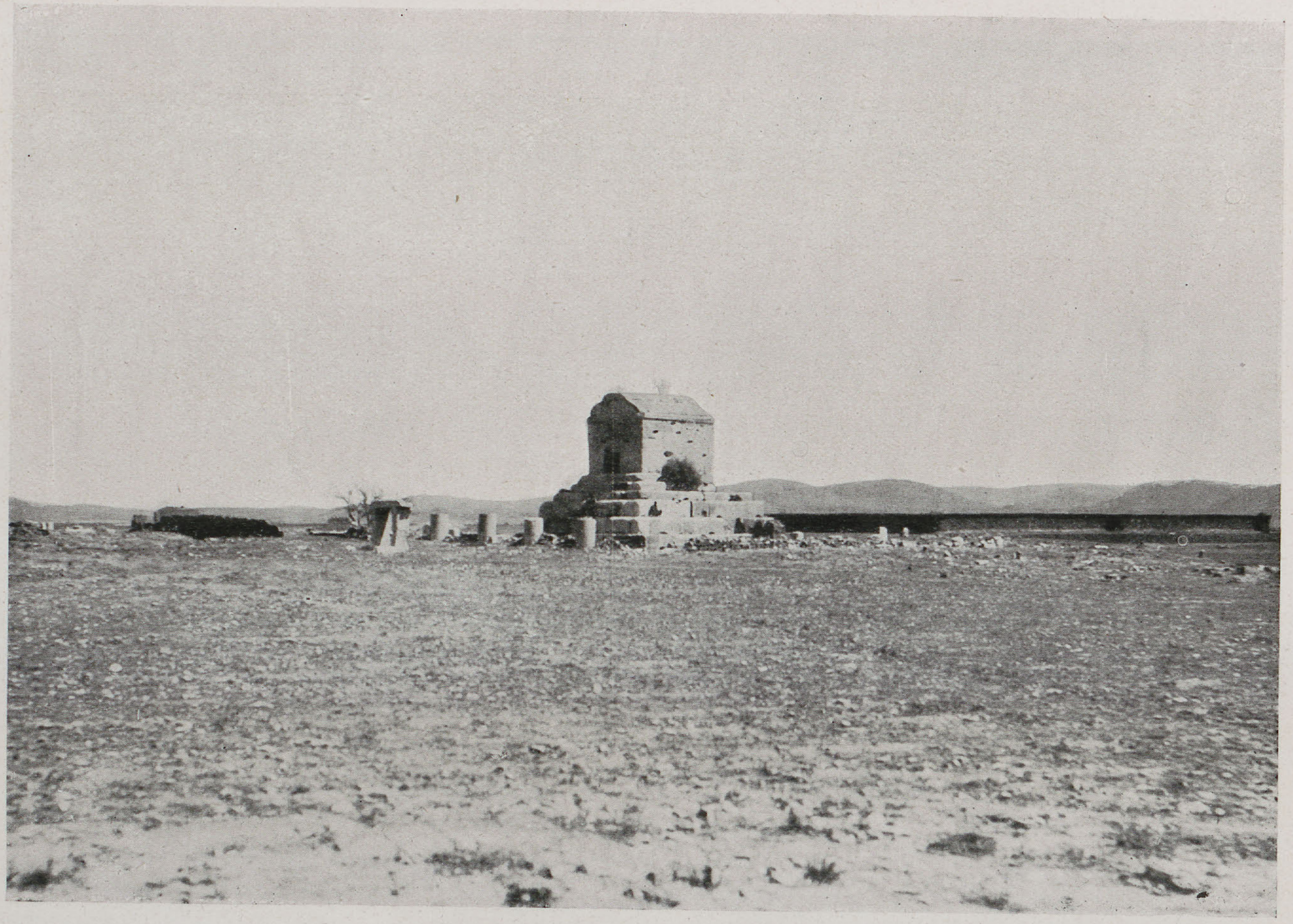


Mullahs at Isfahan

Mullahs in Isfahan

آخوندها در اصفهان

Moullahs d'Isfahan



Tomb of Cyrus

Grab des Cyrus

مشهد مادر سلیمان (مقبرهٔ کورس)

Tombeau de Cyrus



Tomb of Cyrus

Grab des Cyrus

مقبرهٔ کورس

Tombeau de Cyrus



Tomb of Darius I. hewn in the rock. Naqsch-i Rusten

Grab Darius I. im Felsen eingehauen. Naqsch-i Rusten

نقش رستم ، مقبرهٔ دارای اول که در کوه کنده شده است

Tombeau de Darius Ier sculpté dans le rocher. Naqsch-i Rusten



Persepolis, sculpture representing the King

Persepolis, Darstellung des Königs

Persépolis, sculpture représentant le roi

صورت پادشاه در تخت جمشید



Persepolis

Persepolis
تخت جمشيد

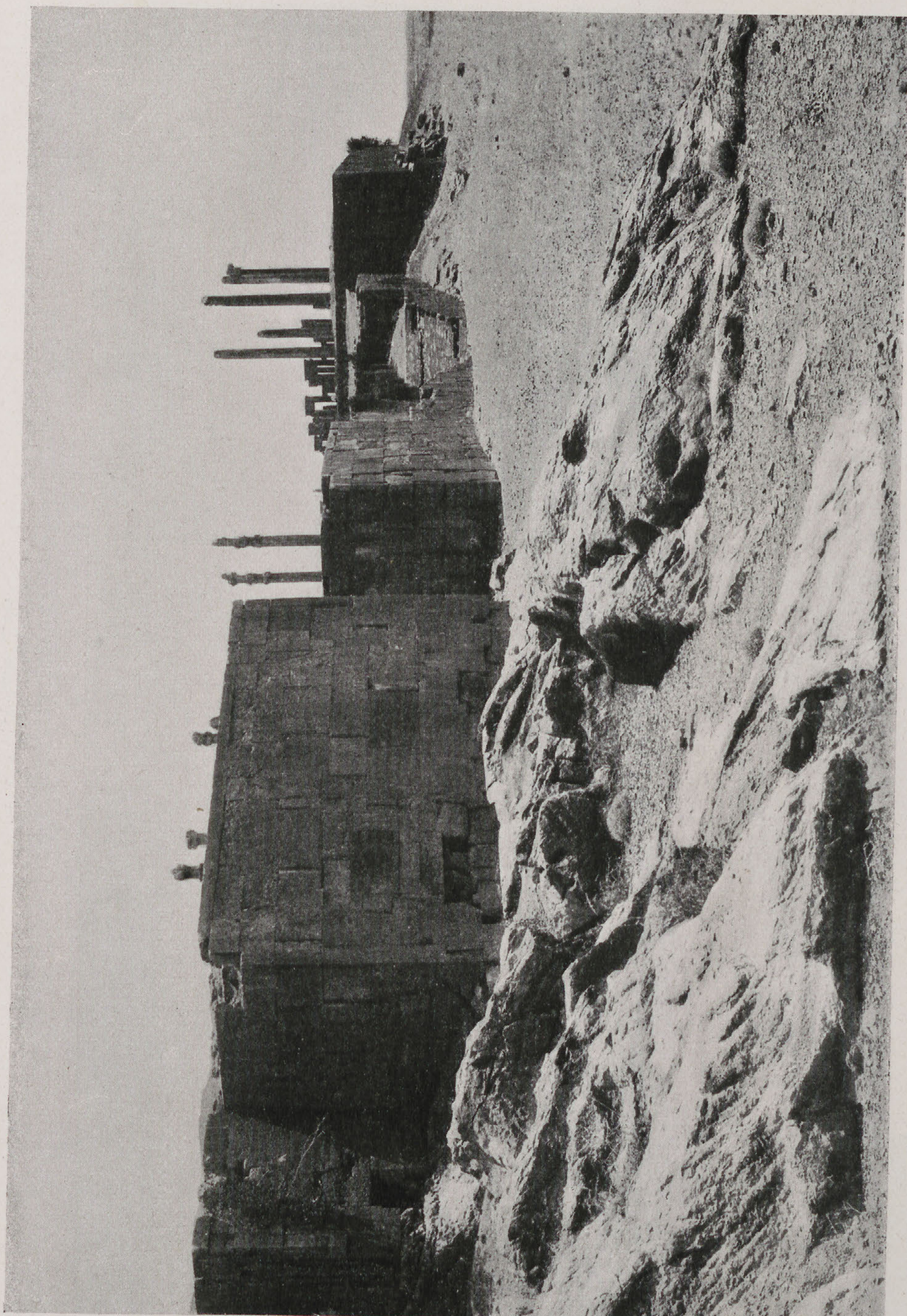
Persépolis



Persepolis

Persepolis
تخت جمشید

Persépolis



Persepolis

Persepolis
تخت جمشید

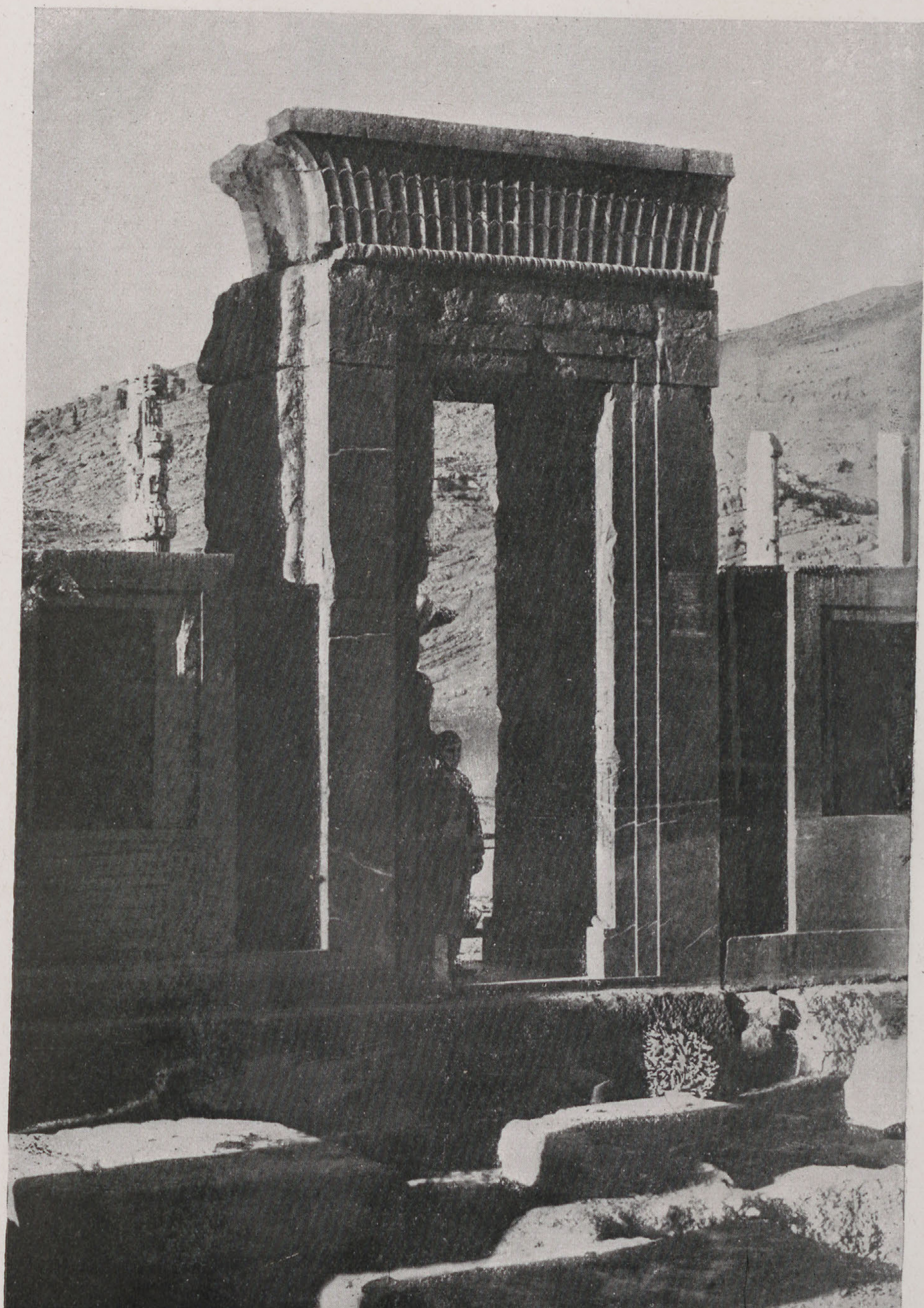
Persépolis



Persepolis

Persepolis
تخت جمشید

Persépolis



Persepolis,
Hall of Darius

Persepolis, Palast des Darius
تخت جمشید ، ایوان دارای اول

Persépolis,
Palais de Darius



Persepolis, porch of the "Hall of Hundred Columns"

Persepolis, Propyläen der „Halle der hundert Säulen"

تخت جمشید ، درب تالار صد ستون

Persépolis, Porche du «palais des cent colonnes»



Persepolis Persepolis Persépolis

تخت جمشيد



Persepolis Persepolis Persépolis

تخت جمشید



Persepolis, porch of the Hall of Xerxes

Persepolis, Propyläen der Halle des Xerxes

تخت جمشید درب تالار خشایارشا

Persépolis, porche du palais de Xerxes

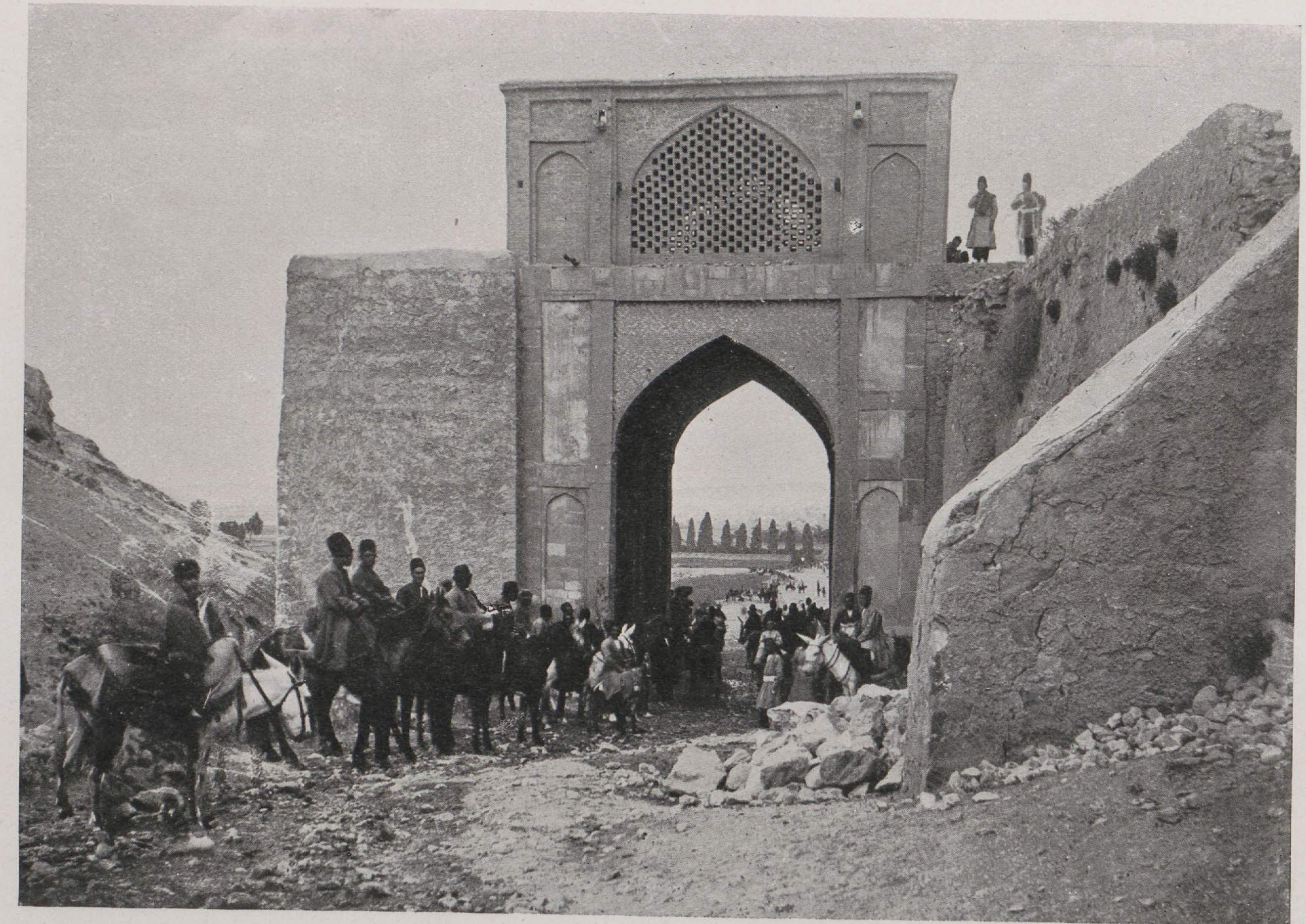


Naqsch-i Rustem, sassanian rock sculpture

Naqsch-i Rustem, Ssassanidische Skulptur

نقش رستم، نقش ساسانی

Nakch-i Roustem. sculpture sassanienne



Tang-i-Allahu Akbar,
entrance to the plain of Shiraz

Teng-i-Allahu Ekber mit Blick auf Schiras
تنگ الله اکبر در شیراز

Teng-i-Allahu Ekber.
vue de la plaine de Chiraz



House at Shiraz — Haus in Schiras — Maison à Chiraz

خانهٔ در شیراز



Tomb of Ssaadi near Shiraz

Grabmal Ssaadis bei Schiras

Tombeau de Ssaadi près de Chiraz

مقبرۀ شیخ سعدی در اطراف شیراز



Shiraz. Tomb of Hafiz

Schiras. Grab des Hafis

مقبرهٔ حافظ در شیراز

Chiraze. Tombeau de Hafiz



Road from Shiraz to the Persian Gulf. The Maiden's Pass

Weg von Schiras zum Persischen Golf, Paß der Jungfrau

راه خليج فارس ، كوتل دختر

Route de Chiraz au Golfe Persique. Défilé de la jeune fille



Kutel-i-pir-i sen (Paß der alten Frau). Auf dem Wege von Schiras zum Persischen Golf

Kutal-i-pir-i zan (Pass of the Old Woman) on the way to the Persian Gulf

کوتل پیرزن ، راه خلیج فارس

Kutel-i-pir-i zen (Défilé de la vieille femme) sur la route de Chiraz au Golfe Persique

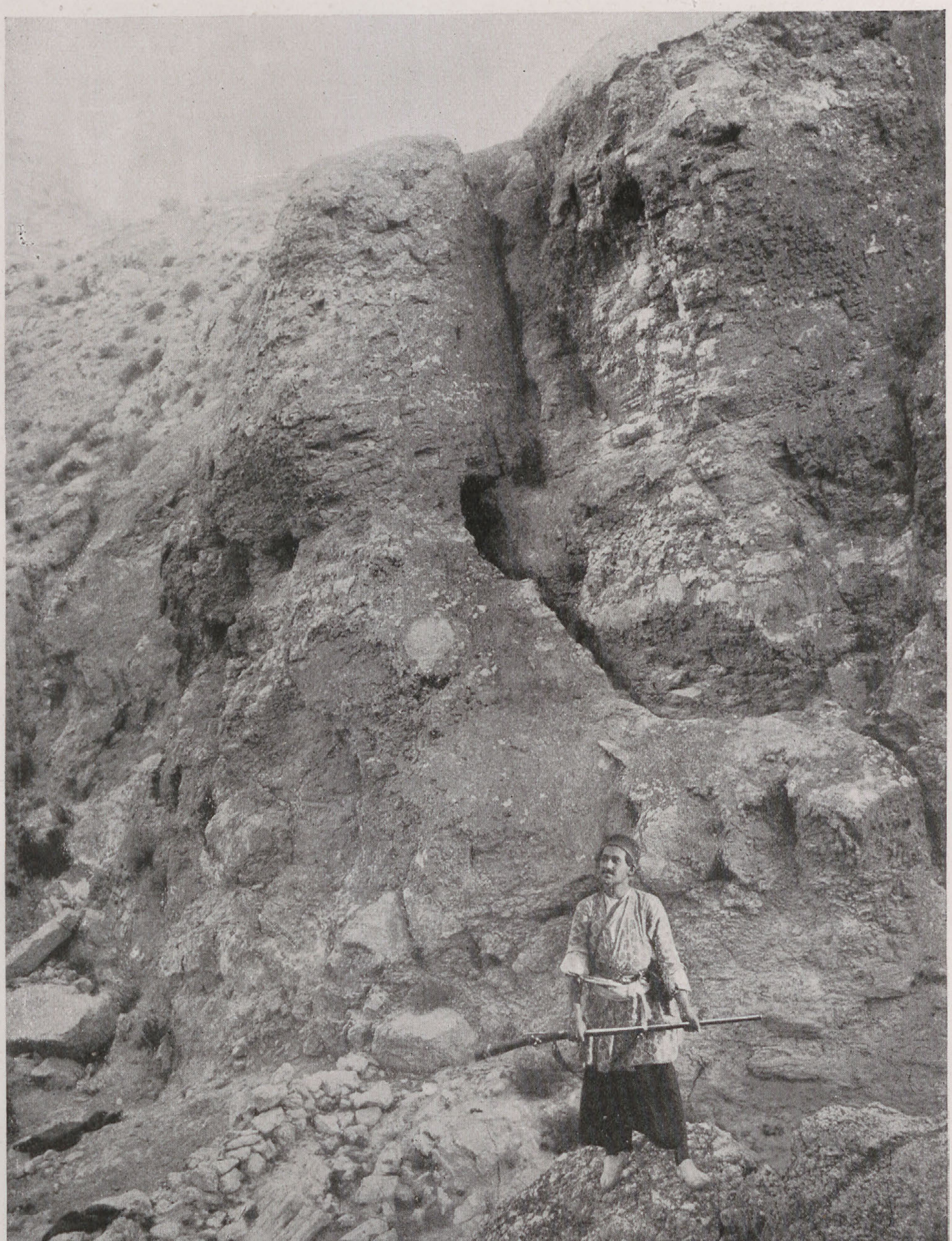


Old road from Shiraz
to the Persian Gulf

Weg von Schiras zum Persischen Golf

راه میان شیراز و خلیج فارس

Route de Chiraze
au Golfe Persique

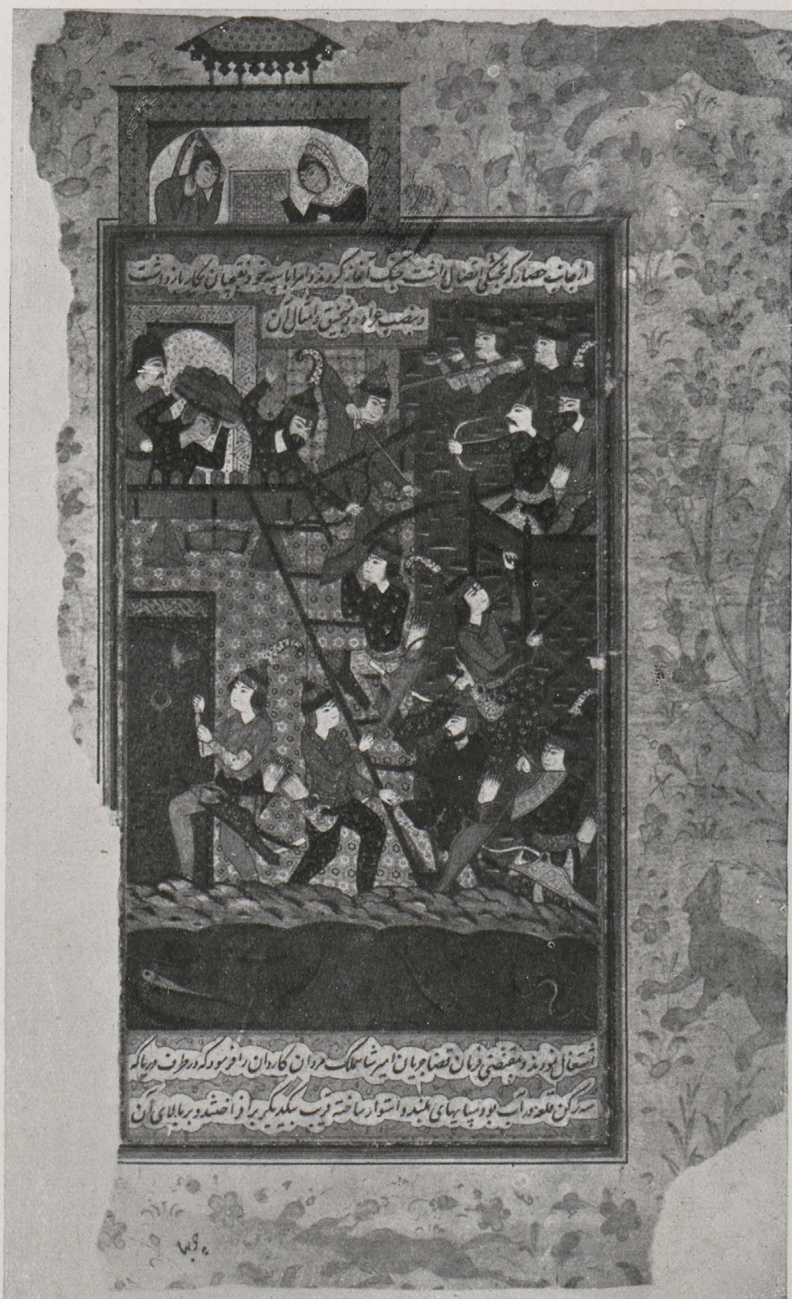


Tangistani. Guard of the passes

Tengistani. Wächter in den Pässen

تنگستانی محافظ کوتلها

Tenguistani. Garde des défilés



Belàgerung. Miniatur aus einer Handschrift um 1500

صورت یک محاصره ، این تصویر از نسخهٔ که تاریخ آن تقریباً سنهٔ ۹۰۰ است گرفته شده

Miniature from a manuscript written about 1500 representing a siege

Miniature représentant un siège provenant d'un manuscrit datant d'à peu près 1500



Spiegelbehälter aus Holz geschnitzt

منبت کاری ، کار آباده قاب آیینه ، از چوب کنده شده

Case of a looking-glass carved in wood – Etui d'un miroir sculpté dans du bois



Spiegelbehälter aus Holz geschnitzt

منبت کاری ، کار آباده قاب آیینه ، از چوب کنده شده

Case of a looking-glass carved in wood—Etui d'un miroir sculpté dans du bois



Lackbild (stark verkleinert). Bucheinband

تصویر کوچک شدهٔ جلد یک کتاب خمسهٔ نظامی ، (شکار بهرام گور)

Laquerwork picture (much reduced in size), binding of a book

Peinture en vernis (considérablement réduite), reliure



Lackbild (stark verkleinert). Bucheinband

تصویر کوچک شدهٔ جلد یک کتاب خمسهٔ نظامی ، (عاشق شدن خسرو به شیرین)

Laquerwork picture (much reduced in size), binding of a book

Peinture en vernis (considérablement réduite), reliure



Inside of binding (Fig. 244)

Rückseite von Abb. 244. Bucheinband

طرف داخلی جلد کتاب نمرهٔ قبل

Intérieur de la reliure (Fig. 244)

دیدم گل تازه چند دسته

بر گنبدی از گیاه بسته

گوردم سنی الدن اختیارم گیتدی

باخدم یوزگه صبر و قرارم گیتدی

Autogramm des durch Bodenstedt berühmt gewordenen „Mirza Schaffy“

(. vi)

Z



Bibliographisches Institut in Leipzig.